Bell B III 48

131010

8.36.

5707/290

13500

Novellen

und

Erzählungen

von

C. F. Hock.

Wien, 1835.

Gedruckt und im Verlage bei Leop. Grund.

Motto.

Weise seyn heißt — sich in Gram bewähren,
Lieben heißt — sein eig'nes Ich entbehren;
Weisheit scheut es, sich in's Meer zu senken,
An's Versenken kann nur Liebe denken.

Dschelaleddin-Rumi.

RBR
Jantz
#146

Vorwort.

Die folgenden Erzählungen wurden in verschiedenen Zeiten und Stimmungen niedergeschrieben, und wenn auch einige unter ihnen bei ihrem ersten Erwachen von einem sonnigen Maiblick begrüßt wurden, so gibt es doch andere, die Geburten des Spätherbstes, eines grauen, nebligen Morgens sind, dem die Glut und der Farbenschmuck glücklicherer, blütenreicher Tage fehlte. Allein alle diese Schilderungen durchzieht, wenn auch auf den sonderbarsten Straßen und Wegen, Ein Gedanke, das Grundgesetz und der Wahlspruch meines Lebens, der nämlich: daß nur die Idee unser kahles, abgenutztes, zerstückeltes Daseyn erträglich machen könne, heiße sie nun Tugend,

Liebe, Freiheit, Kunst, Wissenschaft, Religion! — Darum waren sie mir alle lieb und werth geworden, und ich glaubte keine Anstrengung scheuen zu müssen, um selbst die älteren, ungelenkeren Schilderungen durch eine strenge, sorgfältige Umarbeitung dem Publikum, das ich mir wünsche, dem Kreise der wahrhaft Gebildeten, als ein seiner nicht ganz unwürdiges Weihgeschenk darbieten zu können.

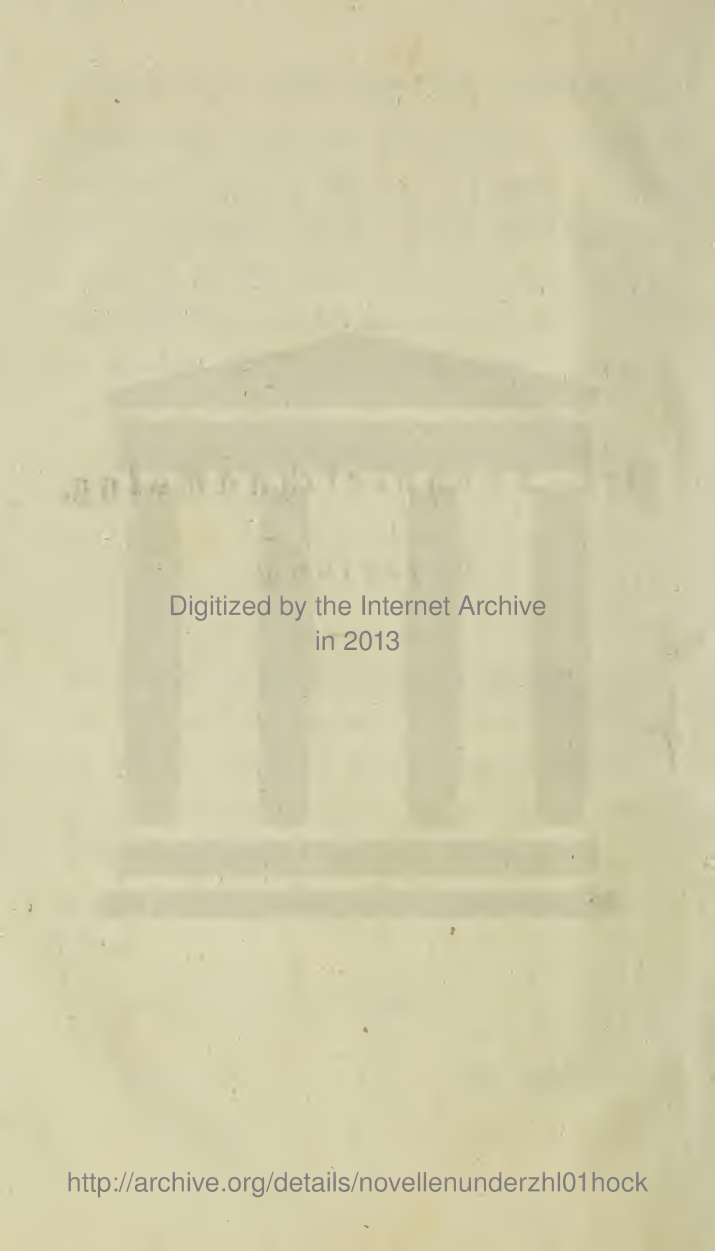
Wenn ich einem ehrlichen Manne auf dem erlechzenden Sandwege des Geschäftslebens Erheiterung bereitet, einen edlen Jüngling in seiner Liebe und seinem Hasse gestärkt und gefestiget habe, wenn ich einer ahnenden Seele in ihrem Closete das Ziel ihrer Hoffnungen lebendiger und anschaulicher entwickeln half, wenn sich endlich eine duldende Gattinn, ein stolzes, einsames, mißverstandenes Mädchen, an dem, was ich zu feiern und zu rühmen suche, erhoben und getröstet fühlt; so ist der Zweck vollkommen erreicht, dem diese Erzählungen dienen sollten.

Wien den 1. April 1834.

Der Verfasser.

Der Frohnleichnamstag.

Erzählung.


Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/novellenunderzhl01hock

Der Frohnleichnamstag.

Wem das Auge aufging, daß er des Himmels
Unergründliche Tiefe maß;
Wird essen von seinem Leibe —
Und trinken von seinem Blut! ewiglich!

Novalis.

1.

Hoch oben im Riesengebirge liegt Herrmannseifer, ein kleines Dörfchen, schmuck und nett, die Hütten glänzend sauber, die Dächer roth mit spitzen hohen Giebeln, die freundlich zwischen Linden und Nußbäumen hervorschauen. Ein Bächlein rauscht hinter dem Dorfe über Sand und Kies munter einher, sorgsam benützt und eingedämmt, lustige Mühlen und mannigfache Werk- und Kunstgänge treibend, oder auch in eine Unzahl seichter Kanäle getheilt, um die vielen Bleichen zu wässern, die rings um das Dorf sich breiten. Die Grasmücken, der Nußhäher, die Rohrdommeln pfeifen heiter durch den Wald, der vom Schlage der Axt und vom Geächze der Säge wiederhallt, so daß nirgends eine Stätte sich zeigt, wo nicht ein reger, werkthätiger Fleiß in lebendiger Geschäftigkeit wirkte und waltete.

Die Bewohner des Dörfleins stimmten einst vollkommen zu ihrem Wohnorte; sie waren gehäbige, ämsige Leute, die meisten vermöglich, fast reich, und mancher aus ihnen führte an Markttagen auf seinem Einspänner an hundert Stück Leinwand und noch mehr zum Verkaufe. Seit einigen Jahrzehnden hatte sich das einigermaßen geändert. Fabriken waren entstanden und hatten die Waaren vermehrt, den Preis verringert; mit dem Erzeugniß der Maschine konnte das Werk der Menschenhand an Gleichförmigkeit und Wohlfeilheit nicht wetteifern: geringe Summen reichten nicht mehr hin, ein ausgedehntes, kostspielige Vorauslagen forderndes Gewerbe zu betreiben, und so verschwand allmälig der ansehnliche Mittelstand; der reiche Fabriksherr und der beschränkte, abhängige Lohnarbeiter bildeten gegenwärtig ausschließend die Bevölkerung des Ortes. Daß diese Umwandlung auch mehrere andere, auf anderen Gebieten des Seins zur Folge hatte, läßt sich leicht vorhersehen. — Das Gespräch, das wir jetzt belauschen wollen, wird uns wohl noch manchen Aufschluß darüber geben.

Draußen durch die Felder, die sich über den Hügel hinaufzogen, wo hinten die Schneekoppe in alter ehrwürdiger Pracht herabschaute, wandelte Herr Thiele, der neu bestellte Pfarrherr des Dorfes, mit Meister Heinrich, dem alten Vorsteher der ehemaligen Weberzunft, jetzigen Armenvater, Säckler und Küster der Kirche, in trauliche Gespräche vertieft.

»Ei, ei, Meister Heinrich, was ihr da sagt;« — sprach Herr Thiele, indem er auf das Dorf hinblickte, das im Glanze der Abendsonne lieblich vor seinen Blicken sich ausdehnte. — »In diesem Orte sollten sich nicht ein

Paar hundert Menschen zusammenfinden, die den Frohnleichnam begleiten wollten, wenn er herumgetragen wird im Pompe? Ich glaube es nicht! — Ihr sollt kein solcher Eiferer sein für das Gesetz, Herr Heinrich! Ihr seid in euerm Urtheile viel zu strenge; als alter Mann vermißt Ihr in Euch die Glut eurer Jugendjahre, und da meint Ihr, es ginge Andern eben so. Die Leute sind fleißig und brav, habe ich doch meine Lebetage keine so freundliche Menschen gesehen, als die wenigen Wochen, die ich hier bin, und kenne ich doch Herrmannseifer noch von den Kinderjahren her, als meine Mutter noch lebte, die den feinsten Faden spann drei Meilen in der Runde.«

»»Es ist die Zeit nicht mehr, wo Frau Bertha spann!«« entgegnete seufzend der Küster. — »»Glaubt mir, es ist anders geworden hier im Dorfe. Ja wohl ist mir die Zeit gar treu bewußt, als noch eine ehrsame Weberzunft hier seßhaft gewesen. Am Tage des Frohnleichnams rüstete sich Alt und Jung zum feierlichen Zuge, und schon lange vorher waren Altäre gezimmert und ausgeschmückt worden, und schaute alles so sehnsüchtig und hochzeitlich darein, als wenn es den gebenedeiten Tag gar nicht erwarten könnte. Endlich kam die letzte Nacht, und wenn Ihr da erwachtet, früh, lange vor der ersten Dämmerung, ganz von liebsamen, andächtigen Gedanken umsaust und umschäumt, da vernahmt Ihr schon draußen auf der Gasse den Schlag der Hämmer und Kellen, womit das Reisig und die jungen Stämme eingerammt wurden in die Erde, festgeklammert an Thür und Fenster. Frische Rosen band man darauf an die Zweige und Vergißmeinnicht und Tulpen, Hyacinthen und Päonien und Gold- und Silberzindel und seidene Bänder, daß weit-

hin alles glänzte und schimmerte, und auch später beim Umgange das Auge erlachte ob all der Herrlichkeit. Jetzt hörtet ihr schon die Böller gehen draußen am Bühel, das ging Schuß auf Schuß, und das Knallen der Pistolen, das Geschmetter der Trompeten hier auf den Feldern, und mitten durch das Horn des alten Peters, des Kuhhirten, der eine Lunge hatte, die ich seitdem bei keinem Menschenkinde angetroffen. — Jetzt war die Dämmerung endlich herauf, und da rieth ich Euch, einen Gang durch das Dorf zu machen. Die schmucken Dirnen, wie sie alle frisch wie die Rosen an den Fenstern standen, und die Burschen strichen durch das Dorf, die Büsche auf den Hüten, den bebänderten Stock schwingend in der Hand, im größten Staate, in der angeerbten Pracht. — Herr! Ihr wart so voll von dem Anblicke, daß ihr kaum euch erhobet, um hin auf das Haus des Herrn Schulzen zu sehen, vor dem die rüstigen Jungen der Gemeinde in Reihe und Glied aufgestellt waren, eine Rotte, auf die jeder Vater stolz war, als wenn es seine eigenen Söhne gewesen wären!«« —

»»Wir andern aber, die Meister, wir waren schon versammelt bei unserem Zunftherrn, wir alle von der Gilde, und was noch sonst von andern löblichen Gewerken in dem Dörfchen war, Schreiner und Schneider und Schuster, schloß sich in ehrerbietiger Entfernung an uns an. Auch die Bleichmeister kamen mit ihren Gesellen, und der Schullehrer mit den Kindern, die Mägdlein alle weiß gekleidet. Ach, die leinenen Fähnlein standen den Kleinen so gut, und meine Bärbe war auch darunter, die seitdem in Frieden entschlafen ist, Gott habe sie selig! Die Frauen traten jetzt aus den Häusern und

streuten das fette Gras mit den gelben Butterblumen, die sie Tags vorher am Waldbach aufgelesen hatten, hin über die Straßen, durch welche der Zug wallen sollte. — Die Sonne kam inzwischen immer näher heran, und wir wanderten nun hin auf den Kirchplatz und da mußten wir nun stehen, zwei Stunden oder auch drei; aber glaubt mir, Herr, je länger man uns warten ließ, desto wohler ward uns zu Muthe und desto mehr steigerte sich der Jubel und die Freude, und desto lebendiger wurde es im Dorfe, und desto dichter füllte sich der Platz, der nunmehr mit lauter frohen und glücklichen Menschen besäet war, wie das Mohnfeld, wenn es in die Blüten schießt. Endlich begannen die Glocken zu läuten: Bim, bam, bim, bam! und die hochgeborne Frau Gräfin mit sammt den Kindern kam vom Schlosse herunter, in fürstlicher Hoheit und Macht, die reich gekleidete Dienerschaft hinten drein, und jedes Herz hob sich höher, und wenn euch die Dame freundlich zunickte, oder so ein goldbordirter Kutscher oder Hatschier euch vertraulich winkte, so war es Euch ordentlich, als wäret Ihr auch was Rechtes! — Jetzt mußten wir nun hinein in die Kirche, Paar und Paar, leise und still, daß man kaum die Tritte hörte auf dem steinernen Pflaster. Der alte Pfarrherr schritt aus der Sacristei, und las die Messe, und schritt dann vor, das Venerabile in den Händen, der geistliche Herr, der Instruktor der gräflichen Kinder, als Assistenz ihm zur Seite, und der Küster und die Kirchenbuben und die Glocken und die Gesänge und die Musikanten vom Chor und die Gebete und der ganze blumige Tag mitten darein! — Nein, wenn ihr da nicht glaubtet, wenigstens am Eingange des Paradieses zu

seyn, so wäret ihr wahrlich nicht werth gewesen, einst nach dem Tode die Schwelle desselben zu betreten.««

»Und jetzt, Meister Heinrich, und jetzt!« fragte der Geistliche, nachdem er eine Weile an der Erinnerung der selbst durchlebten fröhlichen Stunden sich gelabt hatte; — »ist denn jetzt das Alles um so viel anders geworden?«

»»Je nun! die grünen Stämme läßt der Herr Verwalter nicht mehr abhauen und aufpflanzen; der Waldwuchs leidet darunter, wie er sagt. Die Böller dürfen nicht mehr feuern, es soll gegen die neue Gemeindeordnung seyn, und die Sammlung auf's Pulver ist schon lange in Stocken gerathen. Der lange Peter ist abgeschafft worden, seitdem man die Stallfütterung eingeführt hat. Die Bursche und Mägde sehen träge und lebensmüde darein, und wenn sie etwas aufheitern soll, muß es lärmend seyn und tobend, und sie gleichsam mit Gewalt aufrütteln aus der Betäubtheit. Die Zunft hat sich aufgelöst, die Fabrikherrn sind anderweitig beschäftiget, das Schloß ist längst verkauft, Graf und Gräfin aus dem Lande gewandert, und nun ist Niemand mehr übrig als Ihr und ich und der alte Herr Philipp, der Hauptmann, der leider nur Ein Bein hat, und ein Paar alte Männer, die sich nichts daraus machen, daß sie jetzt in dem alten abgetragenen Flausrock, statt wie einstens in dem schwarzen Ehrenkleid mit den silbernen Knöpfen und der großen brillantenen Vorsteckknadel am Busenlatz, einhergehen müssen hinter dem Traghimmel.««

»Ich kann es mir nicht denken, Herr Heinrich!« sprach hierauf wieder der Pfarrer, — »daß die Leute hier im Orte an dem schönsten, dem eigentümlichsten Feste der Kirche, in welchem sie ihren Vorzug vor jeder an-

dern ähnlichen Glaubenslehre an den Tag gestellt hat, so geringen Antheil nehmen. — Laßt mich nur machen, Meister! Früher ist die Sache nicht recht angegriffen worden, ich will selbst hingehen und die Leute zum Feste laden. Sie kommen, alle werden kommen, und wenn ich Unrecht habe, so mögt ihr mir dasselbe sagen, was schon der Direktor des Seminars zu äußern pflegte: Ich sei viel zu gut und kenne die Menschen nicht! — Das wäre doch gar sonderbar, wenn sie zu solch einer Feier nicht herbeieilten, wenn man sie gehörig und anständig bittet.«

»»Ehrwürdiger Herr — Ihr werdet sehen«« —

»Nun das will ich auch. Meister Heinrich, gute Nacht!« Mit diesen Worten trennten sie sich, und Herr Thiele ging, gar tief sinnend und nachdenkend, seinem Pfarrhofe zu.

2.

Am ersten Sonntage Trinitatis hatte Herr Thiele nicht sobald sein Amt als Priester und Prediger geendet, als er eiligst hinaufstieg in sein Kämmerlein, und die seidenen Strümpfe anlegte und die Schuhe mit den silbernen Schnallen und all den andern Sonntagsstaat bis auf den schwarzen Frack und die weißen Handschuhe und den feinen Castorhut, hierauf die dünnen blonden Haare noch sorgfältiger in Ordnung legte, als gewöhnlich, und nach einem frommen Gebete um glückliche Verrichtung leise die Treppe hinabging, eine solche anmutige, liebenswerthe Erscheinung, daß die alte Wirthschafterin, die schon bei dem vorigen Pfarrherrn lange Jahre in Diensten gestanden, vor lauter Verwunderung die Hände zusammenschlug,

und dem Jungen, der das Holz spaltete, zurief: Er solle kommen und sehen, so etwas habe sie seit dreißig Jahren nicht erblickt, wiewohl auch der vorige ehrwürdige Herr ein stattlicher Mann gewesen, und oftmals in vollem Staate erschienen wäre, wenn es ein Kirchenfest galt oder eine Trauung, eine Taufe oder ein Begräbniß bei vornehmen Leuten!

Der Priester ging die Hauptstraße des Dorfes hinauf, langsam, wie einer, der Großes und Schwieriges bedenket; er grüßte Jeden, dem er begegnete, und sprach mit den Ältesten, dem Schulzen und den Geschwornen, daß sie doch Donnerstags mitziehen sollten bei dem heiligen Amte. Und wenn sie dann diese oder jene Entschuldigung hatten: wie daß der Fabrikherr dränge, und sie noch so und so viele Stücke Linnen zu weben hätten, oder daß es ihnen an Kleidern fehle, und was dergleichen Gründe mehr waren; so lächelte er und sagte: »Der Fabrikherr werde schon noch eine Weile zuwarten, aufs Kleid schaue der Herr so wenig als auf den Leib, und nur das Herz sei etwas, was ihn kümmere, und endlich so eine Gelegenheit, die Christenpflicht zu üben, sollten sie nicht ungenutzt vorbeigehen lassen.« — Und wenn sie dennoch die Achsel zuckten, bedenkliche Mienen machten, und weigernd den Kopf schüttelten, so meinte er: »Sie hätten die Sache wohl nicht recht bedacht, was sie den Kindern für eine Freude machten, und wie sie selber sich erquickten und erheiterten, und daß sie doch einigermaßen ihren Vätern nachahmen sollten, welche die schöne Kirche oben am Berge aus eigenen Kräften so groß und stattlich aufgebaut.« Dann blickte er noch einmal mit seinem sanften blauen Auge auf die verstörten Züge der Männer,

und ging dann weiter, während es in ihm wohl aufstieg wie ein Seufzer und er etwas kleinlaut zu sich selber sprach: »Vieles kann ich nicht hoffen, aber sicher habe ich einen und den andern der guten Leute gerührt, und am Ende thut auch das Beispiel manches, und wenn es mir nur gelingt, die Einen, die Vornehmen zu bewegen, gehen die Andern auch mit darein, wenn es mir gleich allerdings lieber gewesen wäre, sie hätten es itzt aus freien Stücken gethan.«

Er eilte nun weiter hinauf zu dem Hause des Gerichtsverwalters, mit beschleunigten, rascheren Schritten. Allein — wie er nun näher kam, und die Bauern sah, wie sie mit zaghaften Mienen hinauf und mit erschrockenen und bestürzten herab vom Amte schlichen, und wie sie schon unten vor der Treppe den Hut zogen, und mit gefalteten Händen die Stufen hinaufwallten, und wie er den großen ungeschlachten Gerichtsdiener bemerkte, der gähnend vor der Thüre saß und bei dem Gruße der Männer kaum die Kappe rückte, wie der Hofhund bellend und knurrend aus seinem Loche hervor ihm fast in den Fuß fuhr, und wie er endlich bereits draußen in der Vorhalle die keifende, drohende, schmähende Stimme des gestrengen Herrn vernahm, der wegen fehlender Gebühren schalt und langen Verzuges und schlechter Münze, da ward ihm bange zu Muthe, seine Zuversicht sank, und er verzögerte allgemach seine Schritte.

»Der geistliche Herr!« — sagte ein Schreiber zum Verwalter, als dieser sich befremdet umschaute, warum die Bauern ehrfürchtig zur Seite wichen.

Mit verdrossener Miene legte dieser die Feder weg,

und machte einige Schritte gegen die Mitte des Zimmers. »Was steht Ihnen zu Dienſten, Ehrwürden?«

»»Es iſt Donnerſtags das Feſt des Herrn, und da wollte ich einladen — ««

»Wozu?«

»»Herr! die Gemeinde erbauete es ſehr, wenn Sie an der Spitze des frommen Zuges«« —

»Ich kann nicht — ich habe Amtsgeſchäfte, leben Sie wohl!« Der Verwalter neigte hierauf ſein Haupt mit ſtolzer Geberde, und ging wieder an ſeinen Arbeitstiſch. In Herrn Thiele aber kochte es auf, er wollte etwas reden, aber er konnte nicht; endlich traten ihm Thränen in das Auge, er wandte ſich, um ſeine Rührung zu verbergen, und ſchritt aus dem Hauſe, in das Innerſte ſchmerzlich berührt.

Er wandelte durch die Straßen, das Herz beklommen, den Buſen ſchwer, und er mußte ein Paar Gänge machen, draußen im Freien zwiſchen den Feldern, ehe er es wagen konnte, hinauf in das Schloß zu dem Herrn der großen Fabrik zu gehen. »Er hätte doch höflicher ſeyn können,« ſprach er mit ſchmerzlich bewegter Stimme, »auf Gleichgültigkeit, ſelbſt auf Hartnäckigkeit war ich gefaßt; allein Verachtung, kalte, ſchnöde Verachtung, das Heiligſte wie Narrentheiding hinaus auf das Kehricht geſtoßen! das hätte ich nicht erwartet! Herr! du machſt mir den Gang ſchwer, wie bald keiner im Leben war.«

Aber ſchon hörte er das Schwirren der Räder, das Knarren der Haſpeln und Spulen, das Pfeifen der Kämme und Schiffe, die trotz des Feſttages in der großen Fabrik nicht gänzlich ſchwiegen, ſondern nur etwas langſamer und ſeltener ſauſten und rollten als ſonſt, und er

ordnete sein Antlitz, um nicht mit trüben, düsteren Zügen vor dem Eigner zu erscheinen. Er wanderte durch die großen Werkfäle hinein in das zierlich geschmückte Gemach, das dem reichen Fabrikherrn zum Wohnzimmer diente, und grüßte freundlich, aber mit banger, zagender Scheu; jedoch ehrfürchtig, wohlwollend ward er aufgenommen. Er trug seine Bitte vor und sie fand weniger Widerstreben, als er erwartet hatte. Nach einigen kurzen Reden gelang es sogar den Vorstellungen des Priesters und der Gattin, den Fabrikherrn zur Begleitung zu bestimmen. »Ich sagte es ja,« rief Herr Thiele, ganz erfreut, »man findet hier im Thale gute Menschen, wenn man sie nur sucht. Wie wird sich meine Gemeinde an der Frömmigkeit des Mannes erbauen, den sie bereits in so vielen andern Stücken verehrt. Das soll ein Festzug werden, an dem das ganze Dorf denken wird, so lange noch ein Kindlein lebt, das ihm beigewohnt hat.« Und so sprach er noch mehreres und bemerkte nicht, daß auf einen Brief, den der Diener herbeigebracht, das Gesicht des Hausherrn etwas unschlüßig und verlegen, und daß selbst die beredte Gattin, nachdem auch sie ihn gelesen hatte, auf einmal gar stille und schweigsam ward.

»Auch in Hirschberg drüben werden sie den Umzug halten,« begann endlich die Dame, nachdem die verlegene Stille, in welche am Ende auch der Pfarrer gerathen war, eine Weile angedauert hatte.

»Wir haben hier eine Einladung hinüber zur Schmelzhütte bekommen, die sich schwer ablehnen läßt. Unser Pathe feiert ein großes Fest, er hat die ansehnlichsten Leute im ganzen Bezirke gebeten, und er hält so viel darauf, daß man seine Freude nicht vergälle.

»»Ja freilich, wir wohnen drüben dem Umzuge bei; es geht nicht anders! Es thut mir leid, ehrwürdiger Herr, aber Sie sehen ja selbst, es geht nicht anders!«« fiel alsogleich der Fabrikherr ein.

»Freilich, freilich geht es nicht anders als — schief,« entgegnete Thiele, dem es wieder heiß gegen den Kopf stieg. »Freilich hinkt es auf beiden Seiten und happert, wohin man nur ziehen will. — »O selige Juliana,« rief er aus, als er endlich Abschied genommen hatte, und wieder draußen im Freien war, »du hast ein Stück des Mondes bedeckt gesehen, weil die Kirche das Fest noch nicht eingeführt hatte *), was würdest du jetzt sehen, welche totale Mondesfinsterniß und Sonnenfinsterniß zugleich? Neumond und Vollmond und den türkischen Halbmond obendrein! und wenn man's wo noch leuchten sieht, und es kein faulender Baumstrunk und kein Irrlicht ist, so ist's doch nur das alte Licht, das die Erde ehemals eingesogen hat, und nun fahren läßt hinaus in alle vier Winde! —

*) Um das Jahr 1230 lebte zu Lüttich eine fromme Jungfrau, Juliana mit Namen. Sie hatte zu wiederholten Malen ein Traumgesicht: Der Mond, aus dessen Scheibe ein Stück herausgebrochen war. Es ward ihr auch die Deutung dieses Bildes: es stelle die Kirche vor, der noch ein Fest fehle, sie möge sich aufmachen, und zur Einführung dieses Festes wirken. Durch 20 Jahre widerstand sie dieser Mahnung, endlich entdeckte sie sich einem Domherrn des Capitels zu St. Martin in Lüttich. Auf Veranstaltung des damaligen Erzdiacons, Jakob von Trecis, der später zu noch größeren geistlichen Würden erhoben, endlich unter dem Namen Urban IV. den päbstlichen Stuhl bestieg, ward wirklich dieses Fest des Leibes des Herrn zuerst in der Diözese Lüttich gefeiert, und zuletzt 1264 in der allgemeinen Kirche eingeführt.

Hauptmann Philipp! grüß' euch Gott! Kommt auch Ihr nicht zum Frohnleichnamszuge? Sagt es nur, sagt's! Einer mehr oder weniger thut auch nichts zur Sache.«

»»Herr ich komme und schreite hinter dem Himmel her wie sonst, darauf mein Wort und Soldatentreu!««

»Nun vergelt' es Gott, aber ein Trost ist es auf meinem jetzigen Gange.« Und er schritt zu dem Zweiten, zu dem Dritten, bei all den Honoratioren sprach er ein; der Eine hatte dieß, der Andere jenes wichtige Anliegen, der kam nicht, weil er nicht auf dem ersten, dem Ehrenplatze, sondern weiter hinten gehen sollte, dem war sein Kleid nicht kostbar genug für solche Gelegenheit, der fürchtete den Scheelblick der Leute, dem schien es nicht züchtig genug, sich allen Augen unverschämt bloszustellen. Kurz überall ward er abgewiesen, höflich, grob, verblümt, geradezu, mit offener Rede, mit süßen Heuchelworten, wie es Charakter und Umstände mit sich brachten.

Eben schlich er aus dem letzten Hause, da kam ihm Meister Heinrich entgegen: »»Herr, wie geht es mit dem Kirchbittgange?««

»Schlecht, Meister Heinrich, schlecht! Ihr hattet Recht, daß Gott erbarm. Nein, das dachte ich nicht, das glaubte ich nicht!«

»»Herr, laßt die Reichen gehen, die Armen bleiben euch doch. Der alte Martin kommt und der lahme Christoph und manche Frauen, die auch nicht viel zum Besten haben. Es soll einen Zug geben, wie ihn Herr Jesu am liebsten sieht!««

»Und diese, die im Glücke wohnen, denen Gott so viel bescheert? Meister Heinrich, laßt mich, ich muß hinauf ins Gebirge, dort will ich dem Herrn und mir selber

klagen, was mich drückt; einem Menschen kann ich's nicht, außer er säße an geweihter Stätte mit heiliger Macht. Lebt wohl, und bereitet alles auf Donnerstag, was ihr bedürft und glaubt.«

3.

Er wandte sich hinein ins Gestrüppe, durch die Wälder, die Hügel entlang; die Thränen liefen ihm noch immer über die Wangen, und sein helles blaues Auge war trübe und verschwollen. — »So habe ich es nicht gedacht,« rief er einmal über das andere, »so nicht! Gleichgültigkeit, Haß, Neid, Leichtsinn, Heuchelei — und die Tugend und der Glaube so dünne gesäet auf Erden, und nirgends ein Plätzchen, wo man Ruhe fände und Friede und Freude an göttlichen Dingen! Sind das meine Hoffnungen, meine Wünsche? Wie durchglühte es mich freudig, als ich im Priesterhause den Ruf erhielt herauf ins Gebirge, wo meine Mutter starb! — War es denn immer so, oder nur jetzt? Jetzt? — O stelle mich hin, o Herr, wo ich bestehen kann und nützen und wirken! Was mache ich den hier in der öden, weiten, kalten Welt?« — Und wieder begann er bitterlich zu weinen, und warf sich nieder ins Gras, und kühlte das heiße Angesicht in den moosigen Felsen, die den Abhang bekränzten.

Wie er aufschaute, stand ein alter, rüstiger Waidmann neben ihm, die Tasche über den Rücken, das Gewehr an der Seite, den grünen Hut mit der Schildhahnfeder geziert, eine derbe, knochige Gestalt, über deren vieldurchfurchte Züge manch Wetterſturm vorübergegangen zu seyn schien, ohne daß jedoch der ursprüngliche Charak-

ter der Treuherzigkeit und Schalkheit verwischt werden konnte.

»»Was liegt euch denn am Herzen, ehrwürdiger Herr, daß ihr so klagt und weint?«« fragte der Fremde in einem theilnehmenden, freundlichen Tone.

»Könnt ihr es heben? Könnt ihr es bannen? Könnt ihr machen, daß der Mensch Sünden und Härten von sich streife wie der Schmetterling seine Puppe? Könnt ihr Jahrhunderte rückgängig machen, und dennoch ihre Früchte behalten und behaupten? Sagt, könnt ihr das?«

Der Waidmann hatte die Flinte auf die Erde gestellt, lehnte sich auf die Mündung des Rohrs, und schaute den jungen Priester mit etwas verwunderter, jedoch anerkennender, fast ehrfürchtiger Miene an; endlich sprach er: »»Herr, ihr redet mir etwas zu hoch; aber so viel verstehe ich, das, was ihr da sagt, vermag ich nicht. Die Welt ist anders geworden, ich merke es leider am besten in meiner Baude dort oben am Berg; allein was hat der Jammer aller Ecken mit dem besonderen Pünktlein zu thun, auf dem ihr stehet?«« Er ließ sich mit diesen Worten auf einen Stein nieder, der neben dem jungen Priester seine Fläche einladend hervorstreckte, und dieser — begann nun in seiner Aufgeregtheit dem alten zutraulichen Manne alles zu erzählen, was ihm heute begegnet war, und welche traurige Erfahrungen er gemacht habe, und wie ein Frohnleichnamsfest so schaal und kahl ausfallen werde, wie die Teppiche, welche seit hundert Jahren an diesem Tage die Dorfaltäre schmückten. Den Jäger hatte die Schilderung sichtlich gerührt, gegen das Ende aber, da schien in ihm ein gar absonderlicher Gedanke zu erwachen, sein Auge blitzte auf, seine Züge fuhren auf ganz eigene

Weise durch- und ineinander, unruhig rückte er auf seinem Sitze hin und her, ein mächtiger Entschluß schien in seinem Innern zu kämpfen, und endlich sprach er mit unsicherer Stimme, in der aber eine unbeschreibliche Mischung von Güte und Wehmut und Scherzernst und Schalkheit lag: »»Hört einmal, geistlicher Herr, es ist Euch doch die Sage bekannt vom Kyffhäuser Berg, aus dem einmal, wenn die höchste Noth seyn wird im deutschen Lande, Herr Friedrich der Rothbart hervorbrechen wird mit seinen Schaaren, nicht? — Nun ich meine nur, wo der Arm des Menschen nicht ausreicht, dürfen auch andere Wesen helfen.««

»Gott hilft, wo's Noth thut!«

»»Ja freilich, freilich! Aber manchmal braucht er gar absonderliche Werkzeuge. — Ihr habt doch vom heiligen Antonius gelesen, wie der den Fischen gepredigt und anderem unvernünftigen Vieh, und selbst dieses ihn verstanden habe?««

»Und was soll die Legende?«

»»Nichts, nichts!«« — erwiederte der Waidmann, der in sichtlicher Verlegenheit war, wie er seinen Entschluß an Mann bringen sollte. — »»Nur möchte ich euch gerne helfen, weil ihr so gut seid und fromm, und zugleich war es mir, als könnte auch mein Herzenswunsch endlich befriediget werden. — Sagt mir doch einmal, dürften auch Juden und Heiden am Donnerstage bei Eurer Prozession erscheinen?««

»Alles was leibt und lebt, preist den Namen Gottes, warum sollte es dem verwehrt seyn, der nur unter andern Himmeln, von andern Müttern geboren zu seyn braucht, um Christ zu seyn, wie wir?«

»»Wie ihr, wie ihr!«« — fiel hastig der Fremde ein. »»Aber hört! euer Spruch ist gar gewaltig: Alles was leibt und lebt, preiset den Namen Gottes! Wahrlich ihr habt Recht, ist es mir doch selber in langen Nächten so vorgekommen. Und darum verschmäht ihr auch Rosen und Tulpen, Maien und Birken, Gräser und Kräuter nicht bei euerem Feste, und sie dürfen stolzieren in den Häusern und auf den Straßen, nicht?««

»Närrischer Kauz, der ihr seid!« — erwiederte Thiele lächelnd, der sich da auf ein Thema ertappt fand, das seit Langem ein Lieblingsgedanke seiner Seele geworden war. — »Warum sollten diese Geschöpflein nicht Theil nehmen an unserem Feste? freut sich doch die ganze Creatur unseres Heilandes, und seufzt sie schon seit Langem nach der Erlösung der Kinder Gottes, wie der Apostel spricht.«

»»Spricht er so? Spricht er wirklich und wahrhaftig so?«« — fragte der Jäger, und sein Auge glühete, wie eine Pfingstrose, und sein ganzes Antlitz war freudig verklärt. »»Nun wahrhaftig, da hat er Recht, und sie hat Freude an guten Menschen, und sie hilft wo sie kann, und sie regt sich manchmal gar gewaltig, wenn's gilt, ein Unrecht gut zu machen, einen Frevel zu tilgen oder zu entdecken; und manchmal — ja manchmal wird ihr ganz weh und bange, daß sie aus der eigenen Haut herausfahren möchte, wenn sie könnte. — Seht, ich braucht' es euch nicht zu sagen, wenn ich nicht wollte, und könnte mich einschleichen, ohne daß ihr's wißt, und könnte euch täuschen, wie jeden Andern, aber — mir ist es, als dürfte ich nicht, als müßte ich euch ehevor in allen Züchten um Erlaubniß flehen, ob wohl einige Geschöpfe, die — nicht

Menschen sind, aber die nicht ganz aus der Art geschlagen und die harmlos sind, wie nur irgend einer, ob solche Geschöpfe, meine ich, auch mit einhergehen dürften bei der heiligen Wallfahrt?««

»Wie meint ihr das?« staunte der Priester betroffen den Sprechenden an.

Der Jäger wurde aber immer verlegener, und über sein eckiges Gesicht zogen gar sonderbare Zerrbilder, Figurationen und Tonläufe vorüber, man sah deutlich, er quäle sich, irgend etwas deutlich zu machen, was es ihm selbst noch nicht war; endlich sagte er: »»Wahrhaftig ich habe mich seit Anbeginn mehr um meine Existenz beschäftigt, als um die Begrifflichkeit meiner Existenz, aber seitdem zehen Meilen in der Runde alles widertönt von Weltweisheit und Philosophie, mußte ich auch zur Sache schauen, um nicht hinter der Zeit zurückzubleiben, und, zwar weiß ich nicht, ob ich euch werde deutlich werden können, aber deduciren thue ich mich etwa so: Da tief auf dem untersten Grunde ist Etwas, das strebt und ringt in immer gewaltigeren Wehen zum Geiste auf, der von Gott weiß und von sich und von noch manchem andern. Es gebärt endlich nach tausend vergeblichen Versuchen den Menschenleib mit Sinn und Phantasie und rund herum Wald und Berg, Thal und Feld, voll von Bildern und Tönen und Gerüchen und Gefühlen, und sagt zum Geiste: Fahr ein, mein Liebster! steig ein, Holdseligster! Glück auf! fasse Muth! ich will dich so weich betten, als ich nur kann! — Allein früher, ehe das Etwas so demütig und zugleich so gescheit geworden, etwa um die Zeit, als es den Elephanten schuf und den Affen, wollte es auf eigene Faust etwas Geistiges selber machen, und da kam

ein gar possirlich, neckisch Volk zu Stande, das läuft und rennt und strebt und gräbt und schwatzt und plaudert den ganzen Tag, bald grämlich, bald wetterwendig, mit tausend Launen, tausend Grimacen, ohne Ziel und ohne Zweck, ohne Rast und ohne Halt, und ohne Ich, um das es bei Euch Menschenkindern eine ganz eigene Bewandtniß haben soll, wie ich vernehme. — Und seht! dieses Volk soll Euer Fest verherrlichen, ich will es, und ich vermag etwas unter ihnen, und so etwas thun sie gern, es liegt in ihrer Natur. Stehen sie doch um vieles tiefer nicht, als die Kinder und die Blöden und die Narren und so viel Andere, die ihr denn auch mitziehen läßt auf eueren Wegen. Glaubt es mir, sie werden sich so sittsam und artiglich führen, als ihr es nur immer verlangen könnt.««

»Es geht nicht, es geht wahrhaftig nicht!« rief Herr Thiele, dem etwas ängstlich und kleinlaut zu Muthe ward.

Das Antlitz des Waidmannes umzog sich düster, wie mit einem dunklen Schleier. »»So seid ihr Menschen alle,«« sprach er, »»zuerst großtönende milde Worte von der Verherrlichung, der Heranbildung der Natur, wenn aber der Augenblick kömmt, wo ihr etwas für sie thun könnt, zieht ihr euch feige und verdrossen zurück. Also wollt ihr mich wirklich hinausstoßen aus dem Kreise, dem ich so gerne angehören möchte? Soll ich wieder in finsterem Gram durch die Wälder dahin fahren, daß die Kiefern krachen und die Schlote euerer Fabriken dahinfallen in Staub? Soll ich die Kaleschen und Diligencen, wie einst die einsamen Wanderer, umher wirbeln in Nacht und Graus, daß sie zerschmettert in den Abgrund stürzen, und das alles, weil mir unwirsch ist im Herzen und ich nichts finde, was

mich tröste und beruhige? Ich habe Empfindungen wie ihr, und Begierden und Wünsche und Launen wie ihr, darum denkt doch für mich, und sagt nicht so schnell angebunden, wie itzt: Es geht nicht, es geht nicht!««

Er war aufgesprungen von seinem Sitze und starrte nun mit trübem Ernste auf den Priester, der noch immer bestürzt, unentschlossen, zweifelnd vor ihm stand. Als aber dieser aufblickte und den tiefen Schmerz wahrnahm, der auf dem Antlitze des Unbekannten ausgebreitet lag, und er noch einmal die treuherzigen gutmütigen Züge desselben betrachtete und sein eigenes weiches Gemüt, da ward ihm ganz sonderbar im Herzen, und in einem viel mildern Tone als vorhin, meinte er: In die Kirche hinein dürfe er ihn nun ein für allemal nicht kommen lassen, was er etwa draußen machen wolle, auf den Wegen, Straßen, Plätzen, dagegen könne er freilich nichts haben, wenn es anders mit rechten Dingen in Züchten und Ehren vor sich gehe.

Das Angesicht des Fremden klärte sich auf, wie ein guter frischer Wein, nachdem die Gährung vorüber, und er ließ ein Halloh! ertönen, daß es weit durch die Berge wiederhallte. — »»Lohn' euch ein Anderer,«« rief er endlich freudig aus,«« was ihr jetzt an mir gethan! Aber zum Danke will ich euch das ganze Dorf in die Kirche treiben, daß Niemand ausbleiben soll vom Zuge. Sie sollen kommen, und wären sie festgenagelt! Jetzt aber lebt wohl, es ist nicht lange mehr hin zum Feste, und ich muß sehen, daß ich stattlich und prächtig darauf erscheine, wie sich's gebührt!«« Mit diesen Worten schüttelte er Herrn Thiele die Hand, warf die Flinte um die Schulter, drückte die Kappe tiefer in die Stirne, und stieg rüstig hinein in den

Wald, indem er ein lustiges Waidmannslied hell und klar durch die Lüfte blies:

Halloh ho! Halloh he!
Es gibt Wild auf der Höh'!
Wasserweib, Feuerpuck,
Luftgebild, Erdenspuck,
Löwenkopf, Hasenlauf,
Schlangenschweif obendrauf.
Halloh ho, Halloh he!
Es gibt Wild auf der Höh'!

Halloh ho, Halloh he!
Es gibt Jäger zur Höh'!
Zerren und plärren d'rein,
Möchten die Herren sein,
Reiten gar bunt d'rauf los,
Ziegenbock ist das Roß.
Halloh ho, Halloh he!!
Es gibt Jäger zur Höh'!

Halloh ho, Halloh he!
Es gibt Jagd auf der Höh'!
Jaget und wird gejagt,
Muthig bald bald verzagt,
Meister ist überall
Huckepack, Rübezahl!
Halloh ho, Halloh he!
Es gibt Jagd auf der Höh'!

4.

Trübselig war die Woche vergangen unter allen den Vorbereitungen zum Feste, die um so langsamer und trauriger sich vollendeten, je weniger Theilname und Anklang sie unter den Bewohnern des Dorfes fanden.

Es kam der Vorabend des Festes, eine klare mondige Nacht, wie sie im Gebirge oftmals ist. Unter ängstigen Gedanken, über den morgigen Tag und seine unheimlichen Gäste, war Herr Thiele eingeschlummert; als er erwachte, war es schon licht und helle, und warf die Morgenröthe ihren Wiederschein in das Gemach. — Er eilte an das Fenster, im Dorfe war es stille, keine Seele regte sich, es war wie ausgestorben. Aber an dem Himmel und draußen auf Wald und Flur war alles regsam und lebendig, ein frischer Ost wehte durch die Wipfel, wie leises Geflüster tönte es von den Bergen herüber, die Tannen neigten sich rauschend zu einander, die Bäche murmelten geheimnißvolle Sprüche, und aus den Gründen wallte, gleichwie von Opferaltären, ein blauer kräuselnder Dampf hervor. Endlich hörte man auch im Dorfe hie und da den Schlag einer einsamen Axt, die wohl an der Ausschmückung eines Altares arbeitete, einige alte Männer, einige arme Frauen wandelten über den Kirchplatz und endlich pochte es leise an die Thüre, und Meister Heinrich bat draußen, sich ein wenig zu beeilen, die Stunde sei da, wo der Zug beginne. Noch einmal schaute Herr Thiele hinaus auf die Straßen, nirgends zeigte sich etwas Gespenstiges, Befremdendes, das an die gedrohete Überraschung hätte mahnen können. »Es war ein Traum,« sagte der Pfarrer während des Ankleidens zu sich selbst, »ich war zu sehr aufgeregt, um ein unpartheiischer, nüchterner Zeuge zu sein! — Sollte denn das Mährchen meiner Kinderzeit sich bewahrheiten, und es wirklich einen Rübezahl geben, der philosophirt und den Umgang am Frohnleichnamstage mitmachen will?« — So sprach er, und suchte die Bedenklichkeiten und Besorgnisse seiner Seele zu zerstreuen, obgleich er dessen unge-

achtet noch öfters mit spähenden Blicken hinaus auf die Gegend schauete. — —

Die Glocke begann zu läuten, rauh und dumpf, denn sie war seit Langem gesprungen, und der ganze ärmliche Zug setzte sich in Bewegung. Der Schulmeister ging voraus, eine bleiche hagere Gestalt, die haarigen, knochigen, langen Arme reichten bis über die Gelenke aus dem kurzen engen Rocke hervor, dessen Fäden so locker waren, wie das Gewebe einer Spinne, die eben das erstemal ihr Netz beginnt. Mit kreischender Stimme las er die Gebete ab, und blickte dabei unlustig auf die wenigen abgehärmten, verkrüppelten Kinder, die ihn begleiteten. Ach der Staub der Maschinen und das angestrengte Tagewerk und das freudenleere Hinbrüten ohne Spiel und Tanz, ohne Luft und Licht und Erde und Gras, hatte sie vor der Zeit gealtert und des Lebens müde gemacht! Hierauf schritten vier bis fünf Bürger und Bauern einher, alte, graue Männer, mühselig auf ihre Stöcke gelehnt, trübe hinaus auf die einsamen Straßen, die kahlen ungeschmückten Häuser blickend. Nun kam Meister Heinrich mit dem Glöcklein und dem Rauchfasse, während vier Knaben in den abgetragenen fahlen Mänteln den Himmel trugen, unter welchem Herr Thiele, das Heiligtum in den Händen, mit unsicheren Schritten einherschwankte, betrübt ob des Zuges, den er sah, zagend ob dessen, der noch kommen sollte. Hinter ihm wandelte der alte Hauptmann in dem Kriegerkleid, das er einstens am Tage der Schlacht getragen, mit seinen zwei Ehrenzeichen, dem einen auf der Brust, und dem andern, dem Stelzfuße; ein hoher, würdiger Mann, nur Schade, daß er so einsam und allein hinter dem Himmel einherschritt. Zuletzt folgten einige Frauen, die Augen

niedergeschlagen, als schämten sie sich ihrer Frömmigkeit, ihrer geringen Zahl, ihres ärmlichen Gewandes.

Bereits war der Zug aus der Kirchenpforte, bereits begann das Herz des Pfarrers etwas freier zu schlagen, horch! da tönte es wie Böllerschüsse aus den benachbarten Gebirgen her, und das Geschmetter des Posthorns, Peitschengeknall, das Rasseln von Wagen, das Gepolter von Pferden ließ sich vernehmen, immer näher und näher heran, und kaum war die fromme Gemeinde einige wenige Schritte von der Kirche entfernt, so rollte bereits eine reiche Caroſſe in das Dorf, mit vier Rappen bespannt, in welcher ein alter vornehm gekleideter Herr saß, in goldgebrämtem Kleide, die Brust voller Orden, den Degen zur Seite, den hohen dreieckigen Hut mit zierlicher Haltung unter den Arm gesteckt. Rund herum ein ungeheurer Schwarm reich gekleideter Diener, Läufer und Vorreiter und Husaren, Heiducken, Jäger, Hatschiere, so eine große Suite hatte das ganze Dorf noch nie beisammen gesehen! Alle Fenster öffneten sich, aus allen Lucken schauten neugierige Köpfe heraus, aber wie war ihnen erst, als der Wagen plötzlich stille hielt, und der vornehme Herr, wie von einem plötzlichen Eindrucke ergriffen, den Schlag öffnen ließ und herausſprang und den Dienern einige Befehle ertheilte, wie es schien, hierauf diese sich reiheten und ordneten, Wagen und Pferde in gehöriger Obhut ließen, und dann, — eine prächtige, stattliche Schaar — ihrem Herrn folgten, der mit schnellen Schritten zum Zuge hingeeilt war, in ehrerbietig würdiger Haltung seinen Platz neben dem Stelzfuße des alten Philipps einnahm, und alle Anstalt machte, die feierliche Handlung bis an ihr Ende zu begleiten.

Herr Thiele zitterte und bebte; unter den reichen Gewändern, den vielen Orden, der gepuderten Perücke, hatte er dennoch alsogleich seinen Waidmann vom Berge herausgekannt, und er schaute bange irgend einem störenden, unwürdigen Ereignisse entgegen; allein die Fremden blieben in ihrer demütigen Ruhe, und es geschah nichts, was seinen Verdacht hätte vermehren können. Nur im Dorfe, da war es nicht so wie zuvor. Mit Blitzesschnelle durchflog es die Häuser: Der Minister ist angekommen mit einem Regimente Garden, und die ziehen alle mit der Prozession, das ist eine Pracht, wie sie Herrmannseifer noch nie gesehen! Und aus jedem Hause, jeder Hütte schritten sie hervor, alt, jung, reich, vornehm, arm, niedrig, von der Werkstätte, dem Rocken, der Spuhle, dem Heerde weg, und besahen neugierig den fremden Herrn, und schloßen sich endlich dem Zuge an. Der Schulze kam und die Geschwornen, und selbst der Gerichtsverwalter nahte sich nach dem zweiten Evangelium und drängte sich unter tiefen Bücklingen hin zu dem vornehmen Herrn, der wahrscheinlich Minister war, und schlug andächtig die Augen nieder, als er sah, dieser mache es eben so. Und schnell vergrößerte sich die Menge, der Zug schwoll an wie ein Waldbach im Wolkenbruche, endlos dehnte er sich hin, kaum faßten ihn die Straßen mehr, kaum das ganze Dorf, von seinem Anfange oder vom Ende aus konnte man nicht die Mitte übersehen.

Zwar war es anfänglich eben nicht das Gefühl der Andacht, das die wallenden Massen beseelte, das wisperte und flüsterte und schwankte unruhig hin und her, und insbesondere war es das Gefolge des fremden Herrn, in dem gar sonderbare Bewegungen kund wurden. Bald fuhr

der Eine oder der Andere knurrend in die Höhe, daß er oben und unten spitz zulief, wie eine Irrwischflamme, bald floß der Eine breit auseinander, als wäre er ein Quell, der nur von außen her zusammengehalten würde; hier begann ein Heiducke die Arme und Füße zu regen, als wären es Flügel und Fittige, dort nahm der Hatschier seinen Kopf oder den Fuß oder den einen Arm in den andern und schob ihn gedankenlos in die Tasche, als wäre es ein unnützer Zierrath gewesen; allein ein einziger Blick des Gebieters reichte hin, die schwankende Ordnung wieder herzustellen und all das sonderbare Zeug augenblicklich aufhören zu machen, ja noch mehr, sein Beispiel wirkte augenscheinlich auf alle Anwesenden, eine Regung höherer Art beschlich die Gemüter, allgemach ward es stiller, feierlicher, man hörte nur das Glöcklein des Meßners schallen, und die Gebete des Schulmeisters undeutlich in der Ferne verschwimmen.

Alle vier Evangelien waren gelesen, und der Zug hatte nunmehr wieder die Kirche erreicht. Auf der Schwelle blieb der Priester stehen, wandte sich um, erhob die heilige Vase in seinen Händen, daß sie weithin durch die Menge strahlte, und segnete die Gemeinde mit dem Zeichen des Kreuzes, mit den Sprüchen der Kirche. Das Volk aber war ehrfürchtig in die Knie gesunken, selber den Gerichtsverwalter und den fremden Herrn nicht ausgenommen, ja in dem Auge des Letzteren wollten sogar Viele eine Thräne bemerkt haben, doch mochte es wohl nur Täuschung gewesen sein, oder die Sonne, die eben jetzt glühend über das Kirchendach empor stieg, ihn geblendet haben.

Der Priester begab sich nun hinein in die Kirche, der

Fremde aber blieb draußen stehen, und schauete mit Wehmut, wie es schien, hinein auf die heilige Halle, den betenden Priester, die andächtige Menge. Dann erhob er sich, winkte seinen Dienern, diese flogen wieder hin zu ihren Rossen, während er langsam seinem Wagen zuschritt. Der Gerichtsverwalter, die Honoratioren des Dörfleins, alles beeilte sich in tiefster Unterwürfigkeit, ihm das Geleite zu geben. Sie neigten und bückten sich tief zur Erde und der vornehme Herr dankte auf das Höflichste und beugte sich rechts und beugte sich links, wie es Sitte und Anstand eben verlangten. Aber auf dem Wagentritte blieb er ein wenig stehen und räusperte sich, als ob er etwas sprechen wollte, der Gerichtsverwalter winkte: Stille! Stille! Der Fremde lächelte ihm dankend zu, und begann mit erhöheter Stimme, so daß man ihn weit im Kreise hören konnte:

»Ihr hartmäuligen, schwerköpfigen, strohherzigen Rangen und Jungen allzumal, den hochansehnlichen Herrn Gerichtsverwalter nicht ausgenommen! Muß erst ein Fremder kommen, ein hoher Herr aus großem Hause, dessen Art und Name schon euren Ururgroßältern bekannt gewesen, um euch zu lehren, was Anstand verlangt und Religion und das Angedenken an etwas, was selbst mir das Blut lebendiger zu Herzen treibt, obgleich nicht mein Beruf ist, es zu capiren? Schwerenöther! Könnt ihr in euerer Werkeltagsklugheit nicht froh sein, wenn in euere finstern Löcher einmal die heile freudige Sonne schaut, und ihr euch ergehen dürft unter Blüten und Knospen im Freien, in vollem Staate, in lauter Pomp und Herrlichkeit? Ihr verknöcherten, eingerosteten Seelen und sonstige ehrenwerthe Zuhörerschaft! Wollt ihr denn ewig am Pfluge sitzen und hinter dem Heerde hocken, und nicht

einmal noch aufschauen, ob es kein wohligeres, anmutigeres Plätzchen gibt auf Gottes weiter Erde? Jammergesichter! Wollt ihr eueren Knaben keine Freude gönnen, und sollen euere Mägdlein jetzt schon verkümmern und absterben dem Leben? Kalbslederne Schufte! ihr seid nicht werth, daß unser Einer mit euch sich ärgere! Kutscher, fahr zu!«

Und der Herr Gerichtsverwalter sammt den gesammten Honoratioren wußten nicht, wie ihnen geschehe, und sie machten in ihrer Erstarrung noch immer tiefe, ehrfürchtige Bücklinge, während der vermuthliche Minister mit Carosse, Läufern, Vorreitern, Hatschieren, Heiducken, Jägern und Husaren schon weit draußen aus dem Dorfe war, und sie schauten ihm mit glotzenden Blicken noch lange nach, bis er endlich in der weiten nebelnden Ferne verschwand.

Des Mordes Fluch.

Novelle.

Des Mordes Fluch.

Novelle.

Pour long-temps, bien long-temps, la mort est dans ces lieux.
Aug. Barbier.

I.

Der Platz des heiligen Markus war heute noch belebter als gewöhnlich, und vorzüglich drängte sich die Menge auf der Piazetta gegen das Meer hin zusammen, denn ein reich beladenes Schiff aus Marseille war so eben auf der Höhe erschienen, und eine Schaluppe trug den Schiffshauptmann und die Vornehmsten der Reisenden her an das Gestade der Heimat, wo mancher reiche Kaufherr, manche besorgte Gattin, manch liebendes Kind der Zurückkehrenden harrte.

Hart an dem Rande des Meeres stand ein junger Mann und schaute mit düsteren, glühenden Blicken dem Fahrzeuge entgegen. Ein schwarzer Mantel verhüllte die edle Gestalt, und das Barret war tief in das Gesicht gedrückt, als wenn die Regungen seines Gemüthes das Auge der Menge scheueten. Er hatte die Arme verschränkt und seinen Rücken an einen Vorsprung des herzoglichen Palastes gelehnt, und schien dem alten Manne, der sich zutraulich an seine Seite gedrängt hatte, nur einige abge-

brochene, unzusammenhängende Laute auf alle die enthusiastischen Worte und Redensarten zu erwiedern, die über dessen Lippen flossen. »Da seht das Fahrzeug, wie es über die Wellen tanzt;« begann der Alte von Neuem, »so mag die alte Argo über das Ägeer-Meer gesegelt sein, oder das Opferschiff aus Delos zu des Piräus hochgegiebelten Mauern. Wie sich die Wellen an den Planken brechen! Seht die Lichter, die Schlagschatten, den Lufttон, der sich draußen in dem Golf verliert. Hier haben Titian und Tintoretto ihre Studien gemacht. Da sehet hin mit offenem Auge, und Mnemosynes Töchter seien eurem Pinsel günstig, daß er in glücklicher Stunde alle die Herrlichkeiten treu auf die Leinwand bringe.«

— »Und dort die mahlerischen Gestalten auf dem Verdecke! Der in dem reichen Pelzschmuck ist der Kaufherr und Nobile Mocenigo; denkt an Nikias, den Athener, und ihr habt sein Bild aufs Haar getroffen. Er ist tapfer, klug, beredt; aber Plutus bleibt sein Idol, und die Armuth scheut er ärger als die Hölle.«

— »Da seht die Andern alle, die reichen, wohlbeleibten Bürger. Man sieht es ihnen an den Linien des Bauches an, wie viel Perzente wucherischen Gewinnes sie aus dem Frankenlande heimgebracht haben. — Ich liebe diese Männer nicht, trotz der Gunst, die sie den Künsten spenden. Sie sehen die Muse als eine Dienerin, das Kunstwerk als ein entbehrlich Hausgeräthe an, das Geschmack und Sitte, wie tausend andere, zu kaufen gebiethet. — Betrachtet lieber den großen, hagern Mann mit dem schlauen, lebensmüden, scheuen und zaghaft bewegten Gesichte, der dort neben Mocenigo steht!? Ein Herr von hoher Geburt gewiß, sonst würde der stolze Patrizier nicht so freundlich

mit ihm thun. — Diese Züge sollte ich kennen; ja wahrlich — wahrlich! — war's nicht in Rom?« Mit diesen Worten verlor er sich in ein trübes Sinnen, und über sein lebendiges, ausdrucksvolles Antlitz schien manchmal eine unheimliche Glut zu ziehen. Aber bald wurde seine Aufmerksamkeit ganz auf seinen jungen Begleiter gewendet, der plötzlich seinen Mantel zurückgeschlagen hatte, und mit geballter Faust, mit rollendem Auge sich hinbewegte zu dem anlandenden Boote, und in wilder Selbstvergessenheit, mit furchtbarem Tone ausrief, daß die Menge scheu zurückbebte: Er ist es! Er ist es! — »Wer? Wer?« fragte hastig der Alte — Lorenzino da Medici! entgegnete der Jüngling dumpf und leise, während er krampfhaft seinen Begleiter an der Hand faßte, und mit dem Tone des tiefsten Schmerzes ausrief: Mein armer Bruder, wie geht es Dir?!

2.

Vor dem Dogen der königlichen Republik und dem hohen Tribunale der Staatsinquisitoren stand Stephan Mocenigo in ehrfürchtiger Haltung, und erstattete Bericht über den Erfolg der Sendung, die er an dem Hofe von Frankreich eben vollendet. Günstig hatte ihn die Signoria angehört, und schon wollte er sich wieder entfernen, als einer der Obern im ernsten Tone fragte, wer denn jener verdächtige Unbekannte wäre, der in seinem Geleite heute nach Venedig gekommen, und ob dem manch unheimlich Gerede hie und da laut geworden, und was es mit dem Tuneser für eine Bewandtniß habe, dem Mocenigos Fregatte

wie sie vernommen, nur durch den plötzlich sich drehenden Wind entronnen sei?

»Der Wind trennte uns, ehe wir zusammen treffen konnten; zu entrinnen suchte Mocenigo nie, wenn auch die feindliche Übermacht am Tage lag. Man sagte mir, ein Renegat sei auf dem Raubschiffe, den die Rache gegen ein Glied der Mannschaft aufstachle; das Nähere erfuhr ich nicht. Was den Unbekannten betrifft, um den ihr fragt, so wißt, es ist ein Verbannter, ein Geächteter, der hier in unserer Mitte, in der tiefsten Verborgenheit eine Freistätte sucht.« Also entgegnete der Nobili, mit mehr Hast, als eben die Klugheit gerathen hätte.

»Und sein Name?« —

»Er hat eine That begangen, die Ahnung verdient, aber bereits sind zehn Jahre seit derselben verstrichen. Hier bei uns, in der Türkei, in Frankreich hat er gelebt, in düsterer Einsamkeit, verborgen vor den Augen der Menschen, aber stets verfolgte ihn der Stahl der Rache, und ein unerbittlicher Verfolger knüpfte sich an seine Ferse. Wahrlich er hat gelitten, wie sonst keiner, und die Fülle der Strafe ruht schwer auf ihm. — Wenn ihr aber wollt, so weise ich ihn weg aus unseren Lagunen, und sage ihm, sein Unstern sei so groß, daß ihm, dem Ersten aus allen Verfolgten, die hohe Republik den Raum versage, seine Angst und Sorge dort niederzulegen.«

»Und sein Name, Mocenigo?« fragte wieder der Staatsinquisitor.

»Was thut hier der Nahme zur Sache? Der Unglückliche soll den Staub von seinen Füßen schütteln und unter Ungläubigen eine Freistätte suchen. Er kann stolz darauf sein: Venedig ist gegen ihn allein ungroßmüthig gewesen.«

»So sage ich es dir, Mocenigo!« sprach jetzt der Doge, indem er sich von seinem Sitze erhob. »Du beherbergst den Mörder seines Vetters, seines Freundes, seines Fürsten und Wohlthäters, des Herzogs Alexander von Florenz, den leichtsinnigen, üppigen, verderbten und verruchten Lorenzino da Medici. Er entferne sich, denn Venedig duldet solche Unmenschen nicht in seiner Mitte, oder, wenn die gerechte Strafe ihn ereilt, so klage Niemand, daß der öffentliche Friede und Staatshaushalt gestört worden. Mir ist es, als walte eine finstere, gewitterschwere Nacht in unseren Straßen, so lange ich mich mit diesem Wütherich unter einem Himmel weiß — Was den Renegaten betrifft, so soll auch er jetzt in unsern Mauern weilen; gebt Acht, ihr Herrn, daß der Staat seiner Wohlfahrt wahre, und der ihn und seine Flagge beleidigt, nicht ungestraft der verdienten Ahndung entrinne. Den Renegaten treffe der Tod, so will es das Gesetz und Venedigs Wille.«

3.

In der Nähe des Ponte Rialto erschallten noch spät in der Nacht frohe Männerstimmen, Geklirr der Gläser, Lautenklänge, und dann und wann die tiefen wohltönenden Worte eines Künstlers, der in begeisterter Rede die augenblicklichen Ergebnisse seines Talentes vortrug. Es waren hier die Meister versammelt, deren sich Venedig als seines Stolzes und seiner Ehre rühmte, ein Tizian, Tintoretto, und wie die andern alle hießen, Zeitgenossen, Freunde und Schüler der Hochverehrten. Mitten unter ihnen war auch der Alte und der Jüngling, die heute früh am Markusplatze sich so sonderbar geberdet; aber der

Jungling war ganz in andere Gedanken verloren, er saß wie ein fremder unbekannter Gast mitten in dem heiteren Kreise.

»Lobt mir immerhin euern Farbenzauber, euer Helldunkel, alle die Künste, womit ihr Auge und Herz bestecht,« begann der Alte, nach einem, wie es schien, warm gewordenen Gespräche, »aber die ruhige Würde, die Vollendung und Erhabenheit der Antike erreicht ihr nie. O wäret ihr wie ich, in Rom auferwachsen und erzogen, und hättet das Coliseo gesehen in seiner einsamen Majestät, und das Pantheon, und die Säulen, und die Mauern, und die Tempel und Statuen; bei allem, was mir heilig ist, ihr würdet Euch und Euere ganze Zeit von Herzen hassen und verachten, und gerne mit mir in das graue Altertum euch verlieren, wo dergleichen Gebilde geschaffen und verstanden wurden. Und dennoch gibt es Leute, die mit frevlem Übermut dergleichen Meisterwerke zu verachten, ja, beim Himmel! sogar zu verstümmeln wagen. Da laßt Euch erzählen, was mir selbst begegnet; aber fürwahr, der alte Meister Theobald ist noch nicht in die dunkeln Räume der Schatten gestiegen und er hält was er geschworen!«

»Eine Mainacht in Rom! Wer von Euch Nordländern, versunken in die feuchte, dumpfe Meeresluft, weiß, was das heiße? Wenn der Athem mit Balsamdüften koset, der Hauch sich weich und milde um Euere Glieder schlingt, die ganze Welt sich belebt und beseelt, und die Freude in jedem Strauche ihr Nestchen baut. In solch einer Nacht ergreift eine Fackel, und hinaus in die Straßen, hin zu den Werken der ewigen Roma! Seht und bewundert und fühlt, welch ein Glück es ist, ein Römer, ein Mensch zu seyn. Wenn der rothe Schein um den

Marmor stiegt, so ist es, als schreite er vor, als wanke er auf seinem Piedestale, als wolle er herab zu Euch steigen, um Euch Kunde zu bringen vom Geisterreich, wo nur Ernst und Wehmut und keine Freude herrscht. — Aber wie ward mir, als ich in der Nacht alle die Bildsäulen enthauptet fand! — Kann man auch noch an Todten Mord begehen? — Ja wahrlich, wie ich Euch sage, der verstümmelte Rumpf ragte allein in die Lüfte, das Haupt lag muthwillig abgeschlagen am Boden, in den Staub gewälzt. Da ergriff mich tiefer, bitterer Grimm. Ich eile vom Forum hinauf ins Kapitol, ich verfolge die Spuren der tempelschänderischen Hand. Endlich ersah ich sie, die frevelnde Schaar! Buben waren es, Schlemmer, Nachtschwärmer, sie hatten eben keine bessere Übung ihres elenden Hochmutes gefunden. Ich ziehe das Schwert, hin flohen sie! Wie Spreu stäubte der Haufe aus einander, nur Einer hält mir Stand, ein junger Mann in kostbarem, glänzendem Gewande. Wenn er jetzt vor mir stünde, wie damals in der abendlichen Beleuchtung, ich wollte ihn wieder erkennen! Wir fechten. Er ist der Kraftvollere, Geübtere, mir leiht nur die Wuth, der Haß, die nöthige Macht und Stärke. Er siegt, er entwaffnet mich. — Nein! es gibt keine Gerechtigkeit auf Erden, nur das Fatum herrscht und die Notwendigkeit, wie die Alten schon gelehrt! — Mit einem Hohngelächter, das noch jetzt in meinem Ohre widerhallt, schlägt er einem Mark Aurel, vor dessen Bilde wir eben standen, das herrliche Haupt hin, daß es vor meinen Füßen vorbei hinab in die Tiber rollt. Es nahten die Sbirren, und er entfernte sich durch eine Seitengasse. Aber — geschworen hab' ich es ihm! Ich

werde ihn treffen, und zum zweitenmale entgeht er meiner Rache nicht.«

»»Nun wahrlich, der Thäter hat noch Schändlicheres geübt, als das Bubenstück dieser Nacht,«« nahm ein Künstler, der ehrwürdige Titian, das Wort. »»Selbst der eigene Ohm, Pabst Clemens VII., mußte ihn aus der Stadt weisen. Ja dieser furchtbare Lorenzino da Medici« — »Der wars? Der?« fuhr der Alte auf, und seine Rechte griff schon nach dem Dolche, der an seiner Seite hing. — »Lorenzino da Medici?« rief der fremde Jüngling mit der vollen Kraft der Entrüstung. »Er der Mörder meines Glücks, das Opfer meiner Rache? Hört Freunde, hört!« fuhr er fort, indem er sich mit Hast von seinem Sitze erhob. »Hört, was er mir gethan, was ich ihm bestimmte. Ich bin aus Florenz, bin Buonarottis Schüler, die Vaterstadt ehrte mich, selbst Guiccardini wollte mir wohl, der Gonfaloniere. Ich hatte eine Braut, sie war werth eine Albizi zu seyn. Laßt Euch nicht beschreiben, durch welches Getriebe von Freveln und Künsten der Finsterniß Lorenzino ihre Gunst sich erringen wollte. Es gelang ihm nicht, da senkte sich ein Dolch in ihre Brust. Ich wußte es, Er und nur Er, war ihr Mörder. So gewiß die Sonne an dem Firmamente stand, so fest war mir die Überzeugung. Der Herzog urtheilte anders, ihn betrog das glatte Fell der Natter, die er in seinem Busen großzog, mein Ungestüm mißfiel, mein Rachedurst schien dem Feigling Lorenzino gefährlich; ich ward verbannt. Da ward mir die Nachricht, wie Lorenzino auf entsetzliche Dinge brüte. Wie vor allen großen Ereignissen schlich ein dumpfes Gerücht durch die Völker, dem Herzog drohe Gefahr von dem, den

seine Gunst sich sogar als Nachfolger gewünscht. Endlich geschah sie, die abscheuliche That.

Der Herzog ward in dem Zimmer seines Freundes, auf das die verrätherische Einladung ihn gelockt, in den Armen desselben, auf dessen Wunsch, Plan und Befehl, von dem Meuchelmörder Scoronconcolo gemordet.

In blinder, wahnsinniger Wuth hatte der Frevler den Streich geführt, ohne Haß, ohne Gewinn. Ihm war es nicht um irgend eine Folge der That, nur um die blutige Vollbringung selbst zu thun gewesen. Als er sie vollendet, verließ er, wie bestürzt, die Stadt, ohne irgend einen Kampf um den erledigten Thron zu wagen. Das Volk erhob sich, die Verbannten wurden zurückgerufen; ich kam nach Florenz. Aber es duldete mich nicht in seinen Mauern, ich mußte ihm nach, dem Elenden! Nach Venedig hieß es, war Lorenzino geflohen. Die nächsten Tage sahen mich in Venedig. Gleich den Eumeniden klebte ich an der Ferse meines Opfers. Ich war vor ihm, bei ihm, neben ihm, wie der Schatten, der an seinem Urbild haftet. Wenn er schlief, mußte er den Athem seines Feindes zu hören glauben, wenn er wachte, in jeder dunklen Ecke den gefürchteten Gast zu finden meinen. Die Republik Florenz setzte einen Preis auf den Kopf des Mörders, 1000 Goldgulden, die Nobilität, einen Jahresgehalt, was weiß ich nicht noch alles. Die Thoren! als ob die Rache, die langjährige, vergebliche, verzweifelnde, fürchtende, hungernde Rache ihr Opfer einem Andern überließe, oder für sich selbst etwas anderes, als Befriedigung der zehrenden Glut suchte. Lorenzino bewaffnete Söldlinge, sandte Meuchler gegen mich aus, ich entging ihnen, entfloh und verbarg mich; aber wenn er sich sicher glaubte, unvermu-

thet stand ich vor ihm, und drohte seinem Leben. So jagte ich ihn von Schrecken zu Schrecken, von der Angst zum Entsetzen, er war mein Fangball, das Spielwerk meines Hasses; ich zermalmte ihn, er sollte zehnmal die Qual des Todes leiden, ehe ihn einst mein Dolch ereilt. Er floh nach Byzanz. Der Thor! als wenn er mir hätte entfliehen können. Am Hippodromus, vor den Mauern der hohen Pforte, in Pera, wo er nur Genueser suchte, überall stand ich ihm nahe, drohend, gefährdend, ihn tödtend, wenn ein bloßer Blick hätte tödten können, wenn die Schergen, mit denen er sich umgab, ihn nicht vor jeder fremden Berührung bewahrt hätten. Zu Athen begegnete ich ihm unter den Ruinen der altehrwürdigen Stadt. In Misitra, wie sie jetzt Sparta nennen, stand ich ebenfalls ihm zur Seite. Er war doch ein armer Mann! Bei all seiner Freude so bange, so gequält. Das kecke übermüthige Antlitz, die jugendliche Schöne, so einst die Frauen von Florenz verführte, sie waren verschwunden. Ein erdfarbiger Schleier deckte seine hohlen, verzehrten, gespenstigen Züge, seine Knie brachen unter ihm zusammen, kaum schleppte er sein schlotterndes Gebein über die Erde hin. Ich wußte, was ihn drücke, altere und entnerve, die Rache wars und der Rächer! Er zog sich zurück. In der Einsamkeit, auf den Höhen der Felsen suchte ich ihn auf, ich fand ihn, in die Klüfte des Hämus verborgen. Wie sie sich krümmte, die Schlange! sie konnte dem Auge des Spähers nicht entgehen. Das Gold der Republik hatte auch andere Arme gegen ihn bewaffnet, der gemeinschaftliche Zweck verknüpfte uns; wie mit einer Kette nagender Flammen war sein Verschluß stets umgeben, nur seine stette Vorsicht, nur die Reihe der Trabanten schützte ihn. Da entfloh er von Neuem,

über das Meer zog er hin. Mir war es, als ob ein Fels sich zwischen mir und dem Himmel schiebe, als ich das alte Felsenschloß, in dem er zu hausen pflegte, auf einmal leer, verlassen fand. Da bot ich alle Hilfsmittel des Geistes auf, der Schiffer des Archipelagus wurde mein Vertrauter, mit dem lombardischen Mäkler schloß ich den Freundschaftsbund, der Jude, der in den Winkeln der Stadt lauert, war mein Geselle, durch ganz Europa zweigten sich meine Forschungen, meine Kundschafter. Jahre vergingen, die Welt hatte ich durchzogen, mein Ziel nicht erreicht. Ein jüngerer Bruder war in der Zeit aufgewachsen, die Liebe führte ihn zu mir, und der Durst nach Rache fesselte ihn an meine Schritte. Endlich in Marseille, in der alten Griechenstadt an Galliens Küsten, ersah ich meinen Mann. Im ärmlichen Gewande, mit scheuem Blick schlich er an der Straße hin, das Auge jedes Vorübergehenden scheuend, wie den Pfeil des Feindes. O, ich hatte ihn wieder! Ich jubelte, wie die Gattin jubelt, wenn sie den todt geglaubten Freund wieder findet. Jetzt war er mein, wie das Insekt, das die Spinne in ihrem Gewebe umfangen weiß. Aber auch er hatte mich gesehen; er erbleichte. Ich stürze auf ihn los, schon blinkt mein Dolch durch die Lüfte, da drängt sich das Volk herbei, man schreit Mord! Verrath! und ehe ich mich vertheidigen, ein Wort erwiedern kann, bin ich von hundert Händen umfaßt, umschlungen, gebunden, gefesselt, in den Kerker geleitet, und Lorenzino — war befreit!

Als ich nach langen fürchterlichen Wochen auf Ansuchen des Staates von Florenz meiner Haft entlediget worden, hatte Lorenzino bereits die Stadt verlassen. Von meinem Bruder Bartolo fand ich einen Zettel vor: »Lorenzino floh nach Venedig, ich folge ihm; ein Tuneser

schifft mich ein. Wenn du Lorenzino in Venedig siehst; so wisse, ich lebe nicht mehr.« — Heute habe ich Lorenzino gesehen, denket, wie mir zu Muthe ist! Der Verräther lebt, und mein Bruder ist dahin gewandert, wo so viele blutige Kläger des Tages der Vergeltung warten. — Doch häufe nur Opfer auf Opfer; ihr Wucht reißt dich am Ende dennoch hinab in den Strudel, und du fällst, wie Thyest, ein Opfer deiner eigenen List. — Aber Euch, Freunde, fordere ich zur Hilfe, zur Rache auf. Der fördert das Gute, der das Schlechte unterdrückt!«

Eine stürmische Aufregung bemächtigte sich der jungen empfänglichen Gemüther, und in wilder Hast erhoben sie sich von ihren Sitzen, und versprachen, was eben die erhitzte Phantasie ihnen entlockte. Zum Bunde gegen den Frevler wurden die Hände geballt, und in kühnem Eifer stürmten Manche schon hinaus, gleichsam um in offenem Überfall das Asyl des Entsetzlichen zu erstürmen. — Nur der alte Römer saß ruhig, verschlossen, in sich gekehrt, man fühlte, daß finstere, schreckenvolle Gedanken in ihm gährten.

Aber da regte es sich draußen am Canale. »Ist hier mein Bruder?« — tönte es herein; dann klang es wie von Menschentritten; darauf ein dumpfer Fall, und ein Klageruf durchdrang die Lüfte: »Wehe mir, wehe! Um Gotteswillen, ich bin ermordet!«

»Das war mein Bruder, das ist Bartolo!« rief erschrocken der fremde Jüngling und sprang vom Tische auf. Die Gesellschaft stürzte hinaus. Ein schwer Verwundeter lag auf der Schwelle. Nur allzugut hatte der Stahl des gedungenen Mörders getroffen, nur mit Mühe röchelte der Sterbende einige unzusammenhängende Worte, er drückte

seinem Bruder mit unsicherem Griffe zum Abschiede die Hand, und die letzten, verschwimmenden Laute waren »Lorenzino da Medici.«

4.

Das Volk lief von allen Seiten zusammen, tausend Stimmen wurden laut, man fragte, antwortete, bedauerte und bemitleidete in verwirrtem Gedränge, aber mitten durch das Getöse vernahm man das Schluchzen des Florentiners. »Mein Bruder!« rief er aus, »mein armer unglücklicher Bruder! so bist du denn auch ein Opfer des feigen Verrathes geworden! Häufe nur einen Wall von Leichen um dich her, Lorenzino, du entgehst mir doch nicht!« Und er faßte die Leiche, als wollte er durch den Hauch seiner Brust sie von Neuem beleben, und hob die Rechte drohend gegen Himmel; grauenvolle Verwünschungen flohen über seine Lippen.

Eine trübe Stille hatte sich über den vor wenigen Augenblicken so frohen Künstlerverein gelagert, und erschüttert sahen die Männer auf das Unheil, das so eben mitten unter ihnen sein erstarrendes Angesicht enthüllet. Sie suchten den Jüngling aufzurichten, von der Stätte des Jammers zu entfernen, aber spurlos gingen ihre Bitten an ihm vorüber, und wie eine Bildsäule unbeweglich, blickte er auf den entseelten Bruder hin.

Es nahten sich Träger, und hoben die Leiche auf ihre Schultern, um sie an die geweihte Stätte der Todten zu bringen. Der Jüngling folgte ihnen, wie von einem unwiderstehlichen Zuge getrieben, und so ging es über hohe Brücken, kleine Plätze, enge Gäßchen, bis hin zur Kirche des heiligen Franciskus, wo die Leiche die letzten Segen

der Kirche empfangen sollte. Die Menge hatte sich zerstreut, scheu und ängstlich, als ob sie wüßte, welche hohe, stillwaltende Macht den fremden in Türkentracht gehüllten Mann erschlagen. Selbst die Künstler, sie äußerten nicht mehr jene Schwüre des Grimms und der Entrüstung, und geleiteten nur mit den Blicken des Mitleids den unglücklichen Jüngling. Der alte Römer aber, der war gleich Anfangs, als er von dem Sterbenden den Nahmen Lorenzinos vernommen, hinausgeeilt in jenen Theil der Stadt, wo der Pallast Mocenigos an dem Ufer des großen Canals erglänzte

Die Träger stellten die Bahre, auf welcher der Todte ruhete, hin in die Mitte der Kirche, und ließen hierauf den Jüngling allein mit seinem Schmerze und dem theilnahmlosen Gegenstand desselben. Er warf sich nieder an die Seite der Bahre, drückte das Haupt an das geliebte Bild, und verlor sich in das trübe Hinbrüten der Leidenschaft. Gedanken der blutigsten Rache wechselten mit dem tiefsten Schmerze um das unwiederbringlich verlorne Lebensglück. Wenn er ihn jetzt vor sich gehabt hätte, diesen entsetzlichen Lorenzino, in furchtbarem Todeskampfe vor ihm liegend, er fühlte es nur zu gut, es wäre ihm ein schwacher, geringfügiger Ersatz für alles das gewesen, was er diesem Augenblicke hingeopfert hatte. Den Frieden der Heimat, die Unbeflecktheit der Seele, die hehre Kunst, die Hoffnungen des Jenseits, alles hatte er an seine Rache gesetzt; und nun auch sein Bruder, der unschuldige, der liebende, hineingerissen in den Strudel des Verderbens, gemordet, todt, kalt, eine Leiche! — Er raffte sich auf, ein krampfhafter Schrei entfuhr der Brust, er bedeckte den Todten mit stürmischen Küssen, und brach dann aus

in das Geheul der Verzweiflung, daß rings die Mauern des Heiligtums wiederhallten. Da fühlte er eine Hand über seine Schulter streifen, wie ein Ruf klang es in sein Ohr, und als er sich umwandte, stand eine Gestalt vor ihm, wie sie die Phantasie des Künstlers und die schaffende Kraft der Natur nur selten zu bilden vermag. Es war ein Greis, hoch vorgeschritten im Alter, wie der schneeige Bart und die sparsamen Locken des Hauptes bewiesen, er war hager und über das gewöhnliche Maß erhoben, öftere Kasteiungen hatten die Wangen gebleicht und das Blut in den Adern langsamer rollen gemacht; aber die Majestät und Klarheit seiner Stimme zeigte, zu welchen Höhen sein Geist emporgestiegen, die Glut des Auges verkündete, welch kräftiger Wille durch sie spreche, und der milde, wehmütige Zug um die Lippe, das Lächeln, welches auf seinem Antlitze schwebte, bezeugten, daß dieser Geist sich den Leiden der Mitwelt nicht entfremdet, und dieser Wille zu nichts anderem sich erkräftiget habe, als dem Gesetze frei und stark zu gehorchen. Er trug das Gewand der Väter des heil. Franziskus, und die rauhe einfache Hülle vergrößerte noch die Erhabenheit seiner Erscheinung.

»Mein Sohn,« so sprach jetzt der Greis mit einer Stimme, die aus dem Innersten des Herzens zu kommen schien. »Mein Sohn, wen beweinest du?«

»Meinen Bruder, den ein Meuchler erschlagen!« erwiederte der Jüngling mit klanglosen Worten; doch bald fuhr er von Neuem auf: »Meinen Bruder, der gerächt werden soll, so wahr« —

»Halt ein!« rief der Greis, »rufe nicht den Himmel zum Zeugen einer That, die dich gereuen muß, ehe der

letzte deiner Tage kömmt. Weißt du, auf wessen Befehl dein Bruder starb?

»O, daß ich ihn nennen muß, den entsetzlichen Namen! Lorenzino wars, Lorenzino da Medici!« Er hob die Hand empor und streckte sie mit einer Geberde hin, als ob er den Dolch in das Herz des Feindes tauchen wollte.

Dem Priester trat eine Thräne ins Auge, es war ihm, als ob eben jetzt ein überirdischer Geist, der Schutzengel jenes Mannes, der da vor ihm stand, im Begriffe, dem Tode ein zweites Opfer zu bringen, ihm zuriefe, der Augenblick sei da, die große Stunde sei gekommen, wo es von ihm abhänge, das Loos jenes Mannes für immer zu bestimmen.

»Unglücklicher!« rief er aus, »du irrst! Auf einer Tunesischen Fregatte hatte dein Bruder ein Staatsschiff angegriffen, und dennoch wagte er es, verkleidet in unsere Mitte zu kommen. Er ward erkannt, und Venedig mußte handeln, wie sein Gesetz es erheischt.« —

Er wollte weiter sprechen, aber ein Blick auf den Fremdling zeigte ihm, daß es hier einer ganz andern Zusprache bedürfe.

Das Bewußtsein, welch ungeheure Schuld er auf sich geladen, wie des Bruders versuchter Frevel zehnfach auf ihn zurückfalle, der den Keim der wilden Leidenschaft in ihm großgezogen, alles dieses drückte den Unglücklichen plötzlich darnieder, wie ein Berg lagerte es sich auf seiner Brust, und sein ganzes Leben lag furchtbar leer und öde, wie der Sand in den Wüsten Lybien's, vor seiner Seele. Zum ersten Mal in zehn Jahren trat der Gedanke an Lorenzino in den Hintergrund zurück, und der an die Ewigkeit stand in nackter Wahrheit vor seinem Angesichte.

Schon wollte er sich zu den Füßen des frommen Priesters niederwerfen, sein ganzes Herz ihm offenbaren, Vergebung erhalten und Trost und Beruhigung; aber da zogen trübe Schatten an ihm vorüber. Dieser Lorenzino, dieser Abschaum der Menschheit, dieser Meuchler und Mörder, die Wurzel seines Elendes, sollte er leben? ruhig, in Sicherheit, in Frieden leben? konnte er ihm verzeihen, jetzt verzeihen, wo er an der Leiche seines Bruders stand? »Nein! Nein!« rief er aus, »ehrwürdiger Greis, der an Gottesstatt hier steht, ich kann nicht, ich kann nicht!«

»Unglücklicher! Du kannst nicht verzeihen? Und wenn du sie vollbringst, die schaudervolle That, die Tage der Buße und der Reue, die der Herr vielleicht auch jenem Mörder bereitet hat, vor der Zeit kürzest und raubst, mit welchem Gefühle kannst du wieder hin zum Tische des Herrn treten, des Gottes der Liebe, der für uns Sünder gestorben ist? des Herrn, der da gesprochen: Wenn du opferst, und dir einfällt, dein Bruder habe etwas gegen dich, so laß das Opfer auf dem Altar, und gehe hin und versöhne dich mit deinem Bruder! — Der Mensch, der nach dem ewigen Leben strebt, gewinnt für die Gedanken, die aus der dumpfen, fluchbeladenen Erde schwellen, nicht Raum noch Zeit!«

Der Florentiner blickte trübe vor sich hin, aber der Gedanke der Vergebung lag nicht mehr so ferne, so grauenhaft, so unmöglich vor ihm. Da führte ihn nun der Priester heraus aus dem Labyrinthe seiner Empfindungen, mit Klugheit und Milde wußte er die Räthsel seines Lebens zu lösen und die Dunkel seines Bewußtseins zu erhellen. Stunden vergingen und die Beiden saßen noch dort an der Bahre des Todes. Vieles hatte sich in dem Gemüte des

Jünglings anders gestaltet; allein der Dämon der Rache klammerte sich noch immer an sein Herz, und zu verzeihen vermochte er nicht. »Mein Sohn«, sprach der Greis, »sieh, du kannst dir ein Verdienst erwerben vor Gott, wie ich in siebenzig Jahren eines vielbedachten Wandels nicht vermochte. Du opferst dem Himmel mehr als jene, so ihre Güter hingeben, ihm zu dienen, oder jene, die zur Verherrlichung des Glaubens ihr Leben dargebracht haben; denn Hab' und Gut, des Lebens Freud' und Fülle, alles hast du deiner Rache geweiht, und diese, die dir mehr als Alles, diese nimmst du nun selbst, ein getreuer Diener des Herrn, und legst sie hin auf den Altar, zu den Füßen desjenigen, der am Kreuze noch für seine Feinde gesprochen: Herr vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.«

»Und soll die Sünde, die Blutschuld Lorenzinos ungesühnt bleiben?«

»»Hat dir der Herr seine Gerichte anvertraut, oder willst du Fiorenzas Scharfrichter heißen?««

»Ha! dieser Verruchte! Wie würde er jubeln ob des feigen Verfolgers. Er meinte sicher, die Gefahr hielte mich von der Verfolgung meines Zieles ab. Dieser Mensch glaubt an Tugend nicht!«

»»Ist dir an dieses Mannes Achtung so viel gelegen? Oder glaubst du, der Führer der Welt habe nicht Mittel und Wege genug, das Verdienst der verkannten Tugend an Tag zu bringen?««

In diesem Augenblicke stürzte durch die Thüre der Kirche eine Gestalt herein, mit athemloser Hast. Graue Haare flatterten frei im Winde, das Gewand war in wüster Verwirrung um die Lenden geschlagen, die Augen rollten wild im Kreise umher. Es war der alte Römer, der

ohne des Priesters zu achten, sogleich den Jüngling am Arme faßte. »Kommt Meister, kommt!« rief er, und wollte ihn mit sich fortreißen, »unsere Stunde ist gekommen, Lorenzino ist ein gelieferter Mann! Beim Zeus! nun weiß ich erst, warum die alten Knochen bis jetzt ausgedauert haben. Der Tempelräuber! Verstümmeln will ich ihn, wie er jene Statuen verstümmelte, und hätte er eine Form, wie sie der Herkules in der Sammlung eueres Kosimo zu Florenz besitzt, ich wollte sie zertrümmern, daß der beste Antiquar sie nicht wieder erkennen sollte!«

»Mein Sohn,« warnete der fromme Pater den Jüngling, »der Versucher steht vor dir. Gib acht, daß du die letzte Prüfung bestehst. Und ihr alter Mann,« wendete er sich zum Römer, »gedenket eurer grauen Haare, und wie nahe ihr der Schwelle der Ewigkeit seid, vergebet euern Schuldigern, damit auch euch Vergebung werde, übet Erbarmen, damit ihr selbst Erbarmung findet.«

»Meister, kommt! auf! ans Werk! daß uns der Vermaledeite nicht entrinne!« entgegnete der Greis mit finsteren Stirnrunzeln, ohne sich an die fromme Bitte zu kehren. »Der Grieche und der Römer haben dergleichen Sprüche nicht verstanden, und ich will nicht besser seyn, als die, so einen Virgil und Horaz geboren, oder einen Phidias und Lysipp erzeugt haben.«

Der Jüngling hatte sich von seinem Sitze erhoben, seine Blicke stralten wie von einem höheren Feuer beseelt. »Ehrwürdiger Herr, sprach er zu dem Priester, indem er sich ehrerbietig vor ihm neigte, »laßt das! Den überzeugt ihr nicht, so wenig ihr einen rührt, der tausend Jahre vor Christo geboren ist. Für mich fürchtet nimmer; der Mensch kann gut seyn, wenn er will! — Aber ihr alter Mei-

ster, sagt mir,« er war mit ihm ein wenig abseits gegen den Ausgang der Kirche getreten, und dämpfte nun den Laut seiner Stimme, als ob er etwas Geheimes erkunden wollte, »seid ihr eurer Sache gewiß? Kann Lorenzino euch nicht mehr entkommen? — Er ist schlau, dieser Wicht, er kennt der Schliche mehr, als Reinecke, wenn er die Fährte des Jägers wittert.«

»»Er wohnt in Mocenigos Hause, aber in zwei Stunden verläßt er Venedig, weil ihm der feile Senator, von des Dogen Winke erschreckt, den weiteren Schutz verweigert. Wie er aus dem Hause tritt, streckt ihn mein Dolch nieder. Entkommen kann er nicht, außer ihr geht jetzt selber hin, ihn zu warnen.««

»Nun denn,« rief der Florentiner, »jetzt kann ich Lorenzino verzeihen, da ich ihn zu demüthigen vermag! Mein Bruder, lebe wohl! du sollst gerächt seyn, wie es keiner vor dir war. Ehrwürdiger Herr! gedenket meiner, wir sehen uns wieder! Und ihr alter Meister, steht ab von eurem Plan, denn — Lorenzino wird gewarnet, wird es durch mich!« Mit diesen Worten eilte er hinaus aus der Kirche, vergebens suchte der Römer ihn zurückzuhalten. Betroffen und unschlüssig stand dieser einige Augenblicke still, aber dann stürzte er dem Hineilenden nach. In der Ferne noch hörte man seine kreischende Stimme: Junger Mann! ihr werdet doch nicht toll seyn! Mitleid gegen einen Lorenzino, einen Statuenschänder? Beim Zeus, haltet ein! Gegen einen Tempelräuber Mitleid? —

In der Kirche aber erschollen die frommen Gebete und Segenssprüche, auf daß der Vater des Erbarmens Erbarmen übe gegen das unglückliche Opfer der Rache und der Bruderliebe, das nun vor seinem Richter-

stuhle erscheinen sollte, und der alte Franziskaner hatte sich hingeworfen vor den Altar des Allerhöchsten, und flehte um seine heiligende, stärkende, beseligende Gnade für den edlen Fremdling, der seinen Feind retten wolle von dem Dolche des Mörders.

5.

In dem Pallaste des Senators Mocenigo, in dem geheimsten Gemache desselben, standen drei Männer; wie es schien, in ängstlich bedeutsame Gespräche vertieft. Der Eine von ihnen, niederen Standes, wie seine Kleidung verrieth, war emsig bestrebt, ein Reisebündel fester zu schnüren, dessen kostbaren Inhalt hie und da das durchschimmernde Gold und das Funkeln des Geschmeides offenbarte. Der Zweite, in der einfach stolzen Tracht der Nobili, schritt mit ernsten, abgemessenen Schritten in dem Saale auf und nieder, und schleuderte nur kurze, rauh abgebrochene Worte in die demüthig ängstlichen Bitten, welche der Dritte aus der Gesellschaft an ihn stellte, der in der Stellung der Erschöpfung und Abgeschlagenheit auf einen Sessel sich hingeworfen hatte, und sein Haupt auf ein zur Seite stehendes Tischchen stützte. — Diese bebende Gestalt, das verödete, zerrüttete Antlitz — es war Lorenzino!

»Ihr müßt fort!« rief der Patrizier mit barschem Tone, »der Doge will's. Für diesen Fall gelten unsere Verträge nicht. Man hat mich gehöhnt, verspottet! Um euertwillen, kehrte ich jenem Tuneser den Rücken. Ich floh, Mocenigo floh das erstemal in seinem Leben, um — das Haupt eines von aller Welt Geächteten zu retten, wenn ich anders keinen härteren Ausdruck gebrauchen soll.«

»Und wohin, wohin soll ich ziehen?« jammerte Lorenzino, ohne weiter in die Vorwürfe des Senators einzugehen. »Ist mir nicht die Erde verschlossen wie ein Grab? Lauern nicht überall die Henkersknechte von Florenz auf meine Schritte? Ich sehe es wohl, ich ahnde die furchtbare Gewißheit, ich bin verrathen und verkauft! Ihr wollt mich ausliefern, Mocenigo! O, ich seh' es an euern Blicken. Florenz hat euch mehr geboten, als ich versprach. Wollt ihr Geld? Ich will euch geben was euer Herz verlangt. Ich will in Armuth leben, um Almosen betteln will ich, wie ein Aussätziger; nur gebt mir Schutz, Schutz! O ihr wißt nicht, welch eine Qual es ist, für jeden kommenden Augenblick zu fürchten. Horch! was war das für ein Geräusch? Scoronconcolo*), her zu mir! beschütze mich, denn mit meinem Leben fällt auch das deine; die Republik hat auch auf dich einen Preis gesetzt!« — Gewaltsam hatte er sich aufgerichtet, und schaute mit bangem Entsetzen auf die Thüre, als ob jetzt und jetzt sie sich öffnen, und der Bote der strafenden Gerechtigkeit hervortreten sollte. Als er sah, daß seine Furcht vergeblich gewesen, warf er sich erschöpft auf seinen Sessel zurück, und brach in bittere Thränen aus. Sein Diener, der Genosse seines Verbrechens, der furchtbare Scoronconcolo, hatte indessen das Bündel weggeworfen, und stand mit finsterer Miene hinter seinem Gebieter, bereit, jeden Andern auf seinen Wink so zu morden, wie er einst den Herzog Alexander hingeopfert.

*) Michele del Favelaccino, gewöhnlich Scoronconcolo genannt; so hieß jener Meuchler, den Lorenzino zur Ermordung Alessandros gedungen hatte.

Mocenigo, denn dieß war der Senator, runzelte seine Stirne, indeß er im Grimme die Zähne knirschend übereinander schlug. »Eine Memme!« brach er endlich aus, »die nicht so viel Herz hat, den Anblick eines Mannes zu fliehen, der ihr seine Verachtung zu erkennen gibt! Ihr sollt fort, und sollt' ich euch durch die Schergen des Gerichtes hinaus auf den Lido bringen lassen.«

»Mocenigo?« rief der unglückliche Enkel der Medici, »Mocenigo! laßt mich hier! Ich will euch ein Diener seyn, die niedrigsten Verrichtungen will ich üben, den Staub von euren Sohlen will ich küssen, nur laßt mich hier, wo ich sicher bin, wo ich eine Stunde lang frei und offen Athem schöpfen darf. Wie ich hinaustrete, lauert hier der verhaßte Mörder, des Spähers Auge schielt auf mich, dort wird ein Gifttrank mir dargereicht; der flieht als Bote fort, um meinen Widersachern den letzten Zufluchtsort zu verrathen, und hinter mir und vor mir dehnt sich ein Schatten, furchtbar, groß, wechselnd an Alter, Gestalt und Geschlecht! —

O, es sind ihrer Viele, und Alessandro ist unter ihnen!« — Jede seiner Fibern zitterte, als er dieses sprach, mit der ganzen Gewalt der Seelenangst hielt er seines Dieners Arm umschlungen und barg das Haupt an seine Brust, während er mit der Linken abwehrend die grauenvolle Erscheinung von dannen wies. »Hätte ich nie in jenen unseligen Pakt eingewilligt!« rief der Venetianer, indem er mit dem Blicke der Verachtung auf dieses Schauspiel sah; »Der Fluch heftet sich an eure Sohlen. Nehmt eure Schätze zurück, und geht, geht! Der Orient ist weit und geräumig genug, um Euch und Eures Gleichen zu verbergen. Ich geleite Euch sicher aus Venedig; dieß glaube ich Euch schul-

dig zu sein, aber geht, und befleckt meine Schwelle nicht wieder.«

»Und wißt ihr, ob nicht jetzt, jetzt! hinter dieser Stelle mein Gegner laure?« zitterte Lorenzino, und in einer plötzlichen Bewegung warf er sich hin zur Erde, und wand sich kniend um Mocenigos Füße, und flehte unter Thränen um Schutz und Rettung; aber der Senator, starr und fest, der eherne Löwe, der auf dem Platze des heiligen Markus steht, runzelte immer finsterer sein trotzendes Antlitz zusammen, und wiederholte sein hartes: »Ihr müßt fort!«

Da kam jenes Geräusch näher, welches schon früher Lorenzino erschreckt hatte, und ein Diener trat ein mit der Botschaft, es wäre schon Alles zur Abfahrt bereit, und die Galiote aus Cipern erwarte nur des fremden Herrn Ankunft, um sogleich die Anker zu lichten, auch sei vor wenig Augenblicken ein Fremder plötzlich, mit Ungestüm, in das Haus gedrungen, er nenne sich Odoardo von Florenz, und wünsche den Gast Mocenigos zu sprechen. »Laßt ihn nicht ein, um des Himmels Willen!« fiel Lorenzino ein. »Ich mag ihn nicht sehen. Haltet ihn fest, ist anders euch mein Leben theuer und — sind euch die Schätze erwünscht, die ich euch zugesagt habe! — Er ist es, der mich haßt, der mich verfolgt, wie der Tod. Tödtet ihn, zeigt mir seine Leiche, und ich gebe Euch, was Euer Auge nur gelüsten mag! — Mich aber laßt fort, fort! Ich weile keinen Augenblick länger in dem Hause! sein Odem vergiftet, seine Nähe ist mir Pein und Pest!«

Er eilte hastig der Thüre zu, während Scoronconcolo das Bündel ergriff, und mit vorsichtigem Schritte seinem Herrn folgte; auch Mocenigo eilte seinen Gästen nach, er-

freut, wie es schien, daß das plötzliche Ereigniß Lorenzinos Entschluß geändert, und ihn von der Nothwendigkeit befreit hatte, durch Mittel strengerer Art sich des ungeliebten Gastes zu entledigen, der ihm, nach dem ausgesprochenen Willen des Dogen, weiter von keinem Nutzen sein konnte. Aber kaum hatten sie einige Schritte in dem engen Gange zurückgelegt, der von dem Gemache durch mehrere Wendungen, Verstecke, Treppen und Vorzimmer hindurch hinaus zur kleinen Pforte führte, die gegen den großen Kanal mündete, da bebte Lorenzino zaghaft zurück, und blickte mit scheuem Auge auf den Schatten, den eine vorspringende Ecke der Mauer warf. »Michele!« rief er, »ist's dir nicht, als ob dort ein Mensch sich verborgen? Bewegt sich nicht dort sein Bild auf der Schattenfläche?«

»Herr! die Lampe flackert, die dort in der Ecke steht «

»Mocenigo, edler Venezianer! laßt doch nicht Euer Haus mit Blut beflecken,« stammelte Lorenzino, ohne auf die Worte seines Dieners zu achten, und seine Knie brachen hinter ihm zusammen.

»Beruhigt Euch« schrie ihm Mocenigo zu, indem er ihn hastig vorwärts zu bewegen suchte. »Den Florentiner schafft mir aus dem Hause,« sprach er hierauf, zu dem Diener gewendet, »wir bedürfen solcher ungelegenen Störung nicht.« Aber Lorenzino lag wie ohnmächtig in den Armen seines Genossen, endlich schlug er die Augen auf:

»O, könnte ich sterben, in Ruhe sterben! Aber nein« — schauderte er zusammen, gleichsam als ob alle die Schrecknisse der letzten Stunde in ihrer ganzen furchtbaren Gestalt vor seinen bebenden Blicken ständen — »nein, nein! Leben will ich, leben! und sollte ich allein auf dem

Meere, auf einem morschen Brete, allen Gefahren des Oceans ausgesetzt seyn. Kommt, Mocenigo, geleitet, schützt mich! fort, fort!«

6.

Krachend verschloßen sich hinter dem Meister die Pforten des Hauses, die Diener hatten ihn hinaus auf die Gasse gestoßen. Vergebens hatte er gefleht und beschworen und ihnen die ganze drohende Gefahr entdeckt, deren der Gast ihres Herrn ausgesetzt wäre. Sie hatten seiner gelacht und gespottet, und bei manchem aus ihnen schien ein Zug des Hohnes und der Verachtung zu verrathen, daß vielleicht nicht ohne ihr Zuthun oder Vorwissen der tödtliche Streich geführt werde. Nun stand er draußen in der finstern Nacht, dunkle Wolken verhüllten das Licht des Mondes, und nur der dämmernde Schein einer Lampe, die vor dem Bilde der gebenedeieten Jungfrau brannte, verbreitete ein spärliches Licht über den Platz. Er rief, er pochte, er tobte, niemand horchte seinen Lauten, nur das wüste Geschrei eines Trinkgelages tönte von dem jenseitigen Ufer des Kanals herüber. Da warf er sich nieder vor dem Bilde der Jungfrau, und sandte heiße inbrünstige Gebete zum Himmel empor, er solle seinem Unternehmen sich günstig erweisen, daß er vermöge, Lorenzino zu retten und ihm zu zeigen, daß der gekränkte Feind aus ganzer Seele vergeben habe. Das Marienbild schien sanft aus seinem Schreine hernieder zu lächeln, als ob es wenigstens zum Theile seine Bitte erhöre.

Da ruderte eine Gondel vorbei; sie anzurufen, hineinzuspringen, war das Werk eines Augenblicks. »Dort-

hin, wo Mocenigos Pallast in den Kanal sich mündet!« rief er den Führern zu. Unklar schwebte es ihm vor, auf diesem Wege allein könne Lorenzino sich entfernen, auf diesem warte der alte Römer seiner Beute. Die Führer ruderten hin und sangen ein frohes Lied, wie sie es von ihren Vorältern überkommen, von dem Dogen, dem das Meer sich angetraut, und der seine Braut und ihre Mitgift an das ewige Venedig überantwortet. Endlich langten sie an dem schmalen Vorsprunge an, der Mocenigos Haus vom Kanale schied.

Er sprang ans Land, die Gondel entfernte sich wieder. Rings war alles todt und leer, nur an einem Einschnitte des jenseitigen Ufers lag eine zweite Gondel verborgen. Er schritt auf die Pforte des Pallastes zu; da trat hinter einer Säule der alte Römer hervor. Er hatte das Obergewand abgeworfen, und stand da, die nackten muskelstarken Arme den Lüften Preis gebend, den Gladiatoren gleich, die auf den Schauplätzen Roms mit den Thieren der Wildniß kämpfen mußten.

»Was wollt ihr hier?« flüsterte er dem Jünglinge mit dem Ausdrucke des Ingrimms zu. —

»»Euch abhalten, eine schlimme That zu begehen.«« —

»Wollt ihr Lorenzino vertheidigen?« —

»»Wenn ich ihn nicht anders retten kann, ja.«« —

»Den Mörder Alessandros, eurer Braut, den Verurtheilten, Geächteten?«

»»Mensch, weckt nicht die schlummernden Geier meines Innern auf. Ich habe verziehen, verzeiht auch ihr!«« —

»Verzeihen? O, wenn ich denke an jene Mainacht, an die Götter der ewigen Roma, die er verhöhnt und ver-

stümmelt! Weichet von hier, und stört mich in meinem Werke nicht.«

Schon hörten sie von innen die Schritte der Nahenden, nun galt es schnelle Entscheidung. Der Alte entblößte seinen Dolch, und zog sich zur Thüre, bereit, sicher und tief genug das Herz des Verhaßten zu treffen. »Ha!« so rief er in wildem Wahnsinne aus, »nun ist die Stunde gekommen, auf die mein krankes Herz die Hoffnung der Genesung gebaut. Komm Lorenzino, komm! Ein Gruß harret deiner, dessen du lange schon gewärtig bist!«

Der Jüngling aber zauderte nicht länger, er stürzte hin, um dem Rasenden das tödliche Geschoß zu entwinden, und es begann ein Kampf auf Leben und Tod zwischen dem Kämpfer der Menschen-Tugend und dem Vollstrecker des schauerlich waltenden ewigen Schicksals. Leib an Leib, Arm an Arm hatten sie sich gefaßt, man konnte nicht unterscheiden, in wessen Hand sich der tödtende Stahl befinde; so hielten sie sich wechselseitig verschränkt. Bald schien die behende Kraft der Jugend, bald die eiserne Stärke des gereiften Alters die Oberhand zu gewinnen; jetzt drängte der Römer den edlen Jüngling hin an die Ufer des Kanals, jetzt hatte dieser den Feind bis an die Mauer des Pallastes zurückgetrieben und drückte ihn mit aller Kraft seines Armes fest an die Wand und schien ihm jede weitere Regung zu versagen. Da gleitete sein Fuß aus auf dem glatten Marmorpflaster, er stürzte und verwundete sich schmerzlich an der Ferse, aber er riß seinen Gegner mit sich zum Boden nieder, und nun rangen sie auf der Erde mit erneuerter Wut, mit verdoppelter Anstrengung. Schon hörten sie innen an der Thüre das Rasseln der Schlüsseln; ein Augenblick, und ihr Ziel war für immer

erreicht oder verloren. Da raffte der Römer seine letzte Kraft zusammen, sein Ingrimm entwickelte Fähigkeiten, von denen der nüchterne besonnene Verstand keine Ahnung hat. Er riß sich von seinem Gegner los, indem er ihn weit von sich zu dem Rande des Kanales hinschleuderte, nahm den Dolch, stürzte von neuem zur Thüre hin, die in eben dem Augenblicke sich öffnete und Lorenzinos bleiches Antlitz hervorschimmern ließ. »Flieh Lorenzino!« rief der Jüngling, der eben vom Boden sich aufzuraffen versuchte, aber schon hatte der Dolch des Römers sich tief in das Herz des Mediciäers gesenkt. Lautlos sank dieser hin, ein Nu, und er stand bereits vor dem Richter seiner Thaten. »Denkt an die Nacht in Rom!« sprach der Alte mit fürchterlichem Hohne. —

»Wehe, mein Herr!« — »Wo ist der Mörder? Haltet ihn fest!« riefen Scoronconlo und Mocenigo, die nach und nach durch die enge Pforte zum Vorschein kamen, und über die Leiche hin sich Bahn zu machen suchten. — »Wenn der Römer-Feldherr den Sieg erfocht, pflegte er den Göttern der Unterwelt sich zu weihen!« sprach der Alte dumpf vor sich hin, ohne auf die herbeidrängenden Gestalten zu achten, und schritt hierauf langsam hin an den Rand des Kanals, verhüllte sein Haupt und warf sich hinein in die Wellen, die brausend über ihn zusammenschlugen. Er starb wie er gelebt, jenen Lehren getreu, die eben damals, aus den geöffneten Büchern des Altertums, sich unter die unbedachte und leichtbewegte Menge mit allem Reize der Neuheit verbreitet hatten, und die nur ein Herz groß und lobenswerth finden kann, das da vergessen, wie die Zeit vor Ankunft des Erlösers und Lehrers der Völker, ganz andere Tugenden und Vor-

züge aufstellen mußte, als jene, die von seinem Lichte erhellet ist.

Scoroncolo ward seit der Zeit nicht mehr gesehen, von seinem Tode stehen vielfältig verschiedene Gerüchte im Schwunge. Mocenigos Reichtum ist zum Sprichworte geworden. — Der junge Florentiner ward eines der würdigsten Glieder des damals neu entstehenden Jesuitenordens.

Vettern und Basen.

Familiengemälde.

Vettern und Basen.

Ein Familiengemälde.

Ainsi l'âme au milieu de plaisirs de la terre,
Retrouve bien souvent le calme et le mystère;
Et quand les feux d'été commencent à passer,
Revient, plus reposée, à quelque saint penser.

Antoni Deschamps.

1.

Der Maskenball.

Kennst du des Reigens Sinn? — des Daseins Lust vergessen,
Und in Vergänglichem das Ewige ermessen.

Dschelaleddin Rumi.

1.

Es gibt Tage im Jahre, die zu Loos- und Fast- und Unglückstagen von Anbeginn bestimmt worden sind, man möge mit ihnen anfangen, was man will. Des Morgens raubt ein lästiger Besuch das goldene Stündchen der Muße; man will lesen und das Buch ist noch nicht aufgeschnitten; der Schlüssel zum Schreibkasten ist nirgends zu finden; der Schooßhund schüttet den Farbenkasten über die Zeichnung; beim Strickstrumpf läßt die Frau alle Maschen fallen; Mittags ist die Suppe versalzen und der Braten angebrannt; am Nachmittage fällt die Sonne auf jedes Plätzchen, an dem der Großvater sein Mittagsschläfchen machen will; am Abende setzt es unter den Kindern einen Zank, der das Nachtmal vergällt, und ich wollte wetten, daß selbst

bei Nacht der Alp die Brust beklemmt, oder wenigstens das Kopfkissen stets aus dem Bette fällt und die Überdecke nicht recht passen will, bald Hände, bald Füße dem Nachtfroste Preis gibt.

Ein solcher Tag war in der Familie des alten Rechnungsrathes Wellheim am 15. Januar des Jahres 1820 eingetreten, ungeachtet Abends ein großer Ball seyn sollte bei Base Liebenau und die Köpfe der jungen Leute voll froher, festlicher Gedanken steckten. Vom frühen Morgen bis spät in den Nachmittag hinein hatte eine Reihe von ungefügen und widerwärtigen Ereignissen die Laune vergällt und den Frohsinn getrübt, und als der alte Rath des Nachmittags nach Hause kam, da schien erst der Unfriede losgelassen an allen Ecken. Der bitterste Unmut lag auf diesem faltigen, eckigen Gesichte; der sonst so gutmütige Mann schien desselben kaum Meister zu werden. Unruhig wandelte er im Zimmer auf und ab, hatte an den Kindern bald das, bald jenes zu meistern, und schmollte selbst mit seiner alten, trauten Auguste, an deren Hand er bereits dreißig Jahre lang das Leben hinabgeschlichen war.

»Aber Mann, was hast du, was ist dir widerfahren? So sprich doch, mache doch einmal Luft deinem Herzen!« — sprach Auguste, die wohl wußte, wie der sonderbare Kauz zu behandeln sei.

»Sieh, Alte, ich wollte Dir's sagen, aber da fürchte ich wieder das leere Gewäsche, die unnützen Tröstungen, die moralischen Betrachtungen, die da ganz an unrechtem Platze angebracht sind, wo nichts hälfe, als gerade deutsche Schläge und dergleichen mehr. Ja freilich, wenn ich mir den alten Quarring denke, er wurde Rath ein Jahr vor mir, mit welcher Freude er das Töchterlein des verstorbe-

nen Freundes in sein Haus brachte, wie sorgsam er es pflegte und hegte, und welche Herzensfreude er an der Emporblühenden hatte, und nun sollte er wissen, wie seine Witwe und sein Sohn gegen das arme Mädchen verfahren, wie der alte Drache die Rechte mißbraucht, die Gesetz und Sitte ihr gegen die Pflegetochter einräumen, und wie der Fant mit dem Affengesichte, das mich ärgert, so oft es mich anglotzt, sie umspäht und umlauert, wie der Wolf seinen Raub! — Da war ich jetzt dort, ich, der bestellte Vormund, der alte vieljährige Freund des Hauses, und bringe meine Werbung an für Gottwalt.« —

»Wie? Gottwalt, Vetter Gottwalt! freit der um Emilie?« so scholls rings herum im Kreise und selbst das Festgewand, die Halskrause, der Kopfschmuck ward aus den Händen gelegt, um etwas Näheres von der überraschenden Kunde zu erfahren.

»Da stehen sie um mich, als hätte ich ein neues Evangelium verkündet! Wird bei Euch Mägden und Mägdlein es nie abkommen, daß ihr den Hochzeitstag für den Tag des Gerichts und ein Brautpaar für Boten aus dem Paradiese haltet, die euch Kunde bringen könnten von wer weiß was für einem Glücke? Denkt ihr denn in eurer Vergessenheit nicht an mich und eure Mutter und was wir für Plage mit euch haben und Kummer und Verdruß, und das nur, weil wir vor so und so viel Jahren einmal Brautleute waren und dann Eheleute und seitdem geplagte Leute alle Zeit?

Hat nicht Gottwalt seine vier und zwanzig Jahre auf dem Rücken und mehr, und ist es nicht Zeit, daß er sich umschaue unter den Töchtern des Landes? ist er nicht Juris Doctor und Justitiarius und kann er nicht mit der

Zeit mehr werden, wenn das Glück will? — Also wie gesagt, ich mache meine gehörige Reverenz und bringe meine Werbung vor, da hättet ihr die langen, giftgeschwollenen Gesichter sehen sollen und die Entschuldigungen und die Weigerungen: Emilie sei zu jung und Gottwalt zu alt, und sein Charakter scheine bedenklich und die Ausstattung wäre nicht fertig, und was sie noch sonst hervorplärrten, daß mir die Haare in die Höhe fuhren, wie Borsten! — Pest! sollen denn solche Leute noch lange ihr Unwesen treiben! Auguste! Mutter! was meinst du? Kömmt dir das Gesinde nicht vor, wie die Säue, denen nie wohler ist, als wenn sie im Unflat wühlen nach Herzenslust?«

»Und was wird Gottwalt thun?« — »Was er thun wird? Er läuft herum zu alt und jung, er setzt alle Hebel in Bewegung Er ist der Mann nicht, den solche Hindernisse in seinem Entschlusse beirren können. Emilie muß weg aus jenem Hause, vielleicht geschieht es heute noch, so Gott will, wenigstens sind schon die Gerichte in Bewegung gesetzt.« — »Aber was diese Leute zu solcher Handlung bestimmen kann?« — »Fängst du schon wieder an zu fragen? Auguste! Soll ich der Höllenrichter seyn und sagen, was in solchen Leuten vorgeht! Der Neid ist's und die böse Lust. — Aber Kinder, was steht ihr denn da und legt die Hände in den Schooß? vergeßt ihr denn, daß wir heute noch zur Liebenau müssen in vollem Maskenstaat und Tand und Flitter? So werft euch doch in die Kleider, laßt uns nicht die Letzten seyn auf dem Feste, habt Erbarmen mit einem geplagten Familienvater, dem ohnehin ganz böslich zu Muthe ist.«

Mit diesen Worten trieb er sie an zur Eile, und in Kurzem war wieder alles in emsigem Betriebe. Dort in

dem Frauengemache stieg eine Frisur thurmartig in die Höhe, da wurden Schuhe geneſtelt, abgeriſſene Bänder angenäht, Schleifen gebunden, Kleider probirt, in dem Spiegel die etwaigen Mängel und Unvollkommenheiten ſorgſam aufgeſucht und mit kunſtfertiger Hand entfernt. Der Rechnungsrath ging noch immer auf und nieder, die bewegten Wellen ſeines Gemütes zu ebnen; da pochte es draußen an der Thüre und hereintrat — der junge Quarring. — Der Rath fuhr drei Schritte zurück, als er die frechen, blaſſen, abgelebten, charakterloſen Züge in ihrer leibhaftigen Wirklichkeit vor ſich auftauchen ſah, aber ſchnell hatte er ſich gefaßt und rief mit jener hohen ſüßen Stimme, die bei ihm ſtets das Zeichen des tiefſten Grimmes war: — »Sie haben gewiß mit mir zu ſprechen, Herr, wollen Sie mir nicht auf mein Studierzimmer folgen? Es ſpricht ſich dort ſo traulich, wo die alten Freunde, die Bücher, von allen vier Wänden her ihre altklugen Geſichter zu uns herunter ſtrecken, nicht? — Becerillo, treues Thier, auf! folge deinem Herrn!« — Und unter höflichen Redensarten geleitete er den fremden ſchmucken Herrn hinein in das abgelegene Gemach; der alte, rieſige Vorſtehhund, Becerillo, ſchlich langſam nach und nahm hinter dem Ofen Platz, und Wellheim ſchloß vorſichtig die Thüre ab.

»Ich komme eigentlich, ſprach Quarring, nachdem er an der Seite des Rathes auf dem Sopha Platz genommen hatte, um eine Angelegenheit in Ordnung zu bringen, die, wie ich vor Kurzem vernahm, ſogar zu gerichtlichen Schritten gegen uns Anlaß gegeben hat.«

»Nun?« fragte der Rath ganz kalt.

»Es iſt wirklich unangenehm, daß eine ſolche Klei-

nigkeit« — »Es ist keine Kleinigkeit!« fiel der Rath ein — »aber fahren sie nur fort, ich werde später repliciren.«

»Wenn der Taumel vorüber ist, wird vielleicht Ihr Herr Neffe selbst uns Gerechtigkeit widerfahren lassen. Was ist die Ehe? — Ein Joch, das desto stärker drückt, je geringer der Preis ist, um den man es auf sich geladen, eine Rosenkette, in der Dorn und Kette die Rosen lang überdauern, ein zweckloses Wagniß, ein —

»Zur Sache, Herr Quarring, zur Sache,« — sprach itzt der Rath, dem bereits das Blut gegen den Kopf stieg, — »auch über das itzt Gesagte hoffe ich gleich zu repliciren. Sprechen Sie gütigst weiter, ich suche nur mein spanisches Rohr, das mir mein kleiner Bursche verlegt haben muß.«

»Sehen Sie, wertheſter Herr Rath, wir konnten gestern mit Ihnen nicht ausführlich über die Sache sprechen. Auch muß ich gestehen, es gibt Familiengeheimnisse, die man selbst den besten Freunden nie ohne Noth gerne entdeckt. Wer wird denn die bürgerliche Wohlfahrt und das, was man die Ehre eines Mädchen nennt, unbesonnen dem Ersten Besten Preis geben. Aber Ihnen müssen wir es jetzt schon gestehen, Emilie — ist Ihres Gottwalts nicht mehr würdig.

»So! so?« sprach der Rechnungsrath, der bereits sein Rohr gefunden und wieder an der Seite des jungen Menschen Platz genommen hatte. — »Sprechen wir etwas leise, denn dort im Nebenzimmer ist meine Auguste mit den Kindern und ich wollte nicht, das sie etwas von der Sache vernähme. Sehen Sie, wertheſter Herr Quarring, ich glaube von dem allen, was Sie mir gesagt haben, kein Haar, und wir beide, Gottwalt und ich, werden unsere Bestrebungen um Emilie fortsetzen, und soweit wäre

also unser beiderseitiges Geschäft abgethan; aber Sie erlauben mir schon, daß ich nunmehr einige, wie soll ich sagen, schimpfliche Worte mit Ihnen wechsle. Sie verdienen es mehr als zu viel. Nur bitte ich die allfalsigen Einwendungen so leise als möglich zu excipiren, sonst kömmt mir Auguste mit den Kindern über den Hals und stört unser Zwiegespräch. Auch fahr' ich Ihnen im entgegengesetzten Falle hier mit diesem spanischen Rohre um den Mund, daß Sie gewiß nicht zum zweitenmale laut werden sollen.« — Der junge Quarring schrack zusammen und wagte etwas, was einer Entgegnung gleich kam, aber der Rath hieß ihn schweigen und begann:

»Laffe! Wer gibt dir und deines Gleichen das Recht, Euch für Hyänen und Schakale zu halten, denen alles edle Wild auf Gottes weiter Erde zugefallen ist, sobald es nur reif wird zum Fraße? Bursche! eckelt euch nicht selbst ob all des Verderbnisses, das euren Schritten auf die Ferse folgt? Aber warte, Wicht! ich will Lichter bringen, damit ich dein verfehrtes, lasterhaftes Angesicht, das offene, eiternde Brandmal, recht nahe und klar und deutlich sehe und ich mich gehörig ereifere und im Zorn rede, wie du es verdienst. Becerillo! auf! und laß das blasse Gesicht, wie die Indianer alle Europäer nennen, nicht aus dem Auge und reiß es nieder, wenn es sich zu regen wagt oder zu muckfen.«

»Aber bester Herr Rechnungsrath! ich weiß wahrhaftig nicht.« — »Da sind Lichter! Sieh, ich nehme hier das kleine Tischchen und stelle sie darauf und rücke es hart an deinen Leib, daß der Schein hell und licht auf deine faserigen Züge fällt, und nun setze ich mich nieder und wir wollen weiter conversiren, wenn's dir recht ist, und es muß dir's seyn!

Mann mit den blauen, eingekniffenen, zerfressenen Lippen! Sage mir, willst du bloß Leiber vergiften oder auch

Seelen? Gestehe mir, hast du unter andern schon eine Jungfrau verführt, eine zarte vertrauende Seele, die von Liebe träumte und die Welt nicht kannte und dich? Schwöre nein! Bursche! ich möchte gar so gerne auch einen Meineid auf deine Seele laden.«

Er schwenkte das Rohr und Becerillo fletschte die Zähne; da bewegte Quarring die Lippen und hob die Hände empor, als wie zum Schwure, doch Wellheim fuhr ihm über die Finger und sprach: »Bursche, schwöre nicht! du bist dem Teufel zu schlecht und er holt dich nicht, wenn ich auch noch so viel zur weitern Entwicklung deiner infernalischen Anlagen thue. Mensch! sage mir: Ist dir etwas heilig, etwas unschuldig auf Erden? Ist dir ein Kind rein, Schurke, und bist du dir nicht selber ein Gräuel, wie keinem Andern? Sage ja, Käsepappel, sonst prügle ich!« — »Ja, ja!« seufzte der Geängstigte. — »Jetzt aber weine ein wenig über dich und deine Erbärmlichkeit. Ihr Verführer sollt ja weinen können, wie ein Krokodil. Weine zärtlich, weine in Rouladen, denke, ich sei ein Mädchen von 16 Jahren, und du wolltest mich bethören und sprächest von deinem verlorenen, verödeten, versandeten und vererzten Leben, und wie nun erst die wahre Liebe einkehre in dein Herz, und wie du der Holden nicht werth wärest, und dränge dich dabei immer dichter an sie, und drücke ihre Hand an deine Brust und schau, ob du sie nicht umkriegest und sie glaube an deine Bekehrung!

Mensch! du willst Emilie besudeln mit deinem Geifer! du wagst es über die Ehre eines Wesens zu reden, dessen schönster Vorzug ist, daß sie gar keine Ahnung hat von deiner Nichtswürdigkeit und wie jedes deiner Worte Tod

und Sünde und Verwerfung ist? — Du bittest um Schonung? — Die wird dir sobald noch nicht!

Auguste, du klopfst? Seid ihr schon fertig mit eurem Ballanzuge? Ich komme gleich. Quarring, Herzensjunge, hilf mir meinen Putz richten, das ist etwas, was du verstehst. Bringe mir die Schuhe her, dort stehen sie neben dem Schranke. Becerillo! Acht! laß den Herrn nicht entwischen, der jetzt zum Ofen geht. So recht! schleiche ihm nach und knurre, wenn er verdächtige Gesten macht. — Die Hosen lege ich schon selber an — Wissen Sie, Herr von Quarring, warum ich meinen großen Vorstehhund Becerillo heiße? Weil er, gleich seinem großen Ahnherrn auf Cuba und auf Mexico, mit Menschen anbindet, und sich aus drei bis vier solchen Kerlen nichts macht, wie ihr seid, Herr!

Weißt du, daß noch heute Gottwalt Emilie aus eurem Hause holt, weil die Gerichte einsehen, sie könnte bei euch Schaden nehmen an Geist und Leib, und daß ich deßhalb dich hier behalte, damit du zu Hause das arme Geschöpf nicht kränkest? — Aber jetzt nimm die schwarze Atlasweste dort aus dem Schubladkasten und knüpfe mir hinten die Bänder zu. Becerillo! Acht! — Auguste, klopfe nicht so stark, ich komme gleich; Herr v. Quarring hat die Güte, mich ein wenig aufzuputzen.

Ihr Giftmischer! ihr gleicht dem Labari und der Brillenschlange, je schädlicher ihr seid, in desto glühenderen Farben kleidet ihr euch. Binde mir die Halstuchschleife fest! Kerl, schnüre mich nicht! — Becerillo, auf die Hut!

Jetzt liebster Herr, nur den Frack und den Hut; ich bleibe ihnen verbunden und es thut mir leid, daß ich jetzt Sie allein lassen muß. Aber höre Mensch! hier hast du

Hippels Buch über die Ehe, die Kerzen sind noch frisch und brennen ein acht Stunden oder neun; da lies und lerne, was dir fehlt. Becerillo! Wenn der Herr zu schreien beginnt, oder wenn er aufstehen will, oder wenn du siehst, daß er einnickt, oder daß, wegen nicht geputzten oder schlechtgeputzten Lichtes, finster wird im Zimmer; so beiß ihn, pack ihn, laß ihn nicht los, er ist dir anvertraut, Becerillo! Du kluges, gescheites Thier, brauchst nicht zu wedeln mit dem Schweife; ich weiß, du hast mich verstanden!«

»Um des Himmelswillen, gütigster Herr Rechnungsrath« — jammerte Quarring in Todesangst. »Sie werden mich doch nicht allein lassen mit dem furchtbaren Thiere? und wenn ich aufstehen muß, wenn der Schlaf mich übermannt, wenn ich unvorsätzlich das Licht auslösche, Herr Rechnungsrath!«

»Ich kann nicht helfen; Becerillo versteht blos Befehle, Gründe nicht.« Mit diesen Worten schritt er aus dem Zimmer. »Kommt Kinder, kommt!« sagte er draußen — »mein Unmut ist vergangen; das soll heute ein Maskenball werden, wie sobald noch keiner war. Gebt mir die Larve her, daß ich sie Anstandshalber vor das Gesicht nehme; wen man selbst nicht mit der Larve erkennt, der hat noch keinen markirten, ausgebildeten Charakter, ist noch kein Mann. — Der Quarring wird bis zu meiner Rückkunft im Cabinette bleiben, sagt dem Gesinde, daß ihn keiner störe. Höre, wenn ich denke, daß Leute solcher Art, wie Quarring, am Ende auch heirathen, und Gatten werden und Väter, da überläuft es mich kalt und ich denke an dieß und jenes und kein Mittel scheint mir zu schlecht, um solchen Unfug abzuhalten, Auguste!

2.

Als Wellheim's zu Base Liebenau kamen, wogte bereits ein buntes Gewühl der glänzendsten Masken durch den hell erleuchteten Saal. Das funkelte und glinzerte aus hundert Lampen und Lustern, Spiegeln und Reverbèren, und selbst der Juwelen = Schmuck der Damen gab das Licht in blitzenden Farben zurück. Der Saal war gleich einer Tempelhalle drappirt, weiß und blau, mit Silberzindel durchwebt, Säulen von Flor ragten an den Wänden empor und goldene Knäufe schloßen sich oben an die Decke, die von tausend und abermal tausend goldenen Sternen schimmerte Von einer reichen Tribune herab schmetterten die Töne der Tanzmusik, und wie in den Theatern der Alten erhoben sich an den Seiten die zierlich geschmückten Stufen und Sitze in dreifacher Reihe, immer höher hinan, bequeme Gänge bahnten sich zwischen ihnen durch, und eine reiche Schaar edler Damen hatte die geschmückten Sitze eingenommen, während die muntere Jugend unten in der Mitte des Saals sich bereits in den raschen Wogen eines munteren Walzers einherbewegte.

Nahe beim Eingange saß die Frau vom Hause. Ein Shawl mit seinen rohen grotesken Zeichnungen schlang sich um ihr Haupt, von goldenen mit Diamanten gezierten Ringen umspannt, und über ihn schwang sich eine Reiherfeder, an einer weithin blitzenden Agraffe befestiget. Eine Perlenschnur rankte um den Hals und hing weit über das weiße, goldgeschmückte Atlaßgewand herüber, um das weiter unten ein Rubinengürtel sich schmiegte; Sandalen von Silberstoff vollendeten die reiche Tracht. Als Sultanin stand sie da, als Königin des Festes, das ihre Huld

heute gespendet hatte. Sie war die Einzige ohne Maske; gleichsam die sichtbare Führung und Leitung des tollen, in der sonderbarsten Mischung zusammentreffenden Gewühles. Neben ihr stralte der Schmuck der Damen, die nimmer wagend, sich in den Strom der Tänze mit freier Lust zu bewegen, diesen Platz gewählt hatten, als den bequemsten, um alle die Herrlichkeiten zu überschauen, die sich heute dem trunkenen Auge entfalteten. Da glänzten die Smaragde von dem Diadem einer Feenkönigin herab, die Opale verbreiteten auf den Armbändern einer Hindostanerin ihre magischen Farbenkreise, schwere Goldmünzen belasteten Brust und Nacken einer Mohrin, deren Feuerblicke funkelnd durch die dunkle Flormaske drangen, da konnte man die Feinheit der Brüss'ler Spitzen, der niederländischen Linnen, der feinen Mousseline und Cashemire bewundern, welche die malerische Tracht einer Holländer Bäuerin oder einer Odaliske aus den Palästen Ispahans zierten.

»Auf dem Ball des türkischen Sultans zu Bujukdere kann es nicht toller zugegangen seyn,« lispelte Rath Wellheim seiner Gattin zu, beinahe eingeschüchtert durch den Pomp, der ihn umwogte. »Müssen wir in unsern alten Tagen noch Larven und Dominos tragen, daß man vor Hitze vergehen möchte. Und schau nur die Töchter an und das Söhnlein! Sophie trägt sich im Gewande der Anachoretin mit Gurt, Rosenkranz, Schleier und Dornenkrone so zierlich und anständig, wie die erste Tänzerin des Theaters, Josephine schaut aus dem steifen Halskragen des Ritterfräuleins heraus, wie eine vorlaute Knospe aus der Blüthenkrone, wie die Witwe von Ephesus aus dem Grabe ihres Mannes, und Ferdinand! — Der Bursche ärgert mich, so oft ich ihn ansehe, wenn er dir heute nicht

wenigstens Ein Bein bricht, und ein Geschwür an der Lunge sich bläst, an dem er Zeit Lebens zu leiden hat, so will ich nicht Rechnungsrath heißen! Muß sich der dumme Junge die Maske eines Pulcinells wählen und hüpfen und springen und pusten und pfeifen, daß es ein wahrer Jammer ist. Ich sage dir, wenn ich nicht den Herrr von Quarring zu Hause wüßte in meinem Cabinette, zwischen den zwei Wachskerzen, Hippels Buch über die Ehe vor sich und Becerillo lauernd auf der Erde, und wenn ich nicht Gottwalt erwartete mit irgend einer Freudenbotschaft; ich könnte wünschen, die Sache wäre aus und wir lägen wieder im Bette.« — Und so wetterte der alte Herr in verstelltem Zorne im Saale herum, ohne daß die Frau, die seine Art schon kannte, auch nur ein Wörtchen auf seine Bedenklichkeiten erwiederte.

»Jetzt bringt man uns Thee,« sprach Wellheim nach einer Pause, als er sah, daß auf den Wink der gefälligen Hausfrau zwei Sclavinnen mit den silbernen Tassen und den Federspulen sich näherten, mittelst welcher das Getränke auch durch die Masken durchgeschlürft werden konnte. »Da habt ihr das einzige wahrhafte Gut, das Europa den hunderttausend Quadratmeilen voll Pagoden, Porzelanthürmen, Lackdächern, Papierlaternen, Glaskugeln, Pfauenfedern, Drachenborten, vier und zwanzigaktigen Schauspielen und langweiligen Erzählungen zu verdanken hat.« Er schlürfte mit Behaglichkeit die klare, wohlriechende Flüssigkeit und auch Auguste folgte ihm nach; aber das jüngere Völkchen verschmähte den Trank, ihr Sehnen und Trachten zog sie hin in den Tanzsaal, wo abermals die Akkorde volltönig, wirbelnd und schmetternd durch die Lüfte dröhnten. Horch! Jetzt begann der Walzer, die Violinen

führten das Thema durch und das Piccolo pfiff schneidend und stechend durch die Takte; der Baß brummte darein, wie ein alter Vater, der nur widerstrebend dem bunten Lärme beiwohnen will; lustig bliesen die Trompeten ins Gewühle, und der Fagott mengte seine humoristischen Scherze darunter. Endlich ließ auch ein Glöckchen seine seltenen Laute hören, und alle Instrumente strebten in tollem Wetteifer das Blut in die trägen Beine zu jagen. —

Ein Rippenstoß weckte den Rath willkommener Weise aus den Gedankensistemen, denen er sich überlassen hatte. Eine hochstämmige Dame hatte ihn applicirt, — sie schleuderte giftige Blicke aus den beiden Augenlöchern hervor. — ach, die wunderliebe Base Quarring! — »Wenn du wüßtest, wo dein Sohn steckt, Base,« dachte den Rath, und wandte sich hierauf dankend an Herrn Gregor, den alten steifen Hagestolz, den Buchhalter des Hauses, der mit altmodischen Bücklingen sich genaht und um die Huld gebeten hatte, Sophie zum Tanze geleiten zu dürfen. Der junge Liebenau, der Wellheim wohl erkannt haben mochte, hatte schon früher Josephinen in die Tanzcolonnen geführt, der Pulcinell sich auch schon verloren, und so waren der Rath und seine Frau auf den glückseligen Stand ruhiger Beobachter reduzirt, und warteten auf ihre Kinder. Sie standen da, gleich zwei Standsäulen, die mitten im Winter aus dem Schnee hervorragen, dem Fuhrmann mit seinem Gespanne ein sicheres Zeichen, daß er sich auf dem rechten Wege befinde! Eine Menge Bekannte strömten herbei und grüßten den Rath und kosten mit ihm, der sich ordentlich erfreute, daß seine Theorie von der Erkennbarkeit der Charaktere auch unter der Larve so schön sich erprobe. Da winkte aus dem Nebenzimmer eine dickleibige Maske

in dem Kostüme des Dey's von Algier den Rath zu sich hinein. Sie stand neben dem Credenztische, hatte die Larve gelüftet, und beschäftigte sich eben damit, in echter Seeräuberwuth einen Westphäler-Schinken zu zermalmen, und gegen das Gesetz Muhameds eine Weinflasche zu leeren, die in ihrer Nähe stand. Ach, es war Vetter Wendelböck, der rationelle Landwirth und Polytechniker, der wirklich eben in diesem Momente einige schöne praktische Fertigkeiten entwickelte. Wendelböck war auch so eine knotige, vererdete Seele, welche das Hagestolziat aus den Frühlingslüften der Jugend plötzlich in die Herbststürme des Alters übersetzt, ohne sie früher durch den warmen, befruchtenden Sommer der Ehe geleitet zu haben. »Mein bester Vetter!« rief er dem Hereintretenden mit gefülltem Munde zu, »meinen schönsten Gruß zuvor, und nun rathe ich Euch freundschaftlich, redet nichts mehr, und greifet hier zu. Die Hausfrau hat sich rühmlich aufgeführt, das muß ich gestehen. Setzt Euch hier in diesen Lehnsessel, bester Rath, und schaut aus dem ruhigen Hafen hinaus auf die bewegte Welt, die leider an sich vergißt und die ganze Umgebung und an alle die Wohlthaten, welche der Himmel in dieser abgeschiedenen Klause in so reichlichem Maße den Menschen gespendet hat.«

»Alles gut,« erwiederte der Rath darauf, »ich will euern quietistischen Bemerkungen keineswegs alle Richtigkeit absprechen, allein sagt mir, wie kömmt es doch, daß die ganze Welt mich und die Meinigen alsogleich erkennt, da ich doch meine Stimme ganz und gar verstellt hatte und quickte wie ein junger Frosch. Kaum bin ich in den Saal getreten, so weiß schon jeder, wer ich bin.« — »»Aber Vetter! schaut Euch einmal an, Ihr habt ja früher die Kapuze abgenommen, wahrscheinlich weil Euch

zu heiß war,«« erwiederte Wendelböck, indem er ganz verblüfft den Rath anstaunte. — »Hab' ich das?« rief Wellheim ganz erschrocken, und griff auf den Kopf, den er wirklich nackt und bloß antraf. »Nun mein Gott, das nenn' ich doch zerstreut seyn!« — Alle Umstehenden lachten laut auf und der ehrwürdige Herr stimmte selber in den fröhlichen Chor mit ein. »Glaubt mir, Vetter Wendelböck,« — setzte er nach einer Weile hinzu, — »dieser widrige Zufall hat nur dazu gedient, eine allseitige bereits lange gehegte Weltanschauung ins Reine zu bringen, daß nemlich den Menschen keine Freude ganz rein und unverfälscht, ohne sauern oder bittern Beischmack zu Theile werde. Jedes glatte Gesicht hat seine Sommersprossen, jeder Sommertag sein Wetterwölkchen, jedes Glück seine Wehmuth und seine Sorge, und Ihr seht selbst, der heutige Abend, der so schön anfing und wahrscheinlich noch schöner endet, muß durch dieses lächerliche Mißgeschick mir verärgert werden. Aber Ihr sitzt da und schneidet in den Braten ein, als ob es Pflicht und Schuldigkeit wäre; so geht doch in Euch und erweist einem erschöpften Oheim, dem drinnen im Saale schwindelig zu Muthe wird, die große Gefälligkeit, Euch ein wenig umzusehen, ob unser Gottwalt noch nicht gekommen ist!«

»»Ihr beschuldigt mich mit Unrecht,«« erwiederte Wendelböck, ««denn seht! außer den wenigen Schinkenschnitten genoß ich nichts, als ein kleines Stück Gansleberpastete, und meine Flasche Rheinwein ist noch nicht geleert. Allein abgesehen davon bleibt mir doch der Credenztisch das angenehmste Plätzchen im ganzen Saale. Sehet nur, in welcher schönen, friedlichen und bedeutungsvollen Harmonie die Speisen hier beisammenstehen. Der Auerhahn in der Mitte, er bedeutet den rohen Naturzustand; die Pasteten und die

Braten bezeichnen den Übergang in den Stand der Ackerbauer und Nomaden; die Torteletten und Boudins den ehrbaren Bürgerstand, endlich die indianischen Vogelnester, die Kaviare, die Kabeljaue u dgl. drücken den Luxus und die Verfeinerung einer großen Residenz- und Handelsstadt aus. Jetzt aber will ich diese tiefsinnigen Betrachtungen lassen und mich um Gottwalt umsehen.«

Ein Tumult, der sich in dem Tanzsaale erhob, führte den Rechnungsrath wieder dahin zurück. Eine neue Maske war erschienen, wunderbar anzusehen. Ihre ganze Kleidung schien aus Gras gemacht, aus den Rocktaschen blühten Rosenstöcke auf, Primeln und Veilchen standen auf dem Hutdeckel im schönsten Flore, die Larve selbst war aus farbigem Moose zusammengesetzt. Allein kaum hatte sich ein dichter Haufe um sie gesammelt, als eine noch interessantere Maske die Aufmerksamkeit von ihr ablenkte, deren Larve und Gewänder aus lauter Titeln von Theaterstücken zusammengesetzt waren. »Die Organe des Gehirns« prangten auf der Stirne, und »Er mengt sich in Alles« bildete die Nasenknorpel, »der Sieg des guten Humors oder die Lebenslampen« war auf der einen hoch ausgestopften Wange zu lesen, während auf der andern eingefallenen, »dreißig Jahre aus dem Leben eines Lumpen« standen. »Er spricht Alles allein,« bezeichnete die Stelle des Mundes, »Raul der Blaubart« prangte am Kinn; um den Hals wogten »des Meeres und der Liebe Wellen,« und aus einigen »Quodlibets« bestand das Gilet; der Rockkragen war mit »sieben Mädchen in Uniform« ausgenäht und die Besetze bildeten »der Eichenkranz« und »die Heirath nach der Mode;« als Brustflecke dienten »der Egoist« und der »Geizige,« und in der Gegend des Herzens lag »das Liebes-

protokoll,« »Viel Lärmen um Nichts« und »der Musikus aus Augsburg« prangten auf den Rockschößen, während von den Taschen »der Freund in der Noth« und »Armuth und Edelsinn« wie traurige Zeugen vergangener Herrlichkeit bescheiden herabschauten. Die Bedeckung der Beine war aus Italienischen Operntiteln zusammengenäht, von der diebischen Elster angefangen bis herab zur Belagerung von Corinth. Statt mit dem Glanze der englischen Wichse, prunkte der eine Stiefel mit aller Würde »Don Ranudo de Colibrados« während der andere »den Gang ins Irrenhaus« zeigte. Statt der Handschuhe sah man »den Arzt seiner eigenen Ehre« und »Allzuscharf macht schartig.« Den Hut endlich bildeten zwei Stücke: »Ende gut Alles gut,« und »Wie es Euch gefällt.«

Während des Lärms, den diese sonderbaren Masken erregten, und durch das mannigfache Hin- und Herwogen der Menge war Wellheim in ein Fenster gedrängt worden, und müde des ewigen Getreibes wandte er sich um und blickte in die herrliche Sternennacht hinaus, die über der Erde schwebte. Wie erhaben und schön und groß und doch wie einfach und mit wie wenig Aufwand von Farbenschmuck und epigrammatischem Witze ist die Nacht! Es ist doch besser, da draußen weilen unter dem ewiggleichen, ewig schönen Himmel, wo der Odem Gottes mich umweht, als hier in dem Geräusche der Freuden, die mit dem Augenblicke verschwinden, der Gedanken und der Scherze, deren Genuß den Moment seiner Geburt nicht überlebt.

Ein Eremit trat zu ihm und lüftete die Maske, indem er Stillschweigen zuwinkte. Es war Gottwalt. »Um des Himmelswillen, bei Ihrer Freundschaft für mich be-

schwöre ich Sie, bester Oheim,« flüsterte er mit tief bewegter, stockender Stimme, »verlassen Sie augenblicklich den Ball und kommen Sie mit mir, Emilie abzuholen. Die Quarring treibt ihre Grausamkeit so weit, daß sie das arme Mädchen durch Mißhandlungen der beschämendsten Art für die Theilname bestrafen will, die sie mir eingeflößt hat. Seit Ihrem Besuche ist Emilie in ein finsteres Gemach eingekerkert, dem Hunger, dem Frost, der Krankheit, kurz jeglichem Ungemach preisgegeben. Die Gerichte wurden von mir in Kenntniß gesetzt, aber leider! hatte ich selber erst heute Abends die entsetzliche Nachricht erhalten. Alsogleich wurde jenes Gemach geöffnet, und Emilie aus ihrem Gefängnisse befreit. Aber wohin sie jetzt bringen? Ich weiß nur Ein Haus, wo sie vor dem Gerede der Welt sicher gestellt, und zugleich wohl aufgehoben und gütig behandelt wird. Es ist das Ihrige! Die Quarring ist, wie ich weiß, hier auf dem Balle, der Sohn ist nirgends zu finden« — hier lächelte Wellheim und rieb sich vergnügt die Hände — »eilen Sie mit Ihrer verehrungswürdigen Gattin hin zu der jammernden, verzweifelnden Emilie, und öffnen Sie ihr die ersehnte Zufluchtsstätte!«

»Zu solchen Geschichten soll ich in meinen alten Tagen noch hilfreiche Hand bieten? Hältst du deinen Onkel wirklich für einen so unbesonnenen, gutmütigen Narren?« polterte der Alte, indem zugleich aus allen seinen Zügen die Freude über den glücklichen Ausgang der Begebenheit hervorbrach. »Ich muß doch erst sehen, was meine Auguste dazu sagt, und dann habe ich dir eine Geschichte von zwei Lichtern und Hippels Buch über die Ehe und meinem Becerillo zu erzählen, daß dir das Herz im Leibe lachen soll!« — Und mit diesen Worten stürzte er sich wieder

hinein in das rauschende Gewühle, schob rechts und links die entgegenströmende Menge aus einander, achtete der drohenden Blicke und beleidigten Geberden nicht, machte höchstens hie und da, wo er etwas rauher angestreift hatte, einen entschuldigenden Bückling, lispelte ein demütiges Wort, und hatte endlich Frau und Kinder alle auf ein Häufchen zusammengetrieben, und erklärte ihnen, daß sie den Saal alsogleich verlassen, und noch eine kleine Geschäftsfahrt machen müßten. — Fortgehen!? tönte es gedehnt und bleiern wie einstimmig aus dem Munde der Töchter; wie ein Blitzstral aus heiterer Luft hatte sie das Wort getroffen. — »Nehmt die Überschuhe, Mäntel und Capuchons,« sagte der Rath, »und kommt. Es gilt zwei Menschen, die euch werth und theuer sind, auf ewig glücklich zu machen, eine entsetzende Ungerechtigkeit zu verhindern, einen gefährdeten Ruf zu retten, ein christliches Liebeswerk zu vollführen. Oder wollt ihr nicht? Wollt ihr hier bleiben beim Tanz und Schmaus, während Vater und Mutter sich draußen abmühen in Wintersfrost und absonderliche Geschichten vollführen, die für gesetzte Leute sich nicht einmal geziemen? Oder glaubt ihr, man lasse zwei erwachsene Töchter ganz allein, oder blos unter der Obhut eines Bruders, der als Policinell herumschwärmt, sich erlustigen auf einem Maskenballe? Nicht?«

Sie gingen; Gottwalt folgte ihren Schritten. In dem Augenblicke, wo sie die Thüre erreichten, blies das Orchester eine muntere Fanfare, und gleich darauf begann eine rasche Galoppe. Wie die Mücken in der Abendluft wirbelten die Colonnen zusammen, und hinauf und herunter die Länge des Saales flogen die Reihen, wallten die Paare, und Wellheims saßen schon im Wagen, als noch

die lockenden und beflügelten Töne in ihr Ohr schlugen. Die beiden Mädchen sandten wohl manchen sehnsüchtigen Blick auf die hellerleuchteten Fenster hinauf, aber, man muß es zu ihrer Ehre gestehen, nachdem ihnen der Vater und Gottwalt den Zweck der Fahrt auseinandergesetzt hatten, und noch mehr, als sie endlich in der Wohnung der Frau Quarring anlangten, die geängstigte Emilie mit einem Freudenschrei sich in ihre Arme warf, und ein Strom von Thränen, von Freude, Angst, Überraschung und Bangigkeit ausgepreßt, über ihre Wangen rollte; da dachte wohl keines der Mädchen des Balles mehr und ihre ganze Bemühung ging dahin, Emilien ihre wenigen Habseligkeiten einpacken zu helfen, sie zu trösten, zu beruhigen und durch die mannigfachsten Beweise der Liebe und des Wohlwollens aufzurichten.

»Steig in den Wagen, Kind!« sprach der alte Rechnungsrath, nachdem die Vorbereitungen geendet waren, »und hülle dich hier in meinen Pelz, damit du dich nicht erkältest; denn ich weiß, es wird Einem heiß und ängstlich in solchen Stunden, wie die jetzige ist, und da schadet die Nachtluft sehr. Wenn du mir danken willst, so sende ein Stoßgebet zum Himmel hinauf, daß er meinen Töchtern auch solch einen Mann sende, wie dir; denn das ist es ja, um was die Väter heute zu Tage bitten müssen, noch vor dem täglichen Brote.«

Gottwalt geleitete die Bebende hinab zu der Kalesse, er drückte noch einen Kuß auf ihre Stirne, dann schied er, doch zuletzt faßte er noch einmal die Hand seines Oheims, und eine Thräne des innigsten Dankes benetzte sie. —

»War das heute eine Nacht!« — sagte der Rechnungsrath, als er endlich gegen Morgen zu Bette kam, nachdem er zu guter Letzte in sein Cabinet hinüber gegangen war und Herrn Quarring aus seinen Qualen erlöst hatte. — »Auguste, so höre doch! — Hätte ich sie nicht selbst erlebt, ich würde glauben, irgend ein Feenmärchen werde mir als baare Münze aufgetischt. Das Laster bestraft, die treue Liebe belohnt und ein Maskenball und eine Entführung! — Geht es denn überall im Carneval so bunt über Eck? Frau! so rede doch und laß mich nicht meine Zweifel so ganz allein unverdaut hinunterzerren!«

II.

Der Tag auf dem Lande.

Die Erde grünt, geschmückt sind alle Räume,
Erschließ dein Seelenaug der Schöpfungspracht!
Geweckt ist, wen noch gestern wiegten Träume,
Zum Leben ist, was jüngst verschied, erwacht.

Dschelaleddin Rumi.

Der Winter war vergangen und mit ihm viel Kummer und Verdruß, den der Handel der beiden Liebenden dem alten Rechnungsrath verursacht hatte. Da galt es den Ränken der Base Quarring und ihres Sohnes entgegen arbeiten, herumlaufen bei Groß und Klein, nachtheilige Gerüchte, verkehrte Reden, übelwollende Meinungen berichtigen, gerichtliche Schritte thun und vieles anderes; so daß ihm gar kraus und bunt zu Muthe wurde und er meinte: Wer sich in eine Liebesgeschichte einmenge, der habe sich aus freien Stücken hineingethan in ein Distel-

feld, eine Dornenhecke, ein Nest voller Hornisse, ein härnes Bußhemd, das alle Stacheln nach innen trage.

Endlich war aber der Frühling hereingebrochen und mit ihm hatten sich auch die Verhältnisse geklärt und gelichtet. Ein froher Tag war es, wo die Namen des Brautpaares das erstemal verkündet wurden von der Kanzel, und man sah bereits mit froher Hoffnung dem Tage ihrer Vermählung entgegen. Allein in dem alten Wellheim schien etwas ganz Besonderes vorzugehen. Er hatte bald dieß, bald jenes heimliche Geschäft abzuthun und blieb öfters Tage lang aus dem Hause, und wenn dann am Abende die Brautleute zusammenkamen, und von ihrem künftigen Haushalte sprachen, wie sie den eng und knapp zuschneiden wollten, um mit der kleinen Besoldung Gottwalts auszulangen, da hatte er immer etwas einzuwenden und zu entgegnen, und an künftige Weltbürger und unvorhergesehene Auslagen, an Taufschmause und Festgelage und fremde Besuche und unvermuthete Zufälle zu erinnern, und hatte an der Rechnung dieß und jenes auszusetzen, machte ein bedenkliches Gesicht oder ging sogar murrend aus dem Zimmer, daß ihm die Seinigen befremdet nachschauten und nicht wußten, was sie aus der Sache machen sollten. Manchmal hingegen, besonders wenn Herr Wendelböck und der alte Buchhalter Herr Gregor bei ihm gewesen und ihre geheimnißvollen Unterredungen drinnen im Studierzimmer geendet waren, lächelte er wieder ganz erfreut und war ganz Auge und Ohr für die Unterredungen der jungen Leute und meinte, sie wollten zu hoch hinaus mit ihren Auslagen, sie wüßten gar nicht, mit wie Wenigem der Mensch leben könne. Ein Fingerhut voll Speise

genüge und ein Glas frischen Wassers, Luft und Licht gar nicht zu gedenken, die man umsonst habe alle Zeit.

Da kam einer jener graulich weißen, wolkigen Tage, die bei all dem zweifelhaften Wallen und Wogen des Firmaments doch voll jungen Lebens und keimender Blüten sind, — es war gerade Gottwalts Geburtstag — und der Rath lud alle die Seinigen mit einer gar geheimnißvollen Miene hinaus in das Bergthal, wo einstens der alte Feldmarschall Lascy der wohlverdienten Ruhe pflegte.

Es gibt Tage im menschlichen Leben, wo man sich so ruhig und heiter und in sich beruhigt fühlt, daß kein Wunsch, kein Verlangen, ja nicht einmal die Furcht sich zu erheben wagt, daß dieser glückliche Zustand doch einmal aufhören werde und müsse. Wie mitten im Wolkenhimmel, wenn sich auf einmal eine helle, blaue, klare und frische Lücke öffnet; so schaut in solchen Stunden die zweite seligere Welt durch die Nebelhülle der irdischen durch, und erquickt Geist und Herz, und gibt Kraft und Ausdauer für die Mühen der Alltagswelt. So ein Tag war für Wellheim's der heutige. Der alte Rath insbesondere schwamm und zappelte in seiner Freude, wie ein Fisch an der Angel. Dieß zeigten schon seine kurzen abgebrochenen Sätze, die klagseligen Bemerkungen, die der gutmüthige Hypochonder immer dann ausstieß, wenn ihm die Seele so blank und rein gescheuert war, wie ein Messingnapf vor Pfingsten, und er innen nichts fand, was er zum Steckenpferde seiner üblen Laune hätte wählen können. »Es wird regnen, es wird sicher regnen!« rief er aus, als sie endlich das Thal betreten hatten. »Ihr werdet sehen, die ganze Freude wird uns zu Wasser werden. Ich spüre es in Vorhinein; denn

mir ist so wohl und warm, wie den Mücken, wenn sie nahe an der Erde fliegen!«

Aber wer auf ihn nicht achtete, das waren die Seinigen. Sie genoßen des Frühlings, als wäre es der letzte, den sie erleben sollten, und gaben sich der Natur ganz wie verzogene Kinder hin. An jeder Blüte wollten sie riechen, jedes Gesträuch betasten, jeden hervorsprossenden Keim betrachten. Die Kleekronen wurden abgerissen und ihr süßer Saft eingesaugt, die Knollen der Rapunzeln und die Stängel der Glyzerhiza wurden ernstlich verkostet, Guckuck wurde gefragt, wie lange er sie leben ließe, und wo eine Federkugel des Löwenzahns stand, da wurde gelost, wer die stärkste Lunge habe, und ein lautes Gelächter erhob sich, wenn ein kräftiger Hauch den Klumpen sammt und sonders weg von dem Boden blies. Wo eine Waldwiese ihre Fläche dehnte, da mochte der Rath protestiren, was er wollte, das Völkchen mußte hin, und wenn auch nur auf einige Augenblicke erproben, wie wohl es sich auf diesem Fleckchen der Muttererde ruhen lasse. War irgend ein Bächlein zu passiren, da suchte die leichtfertige Schaar gewiß keinen Steg, sondern dieser sprang leichten Fußes hinüber, und jener schwankte, nur auf der Sohle benetzt, über die vorragenden Steine hinweg. Trat eine Dame kräftig daneben, und ward Schuh und Strumpf etwas mehr als bloß feucht, desto besser! Ein Jubelruf begrüßte die unfreiwillige Heldin, eine zweite Clelia, die, um der Gefangenschaft zu entgehen, kecken Muthes durch den reißenden Tiber sprengte. Vergebens stand Wellheim murrend und knurrend vor dem unsäglichem Lärme, er mußte gute Miene zum bösen Spiele machen, und am Ende — war es ihm selber recht.

Zuletzt hatten sich aber doch die bewegten Fluten gestillt, und sie wandelten etwas ruhiger die bequemen Pfade des Gartens hinab. Da machte sie Vetter Wendelböck, der wie gewöhnlich die Stelle eines Reiseführers und Marschalls übernommen hatte, auf ein Marienbild aufmerksam, das im Schatten eines Ahorns auf sie hernieder sah. So kunstlos es gemahlt war, sprach sich doch eine milde, fromme Demut darin aus. Sie betrachteten es mit Aufmerksamkeit, und einige Zeit war verstrichen, als sie der Vetter wieder umkehren und hinaus ins Freie blicken hieß. Ein Schrei des fröhlichsten Erstaunens stieg über ihre Lippen! Sie standen nämlich gerade vor einem Durchhau des Waldes, und blickten weit hinab in das Thal. Wie ein reicher Blumenkorb erhob es sich, durch das Zwielicht einer ungewissen Beleuchtung in große effektvolle Massen getheilt. Wie Rosenknospen und Fruchtspitzen schaueten die Dächer und Giebel des Dorfes aus dem Kranze hervor, Pappeln, Ahorne, Eichen verschränkten ihre Zweige durcheinander, blühende Wiesen breiteten sich aus, die Wipfel des Parkes beugten sich traulich herüber, die fernen Berge schauten neugierig herein und weiche Hügel engten das Bild zu einem stillen, freundlich ernsten Gemälde ein.

»O wie schön ist dieses Thal!« rief Emilie und blickte zu Gottwalt auf, gleichsam um ihn zum Genossen und Zeugen ihrer Freude zu machen; allein in dessen Auge glänzte eine große, schwere Thräne, eine schmerzliche Wehmut hatte sich über sein Antlitz gebreitet, und es war, als kämpfe eine ernste Erinnerung mit dem Genusse des jetzigen Augenblickes. Endlich sprach er mit bewegter Stimme: »Ja wahrlich, dieses Thal ist mir theuer und werth, es knüpft sich einer der ergreifendsten, der höchsten

Momente meines Lebens an diese Hügel und diese Berge. Das Marienbild dort oben, es ist dasselbe, das auch damals mit seiner ernsten Demut so freundlich und trostreich auf mich herniederschaute, der Weg, den wir gehen, er ist derselbe, den ich damals mit dem Retter meines Lebens wandelte. O hören sie mich an, meine theuersten Freunde. Es thut einem inniglich wohl, das Innerste des Herzens vor verwandten Seelen erschließen zu können.«

»Ich war im Jahre 1815 nach Wien gekommen, in einer Zeit, wo das große Weltgericht, das über den Kaiser der Franzosen hereingebrochen war, und ihn mitten aus seiner Macht und Herrlichkeit hinaus auf eine wüste Insel des Oceans geschleudert hatte, alle Gemüther bewegte und erschütterte und für das Höhere empfänglich machte. Überall stieg die unterdrückte Vergangenheit in altem Glanze unter den Trümmern des Neubaues empor, überall regten sich Hoffnungen und Erwartungen, an allen Orten wurde rüstig gestrebt und gewirkt, widerkämpfende Elemente zu vereinen, das Gute zu erhalten und das Beste voll lebendiger Kraft in den Haushalt der Völker wieder einzuführen. Allein noch war alles in wilder Gährung, ein ruheloser Kampf schien zu beginnen, dessen Ziel und Ende unabsehbar in der leeren Weite lag. Die Einen glaubten nur in der gänzlichen Lostrennung von den Glaubenslehren und Staatssatzungen der Ahnen, in dem unabhängigen Beruhen auf das eigene Ich sei das Heil zu finden; die Andern wollten nicht einsehen, daß die Zeit und ihr Bedürfniß sich geändert habe. Jeder Wunsch nach Fortbildung, nach Umstaltung erschien ihnen bedrohlich und gefährdend, sie verbannten ihn, als den blinden Vater der Windsbraut, deren Wut das lecke Schiff Europens kaum

entronnen war. Nur derjenige, dessen Periode in diese Zeit des Kampfes und der Unentschiedenheit gefallen ist, kann diesen fortwährenden Zweifel, das unruhige Sehnen, die trübe Schwermut, die wilde, fast verbrecherische Phantasie, die kühnen schrankenlosen Pläne begreifen, die damals in der Brust so vieler Jünglinge durcheinander wogten. Auch ich war damals Jüngling, und mein Herz war fürwahr nicht minder bewegt und zerrissen als das der Andern. Sie kennen ja die traurige Geschichte meiner Jugendjahre! Meinen Vater hatte ich nie gekannt, die Mutter verloren, eben als ich ihren Werth einsehen gelernt. Der Vormund schickte mich hinaus auf die Universität. — Ich lernte viel, nichts was mich befriediget hätte. Der Glaube meiner Kinderzeit ging unter im Gewühle, meine Freunde betrogen mich, die rohe, gemeine Lust wollte mir nicht behagen.«

»In den alten Folianten, in den Jahrbüchern der Geschichte wollte ich finden, wo der Trost und die Hoffnung wohne. Ich las von untergegangenen Reichen, von Eroberern, die man groß, von Überwundenen, die man niedrig genannt hatte. In dem ungeheuren Wirbel der Begebenheiten schrumpften Tugenden und Laster zu kalten und nackten Thatsachen zusammen, und die Bürger Lycurgs wie die verweichlichten Bewohner Athens schlug die eine Schlacht, verleibte die eine Faust dem stärkeren Kolosse des Römerreiches ein. — Ich wandte mich an die Dichtkunst, ach sie war zum Spiele leerer Formen geworden. Ich sah unsern größten Geist, Göthe, das Gemeine adeln durch die Darstellung, sah das Hohe niedergezerrt zum Staube, sah das Göttliche in widerwärtiger Liebelei zu einem süßlichen Götzenbilde entwürdiget.«

»Die Philosophie sollte mir helfen, aber da fand

ich Sisteme ohne Zahl, ohne Maß, mit einander und in sich selbst voller Kampf und Zwiespalt. Die Welt, wenns hoch kam, war ihnen ein wohleingerichtetes Puppenspiel, nur mit dem Unterschiede, daß der Meister vom Stuhle, der Theaterdirector, der Absolute, das Ursein selber, auch eine Marionette war, von den kleinsten eine, die ganz abstrakt und kontract zusammengekauert hinten im Winkel lag.«

»Da erschien endlich die Liebe, die Himmelstochter, sich meiner erbarmen zu wollen. Ich lernte ein Wesen kennen; sie war mir rein wie ein Seraph! — Ich fühlte mich froh und glücklich, erhaben über die Welt und ihre Leiden alle. — Dieser Traum endete, wie tausend ähnliche, ohne meine Schuld, das war noch das beste an der Sache! So stand ich nun in furchtbarer Verzweiflung, Liebe- und Freudeleer, ohne Glauben und ohne Hoffnung, mitten unter der theilnamlosen Menge, die mich gespenstig, Automaten gleich, zu umwogen schien. — Das Leben, die Thätigkeit, sollte mich mit mir selber versöhnen; aber es gelang nicht und konnte nicht gelingen! Womit sollte ich die bösen Gedanken bekämpfen, die in mir sich zum Angriff rüsteten, worin die Ruhe finden, die meine unstete Sehnsucht verlangte? Wie fühlte ich mich in der großen Kaiserstadt so ganz einsam und verlassen! Ihre altertümliche Hoheit drückte mich fast in den Boden, und die Gefühle, die ich krampfhaft in meine Brust verschloß, preßten mir das Herz ab. Ich war in der verworrensten, unglückseligsten Stimmung, als ich durch die Gänge dieses Gartens schlich.«

»Zwei Männer wandelten vor mir in dem Gange. Der Eine, ein dicker kleiner Herr in einem blauen Rocke mit weithin glänzenden Messingknöpfen, watschelte selbstgefällig hinter dem Andern her, einer hagern, hohen Gestalt,

die seiner wenig zu achten schien, und, stets den Fuß einen Schritt voraus, die Blicke theilnamlos ins Weite schweifen ließ, während die Hand mechanisch mit einer ungeheuren Tabakdose spielte. Sie sprachen so laut, daß ich unwillkührlich einen Zuhörer machte. Der dicke Herr war eben in der Vollendung einer schimmernden Tirade begriffen, über die unglaublichen Fortschritte der neueren Zeit, die wachsende Aufklärung, den sinkenden Aberglauben, die schwindenden Vorurtheile, und was dergleichen Gemeinplätze mehr sind, mit denen der gewöhnliche Mensch die Zeit, in welcher er leibt und lebt, und somit seine eigene Persönlichkeit zu verherrlichen trachtet.«

»Da wandte sich sein Vormann um. — Himmel! welch ein Gesicht! Steilrechte Runzeln hatten sich auf der hohen Stirne zusammen gezogen, die Nase war stolz gebogen, die Augen blitzten unter starken buschigen Augenbraunen hervor, und um den schmalen farblosen Mund spielte eben ein scharfer, unheimlicher Zug, der zwischen Spott und Schmerz fast die Mitte hielt. »Mein liebwerthester Herr!« begann der Unbekannte mit dem fremden wohltönenden Accente des Nordens, scheinbar aufmerksam zu seinem Begleiter gewendet. »Dieselben haben hier Bemerkungen gemacht, die ich in dieser erbaulichen Fülle seit langem nicht vernommen habe. In dem Augenblicke, wo die Fürsten Europas beisammen sitzen, die verworrenen, zerrissenen, bis ins innerste Mark verstörten Verhältnisse des Erdtheiles wieder zu ordnen und einzurichten, ist es wirklich nicht anders als zeitgemäß, die Aufmerksamkeit auf die unendlichen Fortschritte hin zu lenken, die wir, man sollte es kaum glauben, alltäglich machen und wagen.«

»Wie meinen sie das?« fragte der Kleine, mit großen

glotzenden Augen. — »Sehen Sie nun einmal, das meine ich etwa so. Man könnte ja fast wehmütig werden, wenn man das heilige römische Reich sammt so vielem anderen Heiligen zu Grabe getragen und von dem hohen Fürstenrathe selbst als unwiederbringlich verloren betrachtet sieht, und da thut es wirklich Noth, daß man sein Auge auf Dampfmaschinen, Eisenbahnen, Spinnfabriken, auf den Leipziger Meßkatalog und die allgemeine deutsche Handelszeitung werfe und sich handgreiflich von der fortschreitenden Veredlung der Menschheit überzeuge. Höchstens der Geist könnte nicht begriffen werden, aber, sagen Sie mir doch, mein Hochzuverehrender! thut das etwas zur Sache?« Und er begann hierauf eine ganze Reihe neuer Erfindungen und Verbesserungen herzuzählen; von dem papinischen Topf und dem Rumford'schen Ofen angefangen bis hinauf zu Volt'as Säule und Davy's Alkaloiden, die alle auf das hohe Ziel der Vollkommung hinarbeiteten, so daß es beinahe wunderbar schiene, daß bei solcher Kultur noch keine neuen Münster, Dome, Palläste und andere großartige Bauten sich erhoben, durch welche sonst die Zeit die Stufe ihrer Entwicklung zu offenbaren pflegt.«

»Ich war stehen geblieben und hatte auf die Worte des Unbekannten mit ungetheilter Aufmerksamkeit hingehorcht. Das war es, was mir fehlte! Die mächtige Kraft, die uns über das erkannte Schlechte hinaus zu heben und auf einen Standpunkt zu stellen vermag, von dem aus dasjenige uns kleinlich und lächerlich erscheint, was andern zur Qual und zur Verzweiflung dient. Ich mußte ihm näher kommen, dem großen Manne, nur er konnte mich verstehen, nur er die dunkeln Gefühle und Wünsche deuten, die in meinem Busen tobten.«

»Mit Sehnsucht wartete ich auf den Augenblick, wo sein lästiger Begleiter ihn verlassen werde. Vor diesem konnte ich mein Inneres nicht erschließen, denn es gibt Menschen, deren Anblick das Herz so zusammen schnürt, wie irgend ein Übel, das den Athem hemmt und auf der Brust mit Zentnerschwere lastet.« —

Gottwalt schien einen Augenblick inne zu halten, wie um sich für das vorzubereiten, was er als den Knoten und den Schlußstein seiner Erzählung erachtete. Aber vom Berggipfel herab tönte jetzt ein vielstimmiger Gesang und zog durch die Bäume daher mit Mark und Kraft und beflügelte die Schritte unwiderstehlich ihm entgegen.

Es sinkt das Thal und kleiner stets
Wird Stadt und Feld und Hügel,
Und drüben von den Alpen weht's
Heran mit Adlers Flügel.

Herauf! hier wo die Sonne lacht,
Die Erde kräft'ger waltet,
Der Wiese Schmuck, des Waldes Pracht
Sich froh und frei entfaltet.

Hier blickt das Auge kühn empor,
Das Blut hüpft rasch und munter,
Der alten Sorgen alter Chor,
Schleicht sacht den Berg hinunter.

Hinweg mit jeder argen Last
Von Kummer, Angst und Schmerzen,
Hinweg die bange träge Rast!
Herauf, wem Glut im Herzen!

2.

Eine fröhliche Gesellschaft hatte sich oben auf dem Berge eingefunden und von ihr war jenes erhebende Lied

angestimmt worden. Neugierig klimmten nun auch Wellheims den Berg hinan, und wenn gleich der alte Rath meinte, es wäre nicht eben anständig, die Fremden mitten in ihrer Lust zu überfallen, wie Wegelagerer am Heerwege; so sah er sich am Ende doch genöthiget, den gleichen Schritt zu thun und sich oben auf der sonnigen Bergwiese neben den Andern hin auf das Gras zu werfen. Eine weite, viel bevölkerte Landschaft dehnte sich vor ihren Augen aus, die stolze Hauptstadt mit ihrem majestätischen Dome, das Marchfeld, die Karpathen, die Alpenspitzen, die blaue Ferne, der endlose Horizont!

Sie hatten sich ganz in den Anblick vertieft und merkten nicht, das die Sonne schon senkrecht über ihren Scheiteln stand und dringend an die Stunde der Ruhe und Erholung mahnte, aber endlich rief der Rath mit bedenklicher Miene aus: »Macht, daß wir fortkommen; denn ich sage Euch, es ist ein wahres Glück, daß ihr Euch auf die Meteorognosie nicht versteht, auf die Prophezeiung aus Wolkenzug, Himmelsbläue, Vogelflug, Barometerstand und hundert andern Dingen dieser Art. Euer Wissen möchte Euch eben so alle Freude verbittern, wie mir. Ihr sitzt da in der Ruhe der Phäaken, ich aber spüre den Regen, der da kommen wird, an allen Gliedern, als wenn er schon herunterstürzte in vollen Strömen.

Mit diesen Worten wandte er sich dem Rückweg zu; die Seinigen mußten ihm schon folgen, sie mochten wollen, oder nicht; denn man sah deutlich, daß noch irgend eine andere, wichtigere Ursache ihn zu solcher Eile bestimme. An jedem Scheidewege blieb er stehen, blickte rechts und links, als ob er irgend Jemand erwarte, und manchmal fragte er sogar die Vorübergehenden, ob sie hier im Gar-

ten nicht einen alten Herrn gesehen hätten mit gar dünnen Beinen, schmal und spitz, dessen graue Augen unter mächtigen finstern Brauen hervorsähen, vor denen man beinahe erschrecken könnte.

Auch schlug er den näheren Weg auf der andern Seite des Thales ein, einen schattigen Waldpfad, der hie und da, wo die benachbarten Hügel tiefer sich senkten, durch das Dickicht den großen Strom mit seinen gesegneten Auen erblicken ließ. So eilte er fort, was er nur konnte, und beachtete nicht, daß die Andern ihre Schritte bereits wieder verzögerten, weil Gottwalt wieder seine Erzählung begonnen hatte. Emilie hing an des Jünglings Arme und wenn er das Auge auf die klare sonnige Gestalt wandte, so war es ihm, als müßte er alles sagen, wie es gekommen, daß er ihrer werth geworden.

Er schilderte, wie endlich der dicke Herr von dem Unbekannten mit einigen derben Worten abgefertiget worden und wie er selbst hervorgetreten sei, mit dringender, flehentlicher Rede den edlen Mann um Rath und Hilfe anzugehen. »Sie haben eine Saite meines Innern berührt,« so hatte er damals geschlossen, »die Sie und nur sie wieder beruhigen und in gleichmäßige Stimmung bringen können.«

»»Und wer sagt Ihnen, daß ich es kann, und daß ich es will?«« — »Ihr Blick, Ihre Worte! Die Ironie weist auf den Ernst zurück, und wer die Tendenz einer ganzen Zeit verspotten kann, der muß eine andere kennen, die er zu achten und zu lieben vermag.«

»»Eine gute Redensart! und in diese Tendenz soll ich sie etwa in aller Eile hineinschieben und hineinzwängen?««

»Sie sollen mir nur sagen, wo der Friede zu finden sei; den Weg hinan will ich schon allein wandeln.«

»»Junger Mann! Der Arzt heilt nicht eher, als bis er den Zustand des Kranken kennt.««

Ich erzählte ihm, was Sie schon wissen, mein Unglück, meine jetzige Rathlosigkeit. Die Gefühle, die ich schilderte, sie schienen auf dem Antlitze des Fremden sich abzuspiegeln. Bald funkelte sein Auge stürmisch hervor, bald schien die Erinnerung an die Kämpfe des eigenen Lebens ihn zu erschüttern, bald lächelte er wehmütig auf das verworrene Treiben hernieder, manchmal schaute er mich mit prüfenden, durchdringenden Blicken an, und oft war es, als wisse er schon längst, was ich nun sagen wollte, als säße er drinnen in meiner Seele und dächte mir meine eigenen Gedanken und Gefühle nach. Als ich geendet hatte, seufzte er tief und fragte in dem Tone der theilnehmendsten Freundschaft: »»Und jetzt, junger Mann — und jetzt?«« —

»Und jetzt?« — fiel ich ein und stierte traurig vor mich hin. Wir waren aber während des Gespräches immer weiter gegangen und standen gerade vor jenem Marienbilde, auf das uns heute Vetter Wendelböck, als auf das Markzeichen der schönsten Fernsicht aufmerksam machte. Die großen hellen Tropfen im Auge, sah ich hinaus auf das Thal, aber wahrlich, ich bemerkte nicht den Baum, der unter mir seine Wipfel emporhob.

Der Unbekannte ließ mich eine Zeitlang gewähren, aber dann legte er seine Hand zutraulich auf meine Schulter und sagte in einem Tone, der bis zum Herzen drang! »»Kann diese Welt, wie sie hier unten sich ausgebildet hat, diese alte podagristische Schöne, die an der Herzbeutel- und Brustwassersucht leidet, dieser lahme Invalide, der seine Wunden leider nur in Kneipen- und Weinschenkkriegen bekommen hat, kann dieses große Lazareth, sage ich,

mit allen seinen Brandmalen und Pestbeulen, so wie es ist, aus der Hand des Alten vom Berge gekommen seyn ?««

»Nein, Nein! Es ist nicht möglich! das Böse kömmt vom Guten nicht!« rief ich mit Ungestüm.

»»Nun! wenn denn diese Welt ungeachtet der Sünde und des Übels besteht, wenn die Natur noch Reize und der Geist noch Kraft und Stärke hat, wenn es noch eine Liebe gibt und Menschen, die sie ahnen und ehren und üben, nun fürwahr, so muß die Gottheit vermittelnd und versöhnend in das Gewirre eingegriffen und der Schuld das Verdienst, dem Tode das Leben gegenüber gestellt haben!««

»Und wo ist dieses Leben, diese Versöhnung? Kann man sie finden auf Erden?« flüsterte ich, im Innersten aufgeregt.

»»Sehen Sie«« sprach der Fremde, »»*diese Frau hat uns das Leben geboren!*«« und er wandte mich sanft um, und die Züge Mariens sahen auf mich herab, sanft und mild, wie heute, aber mir war es, als wären die Leiden aller Welt von diesem Herzen mit empfunden und mitgelitten worden, und als blickte das Kind in ihren Armen wie mit höherer Glorie auf mich hernieder. — Der Unbekannte ließ es jedoch nicht bei diesem Eindrucke bewenden. Mit heiliger Ehrfurcht führte er mich hinein in die Mysterien des Glaubens, er zeigte mir, wie die Räthsel unseres Seyns, die verfolgte Tugend, das siegende Laster, das Kind an der Sünde des Vaters siechend, Nationen den Fluch der Ahnen tragend, nur in der Lehre von der Schuld und ihrer Vererblichkeit die wahre Bedeutung, nur in dem Vertrauen an die *wirklich* erfolgte Versöhnung ihre befriedigende Lösung fänden. Denn nur *weil* Du Sohn des Geschlechts, Erbe seines Fluchs und Elendes bist, nimmst du Theil an seiner Verherrlichung, und nur *weil* der

Erlöser auf Erden erschienen ist, sind diese Übel für den, der ihn erkannt und verehrt, nicht mehr Strafen, sondern Mittel zur Vervollkommung. Er sprach, wie die wahre Tugend, die da nicht der eigenen Stärke sich brüste und groß seyn wolle, um groß zu scheinen, nur im Glauben an einen Gott gedeihen könne, der weise sei und gerecht, aber auch barmherzig dem Reuigen. Er lehrte von der Kirche, die in dem Menschengeschlechte als ewige Heilsanstalt dem fortwuchernden Verderben entgegen stehe, die in jedem Momente, wo die entfesselte Natur oder der Gott-entfremdete Geist uns in ihre gefeieten Kreise zu ziehen drohen, in der Stunde der Geburt, der Verehelichung, des Todes, des erwachenden Selbstbewußtseyns, des begangenen Fehltrittes, der erliegenden Schwäche, uns ihre Gnaden bietet und die Kraft des Erlösers jener der alten Sünde siegreich entgegenführt. Aber zuletzt, wie ich zerknirscht vor ihm stand, hoffend, vertrauend, glaubend, liebend, da führte er mich zurück in die Tiefen des eigenen Selbst, lehrte mich hier Zeugniß fordern für die Wahrheit meiner Gefühle und Kraft und Stärke, um meine Überzeugung unerschrocken zu bekennen im Leben.

»»Sei stark und sei gut und bete!«« dieß waren seine letzten Worte, als er um die Ecke bog und in den Laubengängen des Gartens verschwand. — —

»Und haben Sie ihn nicht wieder gesehen?« fragte Emilie, indem sie eine Thränenperle aus dem Auge drückte.

Es bedurfte noch mehr zu meiner völligen Beruhigung und Durchbildung, entgegnete Gottwalt. Nicht das Gefühl ist es, was in der jetzigen kalt verständigen Zeit die Richtschnur unserer Handlungen seyn darf. Wem es nicht genug ist mit der augenblicklichen Beruhi-

gung, wer sein ganzes Inneres, alle seine Bestrebungen mit der Lehre des Heilands in Übereinstimmung setzen will, wen endlich sein Beruf hinaus gestellt hat unter die Menge, um dort förderſam zu leben und zu wirken, der bedarf der klaren, festen und sichern Wiſſenſchaft, um gegen die von allen Seiten sich erhebenden Stimmen der falſchen Weisheit nnd Afterklugheit dasjenige geltend zu machen, was im eigenen Selbſtbewußtsein eines Jeden und in der Geſchichte der Völker unumstößlich gelegen iſt, und nur konſequent und allſeitig genug entwickelt zu werden braucht, um die ſtärkſte Stütze, die untrüglichſte Auslegerin alles deſſen zu werden, was der Glaube als Vorſchrift hingeſtellt hat. — Geſehen habe ich übrigens den edlen Unbekannten wohl noch öfter, das letztemal den Tag — vor ſeinem Tode! Als er lebte, hatte er wohl einen berühmten Namen. Er hieß — Friedrich Zacharias Werner. Ein großer, ein ſtarker Mann! Ihm wird viel vergeben werden, denn er hat viel geliebt, und was ich, was tauſend Andere ihm verdanken, iſt doch auch in die Bücher des ewigen Lebens eingezeichnet. —

Seit dieſer Zeit war es, als ob ein anderer Stern über meinem Geſchicke walte. Die Welt ſchien mir anders, freundlicher, harmoniſcher, die Wiſſenſchaft gewann wieder Zuſammenhang und Bedeutung, das Daſein hatte wieder Reize, die Thätigkeit Ausgangspunct und Ziel. Ich lernte mich beſchränken, im engen Kreiſe das Rechte thun, an dem Kleinen und Geringfügigen Luſt und Liebe und Aufmunterung finden. — Was Werner begonnen, mußten Andere vollenden. Ambroſius trat mir näher, der edle Greis mit der Jugendglut, der Manneskraft. An ſei-

ner Seite wandelte ich fürder die Bahn. Wenn ich an die Stunde denke, wo ich ihm meine Neigung zu Ihnen, meine Emilie, gestand, wie er theilnehmend an meiner Seite stand, mein Gefühl in seiner Tiefe zu durchschauen, die Zukunft in ihrer bangen Ungewißheit mit mir zu durchdenken schien, wie war er da ehrwürdig und groß! — In einigen Jahren kam mein werther Oheim herein in die Stadt und in seinem Hause eröffnete sich mir ein neuer willkommener Kreis des Lebens; aber endlich, da regte es sich im Tiefsten meines Busens, eine neue schönere Welt that sich vor mir auf, ich hatte Emilien kennen gelernt und allgemach knüpfte und befestigte sich jenes Verhältniß, das ich als das wahrste und innigste meines Lebens betrachten muß!« — Er hatte geendet und blickte auf Emilien, die unter Thränen lächelnd ihm die Hand, wie zum Zeichen der vollsten Anerkennung entgegen reichte. —

Die Gesellschaft war unter diesen Gesprächen wieder beim Zelte angelangt, wo das Festmal gefeiert werden sollte, und wo der Rechnungsrath, der vergebens nach dem ersehnten unbekannten Gaste umhergespäht hatte, schon lange ihrer harrte. Er bat, sich mit Hintansetzung aller andern Gedanken und Aufregungen, in aller Ehrerbietigkeit zu Tische zu setzen. »Seid nicht traurig, Kinder!« rief er den beiden Liebenden zu guter Letzte zu, als er ihre feierliche Stimmung bemerkte. »Ihr sollt noch dereinst an dieses Bergthal denken, sage ich, und wenn nur der Himmel macht, daß jenes Gewölke dort drüben in Süd-West-Süd nicht herunterzieht, wie ein Fallgitter vor dem Festungsthore, das Übrige will ich schon selbst besorgen, und ihr sollt sehen, ob ihr nicht heute hinein in ein Paradies kommen werdet, das man sich nicht schöner denken kann auf Erden.

3.

Schon war geraume Zeit verstrichen, aber noch immer wollte sich kein munteres, froh bewegtes Gespräch in der Gesellschaft entfalten. Der Rath schien mit wachsender Ungeduld des großen Unbekannten zu harren, und sah von Zeit zu Zeit sehnsüchtig auf die Grasflur hinab, die vor dem Speisesaale bis hin zu der viel befahrenen Landstraße sich erstreckte. Gottwalt und Emilie waren in die Erinnerung jener Zeit, von welcher der Erstere eine so beredte Schilderung entworfen, und vielleicht auch in die Erwartungen der nächsten Zukunft vertieft, und die übrigen Glieder des Kreises hatten nicht Kraft und Einfluß genug, die zerstreuten Interessen zu vereinigen. Vetter Wendelböck endlich — dem schien diese Lähmung der Conversation so recht an ihrem Platze zu seyn, wenigstens hätte jeder lebhafte Wortwechsel ihn nur in der Beschäftigung gestört und unterbrochen, welcher er seine ganze Aufmerksamkeit zugewendet hatte.

Mit Kunstfertigkeit schnitt er den Braten klein, bot die Stücke mit rühmender Zunge aus, indem er den Einen auf die Vorzüge dieses, den Andern auf Mürbheit und Wohlgeschmack jenes Stückchens aufmerksam machte, und dabei dennoch seiner selbst nicht vergaß, sondern immer, wiewohl er der letzte zugriff, irgend ein Lieblingsbeinchen, eine zarte würzige Krume für sich zu erhalten und ihrer aus ganzem Herzen froh zu werden wußte.

»Wenn ich Euch betrachte, Wendelböck,« begann endlich der Rath, der nach alter Sitte durch einige wohlgesetzte Reden die aufwallende Ungeduld niederkämpfen wollte, »so wird es mir klar, wie unsere Väter, Gott habe sie selig,

auf das Amt eines Vorschneiders und Truchsesses so viel Gewicht legen und es selbst unter die Erz- und Erbämter des weiland deutschen Reiches aufnehmen konnten. Es gehört eine eigene Feinheit dazu, so viele auf ein Ziel hingerichtete Interessen, so selbstsüchtig und mißhellig in ihrer Art, ohne irgend eine Kränkung und Ehrenbeleidigung mit einander zu vereinen und auszugleichen.«

»Spottet wie ihr wollt,« entgegnete Wendelböck, »ihr kömmt mir vor, wie ungelenke und ungelehrige Laien, die über des hohen Meisters wundersame Schnörkel und Striche und Haken lachen, mittelst deren er die tiefen Gedanken seines Geistes niederschreibt. An der Außenseite kleben sie, den inneren Sinn haben sie nie durchdrungen! Was wisset ihr von Speise und Trank? Ihr genießt der Gottesgabe, um das dumpfe Bedürfniß zu stillen, den leckern Gaumen zu kitzeln, welcher Sinn, welche Bedeutung darin liege, bleibt euch fremd und unbekannt. Wenn die alten verborgenen Schätze sich öffnen, von dem Zusammenhange, der zwischen Luft und Erde, Wald und Feld in geheimen Zauber waltet, in räthselhaften, schmeichelnden Worten Kunde gegeben wird, und in den Kunstgebilden der Torten, in den weise angeordneten Verhältnissen der Zukost, die dämmernden Anfänge jener Kunst und Wissenschaft sich offenbaren, welche in einer andern Sphäre Dome erhöht, Bildsäulen meißelt und die rohen Elemente der Idee zu unterwerfen weiß, wenn endlich der Wein in den Bechern perlet, zu eurem Dienste alles herauf geschworen wird, was die Natur und das Leben an Poesie und begeisterter Glut zu bieten vermögen, wenn da drinnen die begrabenen Geister brodeln und schäumen — an Euch ist es spurlos vorüber gegangen! — ja Ihr« — er konnte

die Periode nicht enden; denn in eben dem Augenblicke kam eine dampfende, leicht und loſe gewebte, Mehlgeknetete Götterbildung auf den Tiſch, und nur er vermochte mit leichter Hand und ſcharfem Stahl die ſchwellenden Theile ſo zu trennen, daß Form und Gliederung des Ganzen dem Auge ungeſtört blieb. Seinen Freunden aber war durch die prunkende Rede die Sprechluſt unwillkührlich wieder aufgeregt worden.

»Iſt's mir doch, als ſtände Vetter Wendelböck ſchon mit dem Lorbeer des Dichters vor mir; eine ſolche Göttin, wie die ſeine, kann wohl zu hohem Werk begeiſtern!« meinte Gottwalt lachend.

»Er hat nicht unrecht, Kinder!« fiel der Rechnungsrath ein. »Spottet nicht! Es geht doch keine Poeſie über die ſtille Behaglichkeit, mit der ein frugales Mal in guter Geſellſchaft verzehrt wird; und wenn ihr wollt, ſo hat dieſes Fach der Kunſt ſeine Idylle, ſein Drama, ſein Epos und ſeine Lyrik, ja ſelbſt die erhebendſten Oden und Dithyramben, wie jede Andere; zum Beweiſe will ich etwas dieſer Art vortragen, aber ſtille müßt ihr ſeyn, und du, Auguſte, ſchau manchmal hinaus, ob du auf der Landſtraße unten keinen Reiter herankommen ſiehſt in geſtrecktem Galoppe. Gib auch auf die Wolke Acht dort neben dem Berge. Wird ſie kleiner und blaſſer, dann gut; wo nicht, ſo iſt uns der Nachmittag verſchwemmt und verdorben, und wir müſſen froh ſeyn, daß wenigſtens bis jetzt Alles ohne beſondern Unfall abgelaufen iſt.

Meine Geſchichte iſt zum Theile einem alten Codex entlehnt, den man zu Colocza in Ungarn aufgefunden; ſie heißt:

Die Meerfahrt.

Zur Zeit als Herzog Leopold der Babenberger nach dem gelobten Lande zog, saßen mehrere seiner treuen Bürger daheim in einer traulichen Stube und wollten versuchen, ob ihnen ihr Bisamberger und Gumpoldskirchner noch immer munde wie sonst. Da erzählten sie nun manches von ihrem gütigen Herzog Leopold, von seinen rüstigen Genossen, von den Gefahren der großen Reise, die er wage, von der Macht und der Kühnheit der Saracenen, und leerten dabei ihre Humpen, und wirklich schien es ihnen, als ob der Wein eben so gut munde wie sonst. Sie mochten wohl lange beisammen gesessen seyn, und noch immer wurden sie des Gespräches über ihren Leopold nicht satt und wurde des Weines nicht alle, der immer von neuem in die geleerten Pokale floß. Zwar wurden ihnen die Köpfe schwer und manchem schien der Erdboden zu wanken und zu schwanken, aber sie erzählten immer darauf los, mit einer anschaulichen Lebendigkeit, als ob sie selber mit dem Herzoge zu Schiff säßen und mit ihm nach Accon segelten, wo die Christenheit in hartnäckigem Kampfe vor den Mauern der wohlvertheidigten Feste lag.

»Jetzt stoßen wir von Venedig ab;« sprach der Eine. — »Nun geht's nach Griechenland!« meinte der Andere. — »Ob wir Konstantinopel nicht sehen?« fiel der Dritte ein. — »Thor! wer wird den um das ganze gezüngelte Land herumsegeln, wenn er nach Palläſtina will?« eiferte der Vierte. — »Jetzt sind wir endlich bei Candia, woher die Bogenschützen kommen,« sprach der Fünfte mit Selbstgefälligkeit. — »Und nun gehts hinaus in die weite offene See,« rief der Sechste, Meister Paul der Schreiner,

»man sieht nicht Berg und Thal, nicht Haus und Hof, nicht Thürme und Baumspitzen mehr. Nebel rings um und das weite wüste Meer, daß Gott erbarme!« — Und wirklich hatte sich um das Auge der ehrsamen Bürger eine Art dichten Nebels gelagert, der ihnen die entfernten Gegenstände schier aus den Augen zu rücken schien. »Und wie das Schiff wankt!« bemerkte Ulrich, der Kaufherr, dem schon früher schwindelig zu Muthe gewesen war. — »Immer stärker und stärker!« jammerte Christoph, der Schneider, der sich kaum mehr auf den Füßen erhielt. — »Ein Sturm, ein Sturm!« sprang Florian der Schmidt vom Tische auf, und die Andern folgten seinem Beispiele, indem sie krampfhaft sich an Tischen und Bänken festhielten. Und immer stärker wurde das Schwanken des Schiffes, von draußen herein schien's wunderbar zu klingen und zu brausen. Alles wirbelte sich in grause Gestalten zusammen, schon sank der Eine bewußtlos nieder, während der Andere mit der letzten Anstrengung sich an einen Humpen festklammerte und Viele stier und gedankenlos hinaus in die Weite schaueten. »Meine Frau und meine Kinder!« jammerte der Eine. — »Ich hatte noch so schöne Geschäfte in Nürnberg und Augsburg vor,« klagte jener, und allgemein wurde das Schluchzen und Weinen, und dieser beklagte den Herzog, jener Hadmar der Kuenringer, und dieser wieder sich und seine Freunde, daß sie so kläglich in dem großen Sturm untergingen, ohne einen Priester, der sie segnete, ohne den Zug von Bürgern und Zunftgenossen, der sie zu Grabe geleitete. »Immer schwärzer wird der Himmel!« rief Ulrich. — »Der Mastbaum bricht!« heulte Paul, indem er steif und starr zur Erde fiel. — »Der Mastbaum ist gebrochen!« heulten ihm die Andern nach, indem sie mit Weh-

mut hin auf Paul den Schreiner blickten, der als gebrochener Mastbaum dort auf dem Boden lag. »Erleichtert das Schiff, werft den Ballast über Bord!« brüllte Meister Florian, der sich noch am standhaftesten bewies, und packte mit eherner Faust eine Bank, brach das Fenster durch und schleuderte sie hinaus auf die Gasse. — »Den Ballast hinaus!« tobten auch die Andern, und in wirrem Gedränge flog Tisch und Bank und Humpen und Pokal hinaus durchs Fenster. Christoph aber, der Schneider, kniete hin mitten auf dem Verdecke und flehete mit lauter Stimme: »Herr vergib mir meine Sünden! Viel hab' ich betrogen und oftmals zu viel des Tuches begehrt. Kinder hatte ich, die wollte ich kleiden, und meine Frau sollte auch zierlich ausstaffirt auf dem Markte erscheinen! Errette mich aus diesen Gefahren, Herr, und ich will redlich seyn immerdar, und nie mehr Nutzen nehmen, als Nachbar Blasius, der Zunftmeister, von dem man sagt, er sei einer der Frommen im Lande.«

»Hört!« rief jetzt Florian,« was der alte Sünder dort murmelt und wie er von Unthaten spricht, die er auf sich geladen. Laßt uns mit ihm thun, wie einst die Schiffer mit Jonas thaten, und den Mann aus dem Schiffe werfen, dessen Gegenwart den göttlichen Zorn auf uns gezogen!« und die Andern gehorchten seiner Stimme und sie faßten den widerstrebenden Schneider und warfen ihn ebenfalls hinaus in die stürmende See, daß die Rippen des armen Meisterleins auf dem harten Straßenpflaster furchtbar wiederhallten. — Ihnen aber schien's, als ob mit der hereinbrechenden frischen Morgenluft der Sturm plötzlich sich gelegt hätte, und sie vernahmen das Wimmern des Schneiders unten auf der Gasse und das Gelächter der

versammelten Menge, die darüber spottete, dieweil sie mitten in der ehrsamen Wienerstadt Meister Christoph den Schneider, als armen Sünder, und Tisch und Bänke, Humpen und Pokale, als unnöthigen Ballast zur Rettung vor dem Meeressturme über Bord geworfen hätten.« —

Nach diesem Schwanke wurde noch manche andere Historie erzählt, und immer heiterer wurde es im Kreise, immer lebendiger und fröhlicher, wenn es sich auch draußen drohender und dunkler zusammenzog, das Gewölke sich immer dichter und schwärzer ballte, und der verhaltene Grimm der Überirdischen jeden Augenblick loszubrechen drohte. — Auf der Landstraße ließ sich noch immer kein Reiter sehen, so weit auch Wellheim die spähenden Blicke sandte. — Auf einmal erhob Wendelböck seine Stimme, der bisher noch keine Silbe verloren hatte und hartnäckig bei seiner schweigsamen, wenn auch viel beschäftigten Ruhe verblieben war: »Ich muß Euch zweierlei sagen, meine Liebwertheſten;« also begann er seine Rede. »Erstens, daß ich auch eine Geschichte zu erzählen habe, und zweitens, daß es bereits regnet; Eines möge das Andere mildern und ausgleichen; ich aber beginne:«

»Dort auf der Straße wirbelt sich Staub empor; es ist vielleicht der vielbesprochene Reiter!« rief jetzt Emilie, deren Falkenauge die äußerste Ferne durchspähet hatte.

Wellheim war aufgesprungen. Man sah, daß etwas Freudiges nahte; alle Züge waren verändert, mit jeder seiner Muskeln spielte ein heiteres Lächeln und seine Augen glänzten, als wenn sie bethaut worden wären. »Erzählt, Wendelböck!« sprach er, »erzählt! Es dauert noch lange, ehe der Reiter herankömmt, er gehört nicht zu den

schnellsten, und wir bedürfen jedenfalls einiger Geduld und Ruhe.«

Wendelböck begann auch wirklich, nachdem er noch geäußert hatte, die Geschichte solle auch den Grund seiner bisherigen Schweigsamkeit enthüllen, und es thue ihm nur leid, einen so wenig gelegenen Zeitpunkt zu ihrer Auseinandersetzung gefunden zu haben:

Vom fahrenden Scolaren.

Ein fahrender Scolar, der weit her von Cöln kam und Trier, war von einem reichen Pfarrherrn in der Gegend von Ingolstadt und München zu Gaste gebeten worden. Der arme Junge hatte lange Zeit schmale Bissen gehabt und dachte sich gütlich zu thun auf Kosten des reichen Wirthes. Aber kaum war die Suppe aufgetragen und der Scolar bereit, sie zu genießen; so begann der Pfarrherr eine wundersame Geschichte, wie er selbst in jüngeren Jahren zu Cöln und Trier gewesen, und wie er sich freue, von seinem lieben Gaste Erkundigung einzuziehen über diesen und jenen von seinen vielen zahllosen Bekannten, die er in diesen Städten gehabt habe. Der Scolar seufzte, aß und entgegnete nichts.

»Was macht der dicke Schöppenmeister, der dort wohnte neben dem Dome, beim goldenen Kreuze?« fragte der Pfarrherr. — »Todt!« äußerte der Scolar und zuckte die Achsel.

»Und seine Frau und seine beiden Töchter?« — »Todt, todt!« war die Antwort des Scolars.

»Und der reiche Gärbermeister in der langen Zeile am Rhein mit seiner schmucken Ehehälfte?«

»Todt, beide todt!

»Und der muntere Rathsdiener, der immer eine rothe Nase hatte; man sagte, von vielem Wein, ein rüstiger Geselle, der wird doch nicht gestorben seyn?« — »Im Herrn verschieden!« antwortete der fahrende Schüler, und der Pfarrherr mochte fragen, auf wen er wollte, alt oder jung, in Cöln oder in Trier; so war die immer wiederkehrende Antwort des Gastes: »Todt, gestorben, selig entschlafen!« —

»Nichts todt, alles lebt, alles ist wohlauf und voller Freuden!« rief jetzt der Rechnungsrath, und während Wendelböck äußerte, dieß habe er ja auch sagen wollen, und das Ganze sei eine Finte des Scolars gewesen, der gleich ihm überlästige Fragen zur Essenszeit nicht geliebt haben mochte, war der alte Mann bereits die Grasflur hinunter, mitten durch Sturm und Regen, die nun tosend über die Berge daherfuhren, hin zu dem Reiter, der in mühseliger Gestalt, auf dem Pferde mehr hängend als sitzend, eben am Ende derselben angelangt war, und das, wie es schien, für ihn etwas lästige Geschäft des Absteigens begonnen hatte. »Was er nur haben mag?« fragte Mutter Auguste, ganz besorgt, daß dem Gatten der übereilte Gang nicht schade. Aber Emilie sprach aus der Tiefe ihres Herzens: »Wenn der Onkel so sehr sich freut, so betrifft es wahrhaftig uns; denn für sich sucht und hofft er wenig mehr auf Erden.«

Fast alle waren Wellheim nachgeeilt, und nun kamen sie wieder zurück. In feierlichem Zuge, in banger Erwartung, die Grasflur hinauf, hinein in den Saal, den Alten in der Mitte, der einen ungeheuern Brief mit großmächtigem Siegel triumphirend in die Höhe hielt. Der edle Reiter, in dem man nun Herrn Gregor erkannte,

folgte ihnen ebenfalls nach, und stieg mit seinen schweren Courierstiefeln langsam den Berg herauf. »Da lies und sieh, was ich dir für ein Brautgeschenk, für ein Angebinde zum Geburtstage gebracht habe!« sprach jetzt der Rath und reichte Gottwalt den Brief. Dieser öffnete hastig und fiel dann Freudeglühend dem Oheim um den Hals. Er war zum Oberamtmann der fürstlichen Güter in Böhmen ernannt worden.

»Wenn es nur nicht regnen möchte!« — rief itzt der Rath, indem er hastig eine Thräne aus dem Auge wischte, — »man kann ja kaum errathen, was das für ein Naß sei, das in meiner Emilie Auge schimmert, nicht? — Mich tröstet nur, daß ich es vorausgesagt habe, sonst nichts. Und das sag' ich euch allen zur beliebigen Benutzung: Heiraten ist gut Ding, aber man muß auch etwas zu beißen haben und zu nippen, und Haus und Hof, Kasten und Koffer, Sonntagsstaat und Werkeltagskleider nebenbei!

III.

Der Hochzeitstag.

Fandst du, o Herz, an einem Freund Behagen,
So leiste männlich auf dich selbst Verzicht:
Den Leib, die Seele, für die Flammen wagen,
Ist immerdar des Schmetterlings Pflicht.

Dschelaleddin Rumi.

1.

Am ersten Mai sollte Gottwalts und Emiliens Hochzeit sein; dann hieß es gleich hinaus aufs Land, an den künftigen Bestimmungsort.

Es ist ein eigener Zug in dem menschlichen Charakter, die Tage, die ihm werth und theuer sind, mit den großen Erscheinungen in der Natur und in der Geschichte in Verbindung zu setzen. Heiraten will er im Beginn des Wonnemonates; am Neujahrstage soll die erste Kindstaufe seyn; sterben möchte er — wenn es schon seyn muß — am Charfreitag oder am Silvesterabende; seine Gans will er am St. Martinstage verzehren; sein Mastschwein wird am kürzesten Tage des Jahres geschlachtet; am Jahrestage der Schlacht von Leipzig macht er sich eine frohe Stunde, und selbst das geringste Geschäft beginnt er nicht gerne, wenn die Woche zu Ende geht. — Und was beweist das Alles? Nichts, als daß wir Menschenkinder uns ein für allemal nicht aus den Banden reißen können und sollen, mit denen die Natur, in der wir leben, und das Geschlecht, in dem wir als Glieder stehen, uns gefesselt halten. — Dieß vielleicht war der Gedanke des alten Wellheims, als ihn Gottwalt hinterher um Rath fragte, ob er die von ihm getroffenen Veranstaltungen und überhaupt die Wahl des Tages gut heiße. »Freund!« entgegnete er ihm, »ich habe nichts dawider. Der erste Mai ist allerdings ein Tag, an dem man eine Ehe eingehen kann. Ich wünsche nur, daß Eure Ehe nie aufhöre, ein blütenreicher Mai zu seyn, und zwar ein italienischer; denn unsere Wonnemonate sind meistens so rauh und kalt, daß es eine Schande ist, davon zu sprechen. Ich wünsche, daß Ihr an diesem Tage in eine solche ebene Laufbahn treten möget, wie die Läufer im Prater, wenn Ihr sie auch nicht so im Galoppe zurücklegen sollt, wie diese. Ich wünsche, daß sich euch die Pforten des ehelichen Paradieses eben so bereitwillig aufthun möchten, wie die der neu eröffneten Traiteurie im Augar-

ten, natürlich ohne daß ihr etwas in barem Gelde zu bezahlen brauchtet. Ich wünsche ferner, daß — aber ich glaube, Freund, daß man durch zu weit getriebene Scherze am Ende wieder ernsthaft wird — ich wünsche, daß ihr beide so glücklich werden möget, als Ihr es verdient! — Das Leben ist ernst und die Zeit ist schwül, wie vor der Entladung einer Wetterwolke. Wer da auftritt und sich hinstellt als Familienvater, als Beschützer der schwachen Frau, als Führer der zarten Kinder, als Retter des Heiligtums, das er vor der Entweihung der Welt in das Innere der Familie rettet — dem ist wahrhaftig Dank zu wissen; er hat einen schweren Posten übernommen!«

Am ersten Mai war das ganze Haus schon um vier Uhr früh aus dem Bette, wiewohl sie erst spät in der Nacht sich zur Ruhe begeben, und alles zu der morgigen Vermälung und Abreise des Brautpaares hergerichtet hatten. Der alte Wellheim hatte noch wenige Tage erlebt, an denen er mit freudigeren und zugleich mit ernsteren Empfindungen aufgewacht wäre. In unserem Leben voller Wirren und Engen, wo die vielfältigsten Bestrebungen auf einem beschränkten, abgegrenzten Felde sich begegnen, wo der Erwerb schwierig und ungewiß, die Zukunft schwankend und die Gegenwart nicht gar zu tröstlich ist, wo wir uns allzu frühe die Lebensklugheit und Lebensmüde des Greises eigen machen müssen; ist es so selten, daß man zwei edle Menschen in voller Jugendkraft und Herzenseinfalt den Bund der Liebe und des Vertrauens schließen sieht, und noch seltner, daß man diesen Bund auch nach der Stimme des kalt prüfenden Verstandes als wohl bedacht und eines gedeihlichen Erfolges gewärtig anerkennen

darf. Das fühlte auch der edle Mann und in die Freude um seine geliebten Schützlinge mischte sich vielleicht auch eine leise Bekümmerniß um das Los seiner mälig heranreifenden Töchter.

Er war der Erste im Hause wach geworden, sogar früher als die Braut, wenn anders diese die Wahrheit gestanden; er rief schleunig die Kinder aus dem Bette und schritt nun zu dem schwierigen Geschäfte des Ankleidens. Sein schönster schwarzer Rock mußte herhalten. Josephine, die gewöhnlich Kammerdienerstelle vertrat, konnte ihm heute die Schleife am Halstuch nicht symetrisch und zierlich genug knüpfen, das Kleid und die Sammetweste nicht genug rein bürsten. — Emilie wurde indeß in dem Nebenzimmer von Wellheims Frau und von Sophien aufgeschmückt. Es muß für die Frauen ein eigener Reiz seyn, eine Braut zu schmücken; sie thun es gar so gerne.

Nun war der Rath in vollem Ornate, aber jetzt ging seine Ängstlichkeit erst an; er bedachte die Zeit, in der sie alle bereit und fertig seyn sollten, und ihm schien sie viel zu kurz, der Geschäfte gab es gar zu viele, und dann stieg ihm wieder der alte Gedanke auf: Jetzt und jetzt werde etwas kommen und ihm die lang erwartete Lust verderben Und wer steht uns denn in allem Ernste dafür, daß nicht selber in dem Augenblicke, wo wir den vollen Löffel zum Munde führen wollen, irgend ein unvorhergesehenes Etwas uns die Suppe verschütten macht?

»Nicht so eilig!« herrschte er seinem Ferdinand zu, als dieser etwas zu rasch seinen Rock anfaßte, »man stürzt sich nicht blindlings auf die Kleider, wenn man an einem Hochzeittage ohne Risse, Löcher und Fetzen erscheinen will! Nun was stehst du wieder müßig, und gaffst

mich an, als ob du nicht drei zählen könntest? Der Wagen wird da seyn und ich werde inmitten unter Euch halbnackten Menschen stehen, wie eine Bildsäule, die noch nicht fertig geworden ist! Frau!« sah er sich jetzt veranlaßt hinein in das versperrte Nebenzimmer zu rufen: »Um des Himmelswillen! schnüre unsere Emilie nicht zu stark! Ich höre es bis heraus, wie schraff ihr den Schnürriemen anzieht. Man hat Beispiele, ich könnte dir eine Menge Bücher citiren, das besonders bei heftigen Gemütsbewegungen hiedurch die gefährlichsten Unfälle entstanden sind. — Nur keine aromatischen Öhle auf die Haare,« mußte er jetzt seiner Sophie zuschreien, »keine aromatischen Öhle, Kind! Weißt du nicht die bekannte Geschichte zu Düsseldorf, im Jahre 1817, wo eine Frau, auch an einem Hochzeittage, wegen dieser Ursache so heftiges Kopfweh bekam, daß sie auf der Stelle in Ohnmacht fiel?« — Jetzt bemerkte er endlich, daß er noch keine Stiefel an hatte! »Nein! woran der Mensch alles denken soll! Bei ruhiger Überlegung zweifle ich nicht, daß man darüber närrisch werden kann! Und ihr Leute hättet wohl euern Vater so in diesem Aufzuge in die Kirche gehen lassen? Nicht?« —

Solchen Bemühungen gelang es endlich, Punkt fünf Uhr die ganze Familie marschfertig hergerichtet zu haben. Zwar verdroß es die jungen Leute, eine halbe Stunde in vollem Putze warten zu müssen; aber besser eine halbe Stunde zu frühe, als eine halbe zu spät, sagte der Rechnungsrath und sah ängstlich durchs Fenster, in der festen Überzeugung, irgend einem von Gottwalts Begleitern, vielleicht sogar ihm selber, sei irgend etwas Unglückseliges begegnet, und das verspäte die Ankunft. —

Wie aber Emilie zu ihm heraustrat in dem bräutlichen Schmucke und ihn unter Thränen flehte, an Vaters Statt ihr den Segen zu geben und sie nie zu verlassen, ihr in dem schwierigen Berufe beizustehen, den sie jetzt antrete, ja da vergaß er freilich der grämlichen Gedanken, das Morgenroth der Freude verklärte das alte, runzlichte Angesicht, und er drückte die Jungfrau an das warme, reine, jugendliche Herz. Sie hatte das Lockenhaupt, in dem die Myrtenkrone wie unter einem goldenen Schleier prangte, auf Wellheims Hand gebeugt und ihr blaues, klares Auge blickte demütig zu ihm auf. »Gute Emilie!« mehr konnte er nicht über die Lippen bringen — »Der Himmel segne dich! Du wirst wahrhaftig glücklich seyn!« — Der schönste Anblick auf Erden ist doch die Tugend, wenn sie sich mit dem Edelsten schmückt, was die Natur erzeugt, mit dem Reize der menschlichen Gestalt! — Emilie eilte nun von ihm zu Auguste, zu den Töchtern, sie nahm Abschied von ihnen allen, den letzten, den innigsten! — Das schneeweiße Gewand, das sie umhüllte, das diamantene Kreuz, ein Geschenk der Base Liebenau, das an einer Goldkette über ihrer Brust hing; alles stimmte so schön zu der unschuldvollen Anmut, die sich in jeder ihrer Bewegungen offenbarte.

Punkt halb sechs rollten mehrere Wagen vor das Thor. Gottwalt und Wendelböck stiegen aus dem einen, während Base Liebenau mit den Ihrigen freundlich aus den Fenstern eines andern heraufwinkte. »Ist alles beisammen? Fehlt keiner aus der Gesellschaft? Habt ihr nichts vergessen von Belang? Sind die Brautringe da? Ist in der Kirche alles besorgt? Kinder! nur heute keinen Querstrich gemacht! Nehmt euch zusammen, gebt Acht auf Euch!«

so murrte der Rath, und war nicht eher zufrieden, als bis alle in der geräumigen Kutsche saßen, und es nun im Trabe zur Pfarrkirche ging, wo auf die Bitte der Verlobten Ambrosius die heilige Ceremonie der Trauung verrichten sollte. Wendelböck und der Rath waren die Beistände, Gregor führte die Braut, Sophie Wellheim den Bräutigam zum Altare. Wie der Priester die Brautleute segnete, die Stola um ihre Hände wand, sie die Ringe wechseln hieß, und endlich von ihren Lippen ein helles, klares, liebevolles und feierliches Ja! ertönte, da zuckte es in allen den Anwesenden freudig und wehmutsvoll auf. — Eine Jugend voller Leiden und Qualen hatte das arme Mädchen überstanden, im Hause der herrischen, launenhaften Verwandten, und jetzt beugte sie von Neuem das Haupt unter das Joch der Dienstbarkeit! Gottwalt war ein edler Mann! — aber wie wenige Männer wissen in der Ehe die goldene Mittelstraße zu halten, die Frau zu lenken, und doch ihre Rechte und Ansprüche nach Gebühr zu ehren und geltend zu erhalten! Vielleicht stände es aber dennoch besser um die Welt, wenn man jedem Paare eine solche Traurede hielte, wie die, welche der würdige Freund heute seinen Geliebten sprach. Ich kann mich nicht enthalten, eine ihrer Stellen auszuheben:

Ambrosius hatte nämlich im Allgemeinen von der Würde des ehelichen Standes gesprochen, und den Pflichten, die er uns auferlege, und wandte sich nun zu den Brautleuten selbst: »Meine Freunde!« sprach er mit dem Ausdrucke der tiefsten Rührung, »eine ererbte große Schuld drückt das Menschengeschlecht, und wir alle werden mit dem Stachel der Versuchung geboren. — Die Mutter führt ihre Kinder nicht hinaus unter einen Himmel des

Friedens, auf eine Erde des Glücks; sondern hinein in die Wagnisse des Kampfes, unter die Gefahren des Geschickes! Aber was den Menschen dennoch berechtigt, dem Kinde eigenmächtig die gefährliche Gabe des Daseyns zu schenken, und für ein anderes Wesen außer ihm den großen Wurf zu wagen, von dem Seligkeit oder Verdammung abhängt, das ist die Aussicht, die Gewißheit einer Erlösung, und weil die Ehe durch das Sakrament bekräftiget worden ist. Wir sind keine Masse von Verdammten mehr, die alte Schuld ist aufgehoben, das Übel kann zum Mittel der Pflichterfüllung, der Kampf zur Vorbereitung des Sieges werden; denn mitten im Geschlechte steht die erlösende, die befreiende, die heiligende Gewalt. Der Heiland kam, und die Ehe der Völker wird von ihrer Makel befreit; die Kirche wird gegründet, und die Ehe steigt in ihrem Werthe und wird ein gottesdienstlicher Akt, denn unsere Kinder sind Christen!«

»Dieß war es, meine geliebten Freunde, was ich in diesem feierlichen Momente an Ihr Herz legen wollte. Vergessen Sie nie die großen Worte, die ich eben sprach! Wenn Ihr froher Mut sich trübt, wenn die Reize dieser jugendlichen Gestalten welken, wenn die Laune grollt und das Mißgeschick droht, möge dieser Gedanke Sie erheben und stärken und Ihre Arme fester an einander drücken.«

»Es können Zeiten kommen, wo fremde Sitte, fremder Glaube, fremder Frevel hereinbricht in unsere Mitte; denken Sie dann an den heutigen Tag. Nur in Christo sind Sie vereinigt worden, nur in Christo kann ihr Bund bestehen! Es werden Ihnen Söhne, Töchter emporblühen, o prägen Sie ihnen mit der ersten Regung des freien Geistes ein: daß nur in Christo ihr Daseyn, ihr Leben,

ihr Wirken, ihre Zukunft, ihre Ewigkeit wurzle, und ohne ihn, wider ihn, nur Sünde, nur Verwerfung sei.«

»Weil Christus ist, ist auch die Ehe; wo keine Ehe in seinem Geiste, in dem Geiste der Liebe und der Wahrheit, da ist Christus nicht!« —

»Die Einflüsterungen der Eigenliebe, die leisen Gifthauche des Argwohns wird diese Betrachtung von Ihnen fern halten, Ihren Bemühungen wird sie den rechten Halt und das wahre Ziel, Ihren Freuden die Würze, Ihren Hoffnungen die wohlthuendste Beruhigung geben! Und wenn dann die Vorsehung Ihre Bestrebungen segnet, wenn der Kreis Ihres Hauses immer reichere Schätze in sich schließt, wenn ein Gottergebener Wille Sie auf seinen Schwingen sacht und sanft durch die Wildnisse des Lebens trägt; o dann mögen Sie noch in den spätesten Jahren diese Stunde preisen, wo der Priester Ihre Hände für immer verband, wo er Ihnen das laute Bekenntniß der ewigen Treue abforderte, und wo er Sie weihte zum Bunde der Liebe, aus dem Christen stammen!« — —

2.

Es war Abend geworden, die fremden Gäste hatten sich allgemach verloren, der Jubel des Hochzeittages war verrauscht, und nur die Neuvermählten mit ihrem Freunde Ambrosius wallten in traulichen Gesprächen, wie sie die Abschiedsstunde gebiert, in den Zimmern des Rechnungsrathes auf und ab. Die Töchter des letztern waren bemüht, die verschiedenen Geräthe, die heute in Verwendung gesetzt worden, wieder an ihre alten Ehren- und Ruheplätze hinzuordnen, und Wellheim mit seiner Auguste saß draußen in dem Erkerstübchen und blickte hinaus auf die Straße

und warf nur dann und wann, wie vor sich hin, eine anerkennende Bemerkung, einen kurzen Satz in die besorgte Rede seiner Frau, die über das Geschick der jungen Leute, über Lebensweg und Lebensziel gar Manches zu ihrem alten trauten Gatten sprach. Ja selbst wenn manchmal Gottwalt und Emilie zu ihm in die Ecke eilten, ihm die Hand drückten, die Stirne küßten, oder manch gerührtes, dankendes Wort zuflüsterten, konnte er nur aus voller Kraft die dargereichte Hand drücken, mit glänzendem Auge die blühenden Gestalten betrachten, und es war schon viel, wenn er es zu dem Ausrufe brachte: »Gott strafe mich, wenn ich mich nicht recht freue, recht aus vollem Herzen! Weiß ich doch, daß in wenigen Minuten die Stunde der Trennung schlägt, und dann ist ohnehin alles gar, der Teufel braucht gar nicht dabei im Spiele zu seyn!« — Manchmal freilich war es, als ob es in ihm aufgährte und kochte, aber immer unterdrückte er den emporbrängenden Schwall und sagte: »Es ist noch nicht Zeit, aber wartet ich werde schon sprechen!«

Es war ihnen allen so wohl und wehe in der Brust, sie dachten der veränderten Verhältnisse, der bevorstehenden Trennung, des harrenden Glückes, der Vergangenheit, der Zukunft, und was noch sonst in solchen Tagen und Stunden die Menschenbrust an schmerzlich-süßen Empfindungen hegen und bergen mag. Gleich den Tönen der Äolsharfe hauchte und hallte es rings um ihr Ohr und verwirrte, wohllautreiche Melodien klangen durch die Seele. Da hörten sie es peitschen und knallen und wieder rollte der Wagen herbei, wie des Morgens, aber dieses Mal war es der hoch bepackte, schwerfällige Reisewagen, der nicht zur Freude, sondern zum Schmerze des Scheidens

rief. Die Wandelnden fuhren auseinander, der Rath und Auguste eilten vom Erker herbei, die Töchter des Hauses ließen die begonnene Arbeit stehen, und Alles strömte voller Bestürzung in den Gesellschaftssaal zusammen. Sonderbar! sie hatten es doch alle gewußt, daß jetzt die traurige Stunde komme, und dennoch hatte ihr Erscheinen sie so schmerzlich überrascht. Stets kömmt dem Gefühle der Schmerz unversehens und die Schwingungen der Nervenhaut bleiben dieselben, auch wenn lange vorher sie an derlei Anklänge gewöhnt wurden.

Da standen sie nun mitten unter den Trümmern des heutigen Festes, neben dem halbgedeckten Tische, auf dem noch das große, strotzende Blumenbouquet prangte, wo noch die leeren Flaschen, die Tafelaufsätze, die Schaugeräthe hingereihet waren, wo die Stühle, die rings an der Wand lehnten, noch den Ort bezeichneten, auf dem heute so viele liebe und angenehme Gäste geruht, da standen sie und keiner wagte an die Trennung zu mahnen, das Wort des Abschiedes über die Lippe zu bringen. Die Diener trugen bereits das Gepäcke zum Wagen hinab, als endlich der Rechnungsrath begann: »Die dummen Kerle mit ihren schwer beschlagenen Absätzen machen einen Lärm, daß man sein eigenes Wort nicht hört; aber laßt sie, ich habe nur Weniges zu sagen! — Ich habe in meinem Leben viele Erfahrungen gemacht; ein Rechnungsbeamter, der es redlich meint, entdeckt Mängel, wo kein anderes Auge sie schaut, und diese will ich euch zum Abschiede mittheilen, ich wünschte nur, es herrschte hier im Saale mehr Ordnung, denn die Verwirrung wirkt nicht mit Vortheil auf meinen Kopf zurück. — Geht früh nicht nüchtern aus, und laßt so spät wie möglich große Münzen wechseln; beides führt

zur Verschwendung. — Bohnen und Gurken und Erbsen esset nicht, am wenigstens des Nachts oder nach einem Verdruße, derlei Hülsenfrucht bläht und verstimmt noch mehr. — Duldet an eurem Hause keinen schmutzigen Fleck und keine offene Gosse; es gibt Euch Skandal und Andern auch. — Wenn ihr Kinder habt, lehrt sie das R gut aussprechen; das gibt Kraft und Ansehen in der Welt. — Braucht ihr eine Magd, so nehmet eine mit Blatternarben; an einem glatten Gesichtchen bleibt nichts haften, was man ihm auch sagt. — Verkauft eure alten Kleider nicht, sondern verschenkt sie, ihr thut ein gutes Werk und gebt auf das Gezeuge besser Acht. — Wenn ihr Werke schreibt, und seien es Küchenzettel und Wäschbücher, so nehmt ein schönes, großes Papier mit Einband und Titelblatt; man muß auf das Ding Werth legen, worin man Ordnung halten soll. — Habt gegen einander eine zarte Scheu und küßt Euch nicht zu allen Stunden des Tages; seid freundlich gegen Jung und Alt, aber sagt nie einem Andern mehr, als Euch selber; fastet des Freitags, aber stellt am Sonntage eine Schüssel mehr auf den Tisch. — Macht Euch Freude, feiert in eurem Hause Erdäpfelfeste, und Krautfeste und Kochsallatfeste, Geburts- und Namenstage und gebotene Feiertage ohnehin; streicht euren Kalender hochroth an, wie eine Feuernelke, und sitzt überhaupt in Eurem Hause wie in einem Taubenschlage! Die Bruthenne fliegt nicht aus und der Tauber nur, um den Seinigen Speise und — Neuigkeiten von draußen zu bringen. — Vor allem habt euch recht herzlich lieb und der Himmel sei Euch blauer und reiner und beständiger und reiche tiefer zu euch herab, als bei andern Leuten, denen stets etwas in die Quere kömmt und denen jetzt, wo sie eine feier-

liche Rede halten wollten, die Nadel, womit eine mißrathene Tochter das Halstuch befestigt hat, in den Finger stechen muß, daß sie aufschreien möchten vor Verdruß, wenn es sich anders schickte in der jetzigen Stunde.« — Mit diesen Worten breitete er die Arme aus, um seine Lieblinge noch einmal zu empfangen, und diese stürzten sich an seine Brust und er hielt sie fest umschlungen, während er doch sorgsam den blutenden Finger in die Luft hinaus hängen ließ, um nicht das Kleid Emiliens zu beflecken.

Nun nahten auch die Andern; ein Jeder wollte seinen eigenen Abschied nehmen, ein Jeder seine Theilname auf eine ganz besondere und eigentümliche Weise an den Tag legen. Nur Ambrosius war ruhig und heiter; das Feuer, mit dem er heute die heilige Handlung verrichtet, war noch nicht ausgeglüht, er lächelte die Scheidenden so freundlich an, als wollte er in jeder Falte seines Mundes ihnen eine Liebesgabe bringen, und seine Worte zitterten, als wären sie noch zuckend dem heißaufwallenden Herzen entstiegen. — Jetzt war auch das Geschäft des Einpackens, der letzte Aufenthalt, vorüber; vergebens spähte der Rechnungsrath, ob nicht vielleicht doch in irgend einem Winkel etwas wäre vergessen worden. Es galt nunmehr, die Reisenden hinab zu dem Wagen zu begleiten.

Emilie warf sich noch einmal in die Arme Augustens; ach, sie hatte in ihr eine gute Mutter gefunden und das Gefühl der jungfräulichen Bangigkeit beschlich sie, als sie nun allein, herausgerissen aus dem freundlichen Kreise, in dem sie kaum heimisch geworden, mit dem Manne ihrer Liebe in den Wagen steigen sollte. Gottwalt lächelte, wiewohl auch ihm eine Thräne ins Auge drang, als er dem alten würdigen Oheim das letzte Mal die Hand drückte

und sein Ambrosius den letzten priesterlichen Segen über ihm sprach. — »Auch ihn sehe ich zum letzten Male« — sagte er, wie um seine Rührung zu verbergen, indem er hinauf zum Kahlenberge wies, der im Lichte der Abenddämmerung schimmernd vor ihnen lag. »Ihn und mich, und Augusten, und den alten Becerillo, der da unten so wehmütig wedelt und doch auch das Seinige bei der Sache gethan hat, und meine Töchter und Herrn Ambrosius, und die Stephanskirche und die Heide bei Simmering und das Bergthal draußen mit Laseys Zelte und Werner's Marienbild und Herrn Gregor, wenn er zu Pferde sitzt! Alles, alles vorbei!« seufzte der Rechnungsrath, indem er den Kutschenschlag schloß und mit dem großen geblümten Schnupftuch mächtig die Augen wischte, und gar nicht hinschaute, obgleich der Postillon bereits lustig ins Horn blies und der Wagen davon flog, wie ein Pfeil, und die beiden jungen Gatten noch lange aus der Wagenthüre herauswinkten, bis sie endlich hinter der Ecke verschwanden.

»Herr Rechnungsrath,« sagte hierauf Ambrosius zu dem alten Oheim, »was ist's denn am Ende? Gehen sie nicht ihrer Bestimmung, ihrer Pflicht und ihrem Glücke entgegen? Warum geberden wir uns wie eigenwillige Kinder, denen man ihr Spielwerk entzog? Und was wäre es denn endlich, wenn unsere Freunde sogar nicht nach dem Dörfchen in Böhmen, sondern weit hinaus nach Christiantown in Neu-England reisten, wie wenigstens Abraham á St. Clara den bewußten Ort jenseits der Erde nennen würde? Ich bitte, mein hochgeehrtester Freund, antworten Sie mir!« —

Dichter und Lord

oder das

Erzählungsspiel.

Dichter und Lord,

oder das

Erzählungs-Spiel.

»Treibst du doch bald dieß bald das!
Ist es ernstlich, ist es Spaß?«
Daß ich redlich mich befliſſen,
Was auch werde, Gott mag's wiſſen.

Göthe.

Das Leben in Wien ist ganz anders geartet, wie jenes, so gegenwärtig an andern Orten der Erde geleibt und gelebt wird. Jene nächtlichen Gesellschaften, an abgelegener, vielleicht sogar verrufener Stätte, die bis in den späten Morgen hinein dauern, fröhlich und düster, ungestüm, wild, wo man die Welt in Einem Becher, in Einer stürmischen Umarmung bis an die Neige leeren, wo man auskosten will die Herrlichkeit der Erde in einem Augenblicke und dann sterben, sie sind blos in Paris zu Hause, in einer bürgerlichen Gesellschaft, die zur Erkenntniß ihrer gegenwärtigen Nichtigkeit gekommen ist, ohne noch die Wissenschaft von dem gefunden oder gerettet zu haben, was sie wieder erheben und herstellen könnte.

In Berlin oder überhaupt im Norden, wo es an der Tagesordnung ist, Geist zu haben und Geschmack und erklecklichen Verstand, da finden sich in den Palläſten der Reichen und Großen schmucke, spitze, dünne, lange Gestalten zusammen, in schwarzen Röcken, großen Manschetten, und sprechen über Kunst und Philosophie und trinken Thee und verspeisen dünne, durchsichtige Butterbemmchen, und machen nebstbei Gedichte, Sonette und Ghaseln und noch was mehr.

Bei uns in Österreich und überhaupt in Südteutschland, da geht es anders, gesunder, frischer, offener, biederer. Einen Abend dieser Art will ich hier schildern.

Wir hatten uns Alle bei — Solario zusammengefunden, unserem Altgesellen, dem wohl-bekinderten, gastfreien, geselligen Haus- und Ehewirthe. Da war zuförderst er und seine Frau und seine Schwägerin, die anmutige Clotilde, und die zwei oder drei rothwangigen Buben sammt der kleinen Marie obendrein, dann ich und ein Doktor Medizinä, ein dramatischer Poet, und endlich der allseitige, eben so gemüt- als phantasiereiche Waile, der eigentlich noch mehr als ein Dichter und ein Doktor ist. Heute unterhielten wir uns mit dem sogenannten Erzählungsspiele.

Ich weiß nicht, ob meine Leser das Spiel kennen, oder wenigstens ob ihnen die Art bekannt sei, wie es hier in Wien gespielt zu werden pflegt.

Wenn die Gesellschaft sich geordnet hat, und die Reihenfolge bestimmt ist, in welcher die erzählenden Personen mit einander abzuwechseln haben, beginnt der Erste aus dem Stegreife irgend eine Historie und setzt sie entweder so lange fort, als ihm seine Erfindungsgabe durch-

hilft und er nicht zu langweilen glaubt, oder — so lange, bis er ein gewisses im Voraus bestimmtes Schlagwort ausgesprochen hat. Alsogleich nimmt jetzt der Zweite in der Reihe den Faden auf und verfolgt die Erzählung, bis wieder sein Wille oder sein Schlagwort dem Dritten die Zunge löset, und so geht es im Kreise fort, bis endlich die Folge an denjenigen kommt, der die Erzählung begonnen hat; dieser führt sie nun auch einem glücklichen Ende zu.

Waile sollte die Erzählung beginnen. Er bedachte sich ein Paar Augenblicke, endlich sprach er:

Es war im Lenze des Jahres 1523, da rüsteten sich die Kurfürsten von Trier und von der Pfalz und der tapfere Landgraf von Hessen, um den eben so tapfern und unerschrockenen als unbedachten und ehrgeizigen Ritter Franz von Sickingen heimzusuchen, und all die Unbild an ihm zu rächen, die er zu wiederholten Malen an jedem von ihnen geübt hatte. Kurfürst Friedrich hielt eben Hof zu Heidelberg, und übte die Reisigen, die vorzüglich aus den Niederlanden sein getreuer Feldhauptmann, der Graf von Erbach, herbeigeführt hatte. Aus allen Gegenden strömten den verbündeten Fürsten Söldner zu, während Sickingen vergeblich seine alten Freunde beschickte, vergeblich auf dem Tage zu Schweinfurt die versammelte Ritterschaft aufforderte, vergeblich die Landleute der Schweiz und die Bürger der Reichsstädte, die fernen Böhmen und Preußen und seine ehemaligen Bundesgenossen, die zweizüngigen Grafen von der Mark, um Zuzug und Beistand anflehete. Es schien, als ob seit dem kirchenräuberischen Zug, den er im vorigen Jahre gegen Trier unternommen, das Glück von seinen Fahnen gewichen wäre, das Gewicht der Reichsacht lag schwer auf ihm, und endlich erkannte der gerade

Sinn des deutschen Volks, die Strafe, die dem stolzen Ritter drohe, sei nur zu gerecht und lange verdient. Die treuen Herzen blendete nicht der Kriegsruhm Sickingens, nicht sein von Dienern und Rednern gepriesener Name, und nicht die scheinbare Volkstümlichkeit der weit aussehenden Pläne, die auf seinen Schlössern, der Eberburg und dem Landstuhle, von ihm und seinen Genossen bereitet wurden.

An einem Tage des Aprils, die Sonne hatte zum erstenmale die volle Macht ihrer Strahlen versucht, und Himmel und Erde dampften von dem erblühenden Leben, das sie geboren hatte, da trabte ein junger Mann über das Gebirge, das gleich der Fassung eines Edelgesteins die lachenden Ufer des Neckars umgibt. Ein dunkles Auge blitzte unter dem Barette hervor, ein schwärmerischer Zug spielte um die Stirne, während Kinn und Unterlippe stürmisch in die Welt hineinragten, und entschlossener Mut aus dem schwellenden Hügel zwischen den Augenbrauen sprach. Seine Tracht war die eines Edelknechts der damaligen Zeit, nur schien das unscheinbare und abgenützte Gewand, ohne Puffe, Schlitze und Schleifen, von den geringen Mitteln des Reisenden und der langen Dauer seiner Reise ein rechtbeständiges Zeugniß abzugeben. Wie es schien, zog auch er hinab an den Hof des Fürsten, um dort Kriegsdienste zu nehmen und so eine Bahn zu betreten, die bereits so viele seiner Standesgenossen zu hohen Ehren und Reichthümern geleitet hatte. Vom Knechte zum Hauptmann, vom fremden Diener zum Rottenführer auf eigene Rechnung, zum Bundesgenossen mächtiger Dynasten, zum Feldherrn des Kaisers und des Reichs, war der Weg wohl gefahrvoll, aber weder langwierig noch un-

möglich; dieß hatte das Beispiel Sickingens in seinen glücklichen Tagen, dieß hatten Georg Truchseß, Feldhauptmann des schwäbischen Bundes, und Georg Freundsberg, der gepriesene Heerführer der Kaiser Max und Karl, stattlich dargethan.

Ei so sehe doch zu, wohin du trittst, Braun! rief jetzt der Jüngling seinen Rosse zu, das über eine Baumwurzel gestrauchelt war und seinen Reiter, wenn er weniger sicher im Sattel saß, kopfüber herabgestürzt hätte.

»Viel verlangt und wenig gegeben, Junker!« antwortete ihm plötzlich eine Stimme, die einer Gestalt angehörte, die sich durch das Gestrüpp Bahn zu brechen suchte. — »Verlangt ihr von dem Gaul die Fürsicht, die Euch fehlt? Kennt ihr das Lied nicht? Meister Klingsohr aus Siebenbürgen hat es gemacht, der aber leider auch schon verschollen ist:

Fruh oder spat
Der Weise stets schawen that,
Augelein fein
Luegt tief in das Land hinein,
Augelein klar
Gefährde wird fruh gewahr,
Fruh oder spat
Der Weise stets schawen that.

Der kecke Sänger trat nun näher heran, eine derbe gedrungene Gestalt mit einem seltsam gefärbten und verzogenen Gesichte. Eine lederne Kappe, die in einen langen, mit Schellen besetzten Beutel auslief, deckte das Haupt, ein zerrissenes, aus bunten Lappen zusammengesetztes Wamms verhüllte den zusammengeschrumpften Leib, ein grauer Mantel schlug flatternd um die Lenden, und

eine Peitsche, mit der er von Zeit zu Zeit durch die Luft knallte, vollendete die Tracht des lustigen Rathes der damaligen Zeit, oder wie man ihn heut zu Tage nennen würde — des Hanswursts.

Dieses war das Schlagwort des Doktors gewesen, er fiel daher mit überraschender Schnelligkeit ein: »Hans, sprach der fremde Geselle, wie viel dergleichen Dinge werdet ihr noch knacken müssen, ehe ihr erkennt, unter welcher Schale ein wahrhaftiger, fester, markiger und nahrhafter Kern verborgen liegt?« — Dabei schaute er dem Junker so treuherzig in das Gesicht, daß derselbe wohl zehnmal schlimmer hätte seyn müssen, als er wirklich war, wenn er nicht augenblicklich allen Groll gegen den unberufenen Rathgeber und Moralisten fahren gelassen hätte. Aber wie wurde ihm erst, als er dem Possenreißer näher in das Antlitz blickte, und das schalkhafte, braune Auge seines Jugendfreundes Philipp ihm freundlich entgegen lachte. Philipp! mein Philipp! Du hier in dieser Verkleidung? rief der Ritter, voll freudiger Überraschung.

»Höre Hans,« entgegnete der neue Ankömmling, indem er die Hand seines Freundes fester in die seinige drückte, »seit dem du weggezogen aus unserer Stadt, ist das Leben einsam und traurig, wie in dem großen Rathsaale zu Regensburg, wenn der Reichstag abgesagt wird. Der Ohm sitzt und liest Traktätlein über den Stein der Weisen und das Wunderelixier, so ewiges Leben gibt, die Muhme seufzt und weiß nicht, wo das Zeug hinaus will, in dem Laboratorio einsam sitzen und Säftlein pressen und Salben bereiten, wollte mir auch nicht munden; da dachte ich an dich und an deine ehrliche, frohe und frische Werbung und machte mich in einer heitern Nacht auf den

Weg, dir nachzuziehen auf deinen Fahrten. Auf der letzten Herberge verlor ich deine Spur, und ein pures Ungefähr läßt hier uns zusammentreffen. Sieh, zum Kriegsdienste hat mich meine Kunst verdorben, die Arzneiflasche und das Heftpflaster passen nicht zur Hellebarde und Streitkolbe, sonst wäre ich sicherlich dir als Knecht nachgezogen; doch diese Verkleidung thuts besser, Reich und Arm, Hoch und Nieder, sie ist bei allen beliebt! Sie läßt sich in den Prunkgemächern sehen, wie im Siechenhaus, und du, mein trutziger Johannes, mit dem Gedanken von Weltverbesserung, Witwenschutz und Armenwehr, bedarfst in diesen wackeligen und schlüpferigen Zeiten, so gut wie nur Jemand, eines Rathes, selbst wenn es nur ein lustiger wäre.« Der Junker lachte, und zog nun mit dem muntern Jünger der Arzneikunde —«

—»Bravo! Bravissimo!« schallte es in unserm Kreise, »das heißt seine Aufgabe glücklich lösen!« und der Dramatiker fuhr schnell, wie nach gleichem Beifalle begierig, eilends fort: — den holperigen Waldpfad hinab, der aber bald breiter und lichter wurde, und in Kurzem das Städtchen unten am Neckar und in der Ferne den Silberstrom des alten Vaters Rhein zeigte, auf dem zahlreiche Schiffe mit lustig flatternden Wimpeln hinabsegelten, der versammelten Schaar Kriegsbedarf und Lebensmittel zuzuführen. Noch stand das Pärchen und erfreute sich des anmutigen Bildes, das der Schimmer der Abendsonne beleuchtete; als vom Thale herauf Trompetenklang und Hörnerschall ertönte, und eine reichgeschmückte Schaar über die Wiese sprengte. Voran auf dem edlen Mecklenburger prangte Kurfürst Friedrich; der Graf von Erbach, ein stattlicher Herr, ritt ihm zur Rechten, mit finsterem

Antlitze, unmutig, wie es schien, daß sich der Beginn des thatenreichen Kampfes so lange hinausziehe. Der Hausmarschall von Habern folgte den beiden, ein hoffärtiger ungeschlachter Mann, den nur die unverdiente Gunst des Fürsten gegen den Groll des beleidigten Hofgesindes schützte. Auch der Reichsgraf von Helfenstein glänzte im Zuge, eine edle hohe Gestalt, bei dem Kaiser und dem Reichsregiment wohl gelitten, der Schutz des Bürgers, des Landmannes, des Armen und Unterdrückten, die Stütze der Regierung von Würtemberg, dem erlauchten Hause Habsburg zumeist durch seine Gemalin nahe stehend, eine tugendreiche liebsame Frau, die Tochter weiland Kaiser Maximilians, des allgeliebten. Auch die Herren von Weiler, Auen, Hirnheim, der Vogt von Steinbach unterschieden sich im Gedränge, tapfere Krieger, wenn gleich durch die Rohheit ihrer Sitte und die Ungebundenheit ihrer Worte den Bessergesinnten und insbesondere den hohen Frauen ein Ärgerniß, die nach der Gewohnheit jener Zeit, auf wohlgezogenen Zeltern einhertrabend, gleich ihren Angehörigen des edlen Waidwerks pflegten. Edelknaben trugen die verhüllten Falken auf den Händen, die Knechte führten an langen Leitseilen die wohlgekoppelten Wolfshunde herbei, und eine muntere lustige Weise jauchzte den Berg hinan, dem der Jagdzug sich allmälig näherte.

»Junker Hans! jetzt gilt es, euch in Positur zu stellen!« rief der ärztliche Rathgeber, »gehabt euch doch nicht so, wie eine fahle, milzsüchtige, alte Witwe, wenn ein zweiter Werber kömmt. Auf! das Barett gerückt, euere Reverenz gemacht, und hastig entgegengeritten. Euere Constellation steht günstig, seht euer Stern, der Mars,

glänzt im Zeichen des Schützen und die holden Gestirne, Venus und Jupiter, stehen mit ihm im Gedrittscheine; was wollt ihr mehr?«

Das Antlitz des jungen Mannes, das meinen lieben Zuhörern wohl noch im Angedenken ist, war wirklich ganz gemacht, die Aufmerksamkeit des Fürsten auf sich zu ziehen, und die sonderbare Begleitung, in welcher er erschien, war geeignet, dieselbe in noch höherem Grade zu erregen; so daß der Zug anhielt, und der ehrerbietig grüßende Junker vom Fürsten freundlich bewillkommt und um Name, Stand und Herkunft befragt wurde.

»Ich heiße Hans von Rottenburg,« war die demütige Antwort des Jünglings, »ich stamme aus Tirol, mein Vater war Marschall des Landes.«

»Dietrich von Rottenburg! mein Freund und Waffengefährte am Stein von Callian, wo wir Venedig schlugen, vor Verona und Padua, gegen die Schweiz und Frankreich?« — rief der Fürst voll freudigem Erstaunen. — »Ach der Arme! er ist schon lange todt, er ist zu Hause im engen dumpfen Kämmerlein verschieden, nicht, wie er wünschte, auf freiem Felde, unter Schwertgeklirr und Lanzengesause. Was macht denn Elsbeth, euere traute Mutter? Was euer Ohm, der finstere Eberhard?« Und ehe der Jüngling nothdürftig die dringenden Fragen beantworten konnte, begann der alte Fürst von den Kriegsfahrten zu erzählen, auf die er mit seinem Dietrich einst gezogen, und vertiefte sich ganz in die behaglichen Jugenderinnerungen. »Das war ein Tag,« rief er endlich aus, »der 10. Augusti des Jahres nach Christo 1487, dort an den grünen Ufern der Etsch, rechts hinten die Gletscher, links die Weingärten, bis hoch hinauf, wo der Nußbaum

und der Ahorn schattet, vor uns die wälschen Soldtruppen, an die Schiffbrücke gelehnt, die Burg in ihrer Flanke. — Unsere Vorhut wird geworfen. Da sagt der alte Friedrich Kappler, der Feldhauptmann des Fürsten Sigismund: Genossen! jetzt gilts! Da brechen wir auf in gedrängten Reihen, dicht in den Feind, von den Höhen zieht der Landsturm nieder, eine herrliche Schaar, die Bürger Trients fallen den Betroffenen in den Rücken, von Callian saust das Geschütz in die wankenden Reihen, da wendet sich das wälsche Heer, die Reiter zuerst, ein leichtes wetterwendisches Volk, die Schiffbrücke stürzt ein, und San Severin selbst, der beste Mann Italiens, der ritterlichste Wälsche, den ich jemals gesehen, versinkt in den Fluten der Etsch. Richard!« wandte sich jetzt der Kurfürst im höchsten Eifer zu einem schmucken Edelknaben, der dicht hinter ihm ritt, »reiche mir mein Eßbesteck!«

Kaum war dieß unglückselige Wort über die dramatische Lippe, so erhob sich eine Lache ohne Maß und Ende, und die Laute, die jetzt bei dem unerwarteten Schluße der im höchsten Pathos begonnenen Rede sich erhoben, kreischend unter einander stürmten, kaum besänftiget von Neuem schallten und schrillten, und trotz alles Widerstrebens endlich den Besänftiger selbst in ihren wilden Wirbel fortrießen, hatten gar nichts Ähnliches in der Natur der Dinge nachzuweisen. Vergebens zeigte der Dichter, welch einen tief durchdachten Plan er mit diesem Eßbesteck gehabt habe, wie Dietrich, aufgefordert durch einen unvorsichtigen Scherz des Kurfürsten, dasselbe mitten aus dem Gewalthaufen der Feinde herausgeholt, und wie ihm der Fürst versprochen habe, ihm dereinst so im Ernste zu vergelten, wie er jetzt im Scherze für ihn das Leben

gewagt, und wie daher Junker Hans liebreich aufgenommen, und alsogleich zum Führer eines Fähnleins gemacht worden wäre; seine Vertheidigung mißlang gänzlich, wie er nur das verhängnißvolle Wort aussprach, durchschnitt ein erneuertes Gelächter jede weitere Rede.

Die kleine Marie, für welche derlei komische Effekte noch nicht berechnet sind, hatte indessen mit Clotildens Beistand ruhig und gelassen ihre Lektion einstudirt, und begann jetzt mit ihrer starken, hellen Kinderstimme:

»Der Edelknabe öffnete sogleich die Waidtasche, in welcher das Eßbesteck lag, aber was zog er statt desselben heraus? Man sollte es kaum glauben, — eine Puppe.«

Jetzt war die Reihe an mir, aber ich muß gestehen, ich war in keiner geringen Verlegenheit, mich mit Ehren aus der Sache zu ziehen. Das Eßbesteck des Dramatikers hatte die ganze Erzählung aus dem Grunde verdorben, wiewohl offen gesagt, auch Waile nicht unschuldig war, und ihn wahrscheinlich ein kleiner Mutwille zur Einleitung eines geschichtlichen mittelaltrigen Themas veranlaßt hatte.

Wie leicht wäre es ihm sonst gewesen, uns am Beginne der Erzählung auf das Theater einer kleinen Landstadt zu führen, und hier irgend ein sonderbares Original in der Rolle des Hanswurstes auftreten zu lassen, wo sich dann ohne große Beschwerde der weitere Verlauf ergeben hätte. Die ganze große Welt hätte man auf diese Scene und diesen beengten Raum bringen können, und mit welchem Erfolge! Das Kleinliche erscheint ja erst dort recht auffallend, wo es auch kleinlich in die Erscheinung tritt, ohne Zeitschriften, die es ausposaunen, ohne die Tausende, die es erheben und vervielfachen, ohne den Zauberkreis, in den es auch den Unbefangenen, den Feind

und den Gegner, hineinzuziehen weiß. O, Gott! könnte ich nur die Jahre 1830 bis 1834 in ihrer chronologischen Reihenfolge in einer Marionettenbude aufführen sehen! Welch ein Genuß! —

Doch jetzt half kein Beklagen und Besinnen, es mußte frisch von der Leber weg geplaudert werden; denn bei dem Erzählungsspiele ist nichts langweiliger, als wenn man geraume Zeit hindurch Gedanken sammelt, und alle Mitspielenden voll ängstlich verzagter Erwartung auf das mühselig gaffende, verlegene und nichtssagende Antlitz hinblicken müssen; ich fuhr also rasch fort: Ein zweiter Page griff in die Tasche und brachte eine neue Puppe zum Vorscheine, und mehrmals wiederholte sich das deutungslose Spiel, und endlich war der ganze Wiesenplan mit Puppen jeden Geschlechtes, Alters, Standes und Charakters bedeckt. Aber diese Puppen wurden zusehends größer, regten die Glieder, bewegten sich hin und her, und die Augen blitzten unter den Wachsschädeln ordentlich wie lebendig hervor. Der lustige Rath schwang seine Pritsche, da hoben sich alle die Gestalten auf von der Erde, und jagten einander in gespenstigem Tanze auf der Wiese herum; die Ritter, Frauen und Knaben waren urplötzlich verschwunden und dunkelglühende Riesen wogten unheimlich durch die Finsterniß, die auf einmal einzubrechen schien; da zog der verkleidete Wundarzt sein Aderlaßzeug heraus, und ein heftiger Schlag, wie der eines Schnappers, weckte — den Dichter der eben vernommenen Erzählung, den Herrn Vizestadtschreiber Eulogius Blümlein, aus seinem Schlummer. Der Nachtwächter des Ortes stand vor ihm, der Knotenstock, womit er eben die erweckende Mahnung gegeben hatte, schwebte in seiner Rechten, während die Linke

die anderen unentbehrlichen Attribute, Horn und Laterne, trug. Mit erzürnter Geberde wies der nächtliche Warner auf den niedergebrannten Lichtstumpf und auf das noch flackernde Papierheft, das wahrscheinlich ein niedergehender Räuber in Brand gesteckt hatte. »Eine theilnehmende hohe Obrigkeit sollte in Pflichten auf Feuer und Licht ein obachtsames Auge haben,« grollte der Alte; aber der Vizestadtschreiber sprang erschrocken aus dem Bette, und indem er mit entschlossener Hast das Heft den Flammen entriß, drängte sich zugleich der Schmerzensruf über seine Lippe: Ach! mein Buch! —

Heinrich: Zwei volle Jahre hatte der Vizestadtschreiber an diesem Werke gearbeitet, alle seine Hoffnungen darauf gebaut, und ihm sogar den vielversprechenden Titel gegeben: das Geld« — »und das Schwert,« — fiel Franz schlagend ein, (vielleicht unter Zuflüsterung der Mutter, wenigstens stand sie zur Zeit hinter des Sprechers Stuhle) und brachte seine designirte Nachfolgerin Clotilde beinahe ganz aus dem Gleichgewichte, so schnell konnte sie nicht vermutet haben, an die Reihe zu kommen. Sie zog sich jedoch trefflich aus der Sache. — »Alle diese Hoffnungen, begann sie nach einer kaum merklichen Zögerung, waren jetzt in Rauch und Flammen aufgegangen, und sein Auge starrte wie verzweifelnd auf die gelben Punkte, die über dem schwarzen Zunder gleich neckenden Gnomen hin und wieder liefen, und schadenfroh die von ihnen verursachte Verheerung betrachteten. Auf Morgen hatte er seine Freunde zur ersten Vorlesung der kaum vollendeten Dichtung zu sich gebeten, aber jeder war anderweitig beschäftigt gewesen und hatte die Einladung abgelehnt. Der eine hatte eine unverschiebbare Landpartie

vor, der Zweite sollte Morgen Ader lassen, der Dritte hatte Besuche und der Vierte mußte welche machen, der Fünfte wäre gerne gekommen, aber leider war morgen der Sterbetag der Tante des Schwagers der Nichte seiner liebsten Cousine, endlich der Sechste, der treuherzigste seiner Genossen, gestand ihm offen, er könne durchaus nicht dergleichen poetische Vorlesungen vertragen, es sei ihm immer, als blicke nach jedem Absatze der Dichter neugierig und gereizt hinter dem Manuskripte hervor, und schaue sich um, ob auf allen Nasen und Augen die gehörige schickliche Rührung und Theilname säße, wie sich einem wohlbeschaffenen Freunde geziemt. Da hatte nun der Dichter den Entschluß gefaßt, den Roman dem fähigsten Richter, sich selber nämlich, nochmals mitzutheilen, aber leider, war er darüber entschlummert, und nun stand er, ein Bild der Wehmut, wie versteinert vor der unglückseligen Brandstätte. Dem Nachtwächter mochte es nicht geheuer dünken, neben dem jungen bleichen Manne, mit der langgedehnten, rothgewürfelten Schlafhaube und dem stieren Blicke und den verschränkten Armen, und er begann sich zu räuspern und zu husten, aber alles umsonst! Ein tiefer Seufzer, der aus der innersten Seele emporzusteigen schien, war alles, was er dem in sich Versunkenen entlocken konnte! Da öffnete sich die Thüre, und herein trat eine Gestalt, deren Umrisse der verlöschende Kerzenschein und das ungewisse Licht der Laterne nur dunkel erkennen ließen; ein langer weißer Schleier —

Solario: Hüllte sie in seine Falten. Mit schweren dröhnenden Schritten nahte sie dem Dichter, und ihr — Sekretär schritt hinter ihr drein. Es war nämlich diese Gestalt der reiche englische Lord, ein Sonderling, der dem

Hause des Dichters gegenüber wohnte. Es war diesem zur fixen Idee geworden, die Atmosphäre müsse seit den sechs tausend und noch mehr Jahren, da die Welt stehe, so viel schädliche Ausdünstungen in sich aufgenommen und sich so verschlechtert haben, daß alle Krankheiten des Menschengeschlechtes nothwendig aus dieser Quelle flößen, deßwegen trug er im Freien stets einen Schleier, und legte ihn nur in geschlossenen Zimmern ab. Auch ihn hatte die aufsteigende Flamme aufgeschreckt, und er kam herüber, weiteres Unglück zu verhüten und die Ursache des entstandenen zu erkunden. Er sprach den Dichter freundlich an, seine Worte waren gut gewählt und richtig ausgesprochen, kaum daß man den Ausländer erkannte; nur mußte ihm der Sekretär die Reden der mit ihm Sprechenden aufschreiben und vorlegen, ehe er zu ihrer Beantwortung schritt. Während der Lord und der Dichter auf diesem verwickelten Wege mit einander sprachen, kam auch der Grundwächter herüber, um seinem verehrten Gönner und Vorgesetzten hilfreiche Hand zu bieten, und endlich trippelte auch Frau Margareth herein, die alte siebenzigjährige Zimmerfrau des Poeten, die das ungewöhnliche Geräusch so vieler Menschen aus ihrem Schlafe aufgeschreckt hatte. Kaum vermochte Herr Blümlein allen auf ihn losstürmenden Fragen zu genügen, besonders schien der Lord mit der Auskunft, worin eigentlich der angerichtete Schade bestehe, unzufrieden, so emsig auch der Sekretär die Schmerzausrufungen des Dichters wieder gegeben hatte.

»Hochgeehrteste!« begann indeß der unglückliche Schriftsteller, nachdem der erste Andrang seiner Gefühle sich gestillt hatte, »die Nachrichten von meinen Freunden und die Ereignisse der heutigen Nacht haben eine Über-

zeugung in mir befestiget und zur Reife gebracht, welche schon bei mancher früheren Gelegenheit in mir aufgekeimt war: Nicht die scheinbar Gebildeten, jene Alltagsmenschen, die verwöhnten und verderbten Beurtheiler literarischer Erzeugnisse sind es, die ein tiefes Geisteswerk mitempfinden und mitgenießen können. Sie werden bei ihrer Entscheidung durch ganz andere Gründe, als durch die Macht des ersten Eindruckes bestimmt, sie huldigen dem Geschmacke der Mode, dem magischen Einflusse gewisser Namen, dem Parteigeiste, dem Eigennutz, dem Vorurtheile. Der Dichter, welcher wissen will, was sein Werk werth sei und welche Wirkung es gewärtige, wende sich an die Fremden, die noch nicht in das Getreibe elendiglicher Coterien eingeengt sind, und insbesondere an jene, deren wunderbare Geschicke ihnen einen eigentümlichen, aus dem Gewöhnlichen hervorstechenden Charakter gegeben,« — er neigte sich ehrfurchtsvoll gegen den Lord — »oder an die Männer des Volks, die theils der tägliche Verkehr mit Sitte und Gemüt der Menschen vertraut macht, theils ihr dichterischer Beruf in der heiligen, still-ernsten Nacht einer höheren Stimmung zuführt,« — er bewegte sich herablassend gegen den Rathsdiener und den Nachtwächter — »oder endlich richte er sich an jene zarte Seelen, die in ihr einsames Kämmerlein ein vielbetrübtes Herz verbergen, und die schale, rauhe Außenwelt meiden gelernt haben.« — Er lächelte so milde als möglich die alte Margaretha an.

»Christian!« wandte er sich hierauf zu dem Rathsdiener, »hole er die Punschflaschen dort her aus dem Verschlage, und die Trüffelpastete und den Mandelkuchen!« — Mathilde! du könntest wohl jetzt etwas Ähnliches thun, wenigstens Wein und Brot biete den Herren dar. —

»Genießen Sie, meine werthen Gäste, hier bei mir einige nicht unwillkommene Erfrischungen, während ich mich bemühen werde, Ihnen in möglichster Schnelle meinen Roman mitzutheilen. Was das Feuer verzehrt, soll mein Gedächtniß ergänzen. Ich bitte Sie im Voraus um ein aufrichtiges Urtheil, ich kenne mein Werk, mißfallen kann und darf es Ihnen nicht, etwaige kleine Fehler werde ich mit Vergnügen verbessern.«

»Sehet hin, welch ein Rhum diesem Punsche zu Grunde liegt,« sprach der Lord zu seinem Sekretär, nachdem ihn dieser schriftlich mit dem verbindlichen Anerbieten bekannt gemacht hatte, und auf dessen Bemerkung, es wäre echte Jamaika-Essenz, setzte sich der Lord, nach einigen artigen Worten an den Vizestadtschreiber, behaglich an den rasch gedeckten Tisch nieder, auch der Nachtwächter hatte Platz genommen, der Rathsdiener rieb sich freudig die Hände, und seine gangbaren Redensarten: Gut! vortrefflich! waren ihm selten so geläufig gewesen, als jetzt. Endlich hatte selbst Frau Margareth ihren Spinnrocken herbeigeholt, die Gläser waren gefüllt, Pastete und Kuchen zerschnitten, und so saßen alle in der gehörigen Ruhe und Fassung, als der Dichter seine Vorlesung begann.

In Kurzem war er wieder an der Stelle, wo ihn vor einer Stunde der Schlaf überrascht hatte, und mit glühenden Farben hatte er den Hof des Kurfürsten, die Zusammenkunft der verbündeten Mächte, den Zug nach der Feste Landstuhl geschildert, in welcher der alte Leu Sickingen seine Kerntruppen gesammelt und alle durch seinen gewaltigen Geist zu Kämpfen des Muths und der Ausdauer aufgeregt hatte, und endlich war die Belagerung selbst des Weiteren dargestellt worden. Da war ein Ausfall, in

welchem Junker Hans den ersten Lorbeer errang, dort ein Streifzug, in welchem es ihm gelang, Adelheid, die Schwester des Grafen von Helfenstein, einem kecken Wegelagerer zu entreißen. Adelheid, die Zierde ihres Geschlechtes, die achtzehnjährige Jungfrau, die unentweihte Blüthe kniend vor ihrem Befreier, in dem Zwielichte der Abenddämmerung, die Haare aufgelöst, die Freude mit dem Entsetzen, die Hoffnung mit der Bangigkeit, die keimende Liebe mit der erlöschenden Furcht den ungleichen Kampf bestehend. Da war's dem Jünglinge, als läge das Leben neu und frisch vor ihm, als hätte er bisher nur geträumt, geschlummert; kurz ich glaube nicht, daß ich noch ausführlicher und umständlicher, mit einigen verblümten und weitgeschweiften Redensarten, allgemach zu enthüllen brauche — Hans war — verliebt! — Unser lustiger Rath Philipp stand ihn auch hierbei hilfreich zur Seite, wiewohl er auch sonst sich thätig bewies, am Krankenlager, in der Rathsstube, ja selber hinter der bösen Liese und der Trutznachtigall, zwei gewaltigen Geschützen, die mit voller Macht gegen die dicken Mauern der Feste andonnerten.

Nun kam die Erzählung an Sickingens Tod, den am 6. Mai ein abstürzender Balken erschlug, als er eben die von den Feinden geschossene Bresche besichtigte, an die Übergabe der Feste, an den Besuch der Fürsten bei dem gefangenen, gedemütigten, sterbenden Sickingen, der aber in dieser schweren Stunde noch die ganze Kraft seines Geistes, noch die ganze Hartnäckigkeit seines Charakters, den Ehrgeiz seiner Pläne behauptete. Endlich zeigte er den Helden in seinen letzten Sekunden, draußen auf dem Burgplatze, vor aller versammelten Menge, wie er

seinem Burgkaplan offene Beichte ablegte und starb, wie er gelebt hatte, unerschrocken und unverzagt, ehrlich, treu, gottergeben; aber trotzig, vermessen, nach dem Höchsten strebend, jedes in sich gekehrte, der Beschaulichkeit und Beengtheit ergebene Gemüt verachtend, mit allen seinen Tugenden, Lastern und Vorurtheilen ein hervorragendes Bild seiner Zeit, jener Epoche der unglücklichen Reformation, die eine unheilvolle Kirchentrennung, die Zerrissenheit der Gemüther, die Spaltung des deutschen Reiches, den Trotz auf eigene Einsicht und Klugheit, die Verachtung aller göttlichen und natürlichen Oberherrschaft in Staat und Kirche, leider mit nur zu günstigem Erfolge an den Tag fördern und nähren half.

Der Dichter machte jetzt eine Pause und blickte mit triumphirenden Blicken auf seine Zuhörer. Der Lord blies ungeheuere Dampfwolken vor sich hin, und saß aufmerksam mit einer billigenden Geberde da, der Rathsdiener konnte sein: Sehr Gut! Vortrefflich! nicht oft genug über die Lippen bringen, Frau Margareth nickte einmal über das andere mit dem altersschwachen Kopfe, gleich dem Pendel einer Uhr, gleich der einförmigen Bewegung des gipsenen Doktors hier auf dem Tische, der ewig nickenden chinesischen Pagode —«

Waile nahm nun wieder das Wort. Wir waren alle neugierig, wie er die Erzählung befriedigend schließen werde.

— Und die hellen Thränen rannen ihr unaufhörlich über die Wange; der Sekretär und der Nachtwächter waren aber bereits eingeschlafen. Dienende Seelen! dachte sich der im Ganzen über den Antheil seiner Zuhörerschaft erfreute Dichter. Übrigens waren drei Viertheile des Ku-

chens und der Pastete schon verzehrt, bereits sechs Punschflaschen standen leer unter dem Tische. Der Dichter fuhr nun in seinem Romane fort:

»In den Fürsten hatte sich, nach dem ersten, in diesem Grade nicht erwarteten günstigen Erfolge, eine unheimliche Eroberungssucht geregt; nicht zufrieden mit dem Tode ihres Gegners, zogen sie verwüstend und verheerend gegen Sickingens übrige Burgen, gegen jeden, der sich einst seinen Freund und Bundesgenossen genannt hatte, brennende Dörfer, gebrochene Festen, verlassene Klöster bezeichneten ihre Spur. Vergebens zeigte der hochherzige Graf von Helfenstein die traurigen Folgen ihres Ehrgeizes, wie erbittert der Landmann die ihm so feindseligen Kämpfe zwischen Herren, die er nicht liebe, und Feinden, die seiner nicht schonten, betrachten müsse, wie gerne der niedere Adel sich gegen eine Macht um Beistand bewerben werde, die so erbarmungslos gegen ihn wüthe, wie sorgsam endlich die Kraft des Heeres geschont werden müsse, um in Osten die heranströmende Macht der Osmannen zurück zu drängen, um die alten Länder Mailand und Burgund gegen die verwegenen Angriffe der Franken dem Reichsverband zu erhalten, und endlich im Innern des Landes die beginnende Gährung niederzudrücken, die durch fanatische Prediger, durch Ökolampadius, Thomas Münzer, Steckel, Weigant u. a. nur allzureichlich genährt würde. Rath Philippus wendete vergebens alle Kräfte des Witzes und Scharfsinns auf, um die Kurfürsten und den Landgrafen von derselben Wahrheit zu überzeugen. Das augenblickliche Interesse überwog, und die Fehde wurde fortgesetzt. Graf Helfenstein verließ das Heer, nach einer eindringlichen Unterredung mit dem Kurfürsten folgte Hans und dessen lustiger Gefährte sei-

nem Beispiele, und sie zogen nach Tübingen, wo eine Reihe seliger Tage in der Nähe seiner Adelheid für den Junker begannen. Doch sein Philippus war schwermütig geworden, in dem Hofnarren des Kurfürsten hatte dieser einen Freund gefunden, der ihn und seine Querſprünge durch und durch verstand und zu würdigen wußte, und die Trennung von ihm nebst noch manchen andern unglücklichen Verhältnissen, hatte seine Blüte geknickt, und er verlor sich in trübe, alchemistische Träumereien.« —

Leider zeigten sich hier die traurigen Folgen des Brandes dieser Nacht, unter andern war ein über acht engeschriebene Seiten sich erstreckender Gesang in der Canzonenform, den Hans am Abende der Christnacht bei der ersten Ritterwache vor Adelheids Fenstern vorgetragen hatte, ein Raub der Flammen geworden. Mit wehmütiger Rührung theilte der Dichter diese Nachricht seinen Gästen mit, aber nichts destoweniger blies der Lord ruhig seine Tabakwolken vor sich hin, der Rathsdiener rief sein: Gut! sehr gut! schon aus den Gefilden des Schlummers herauf und nur Frau Margareth nickte noch immer und weinte und schien seinen Verlust mitzufühlen. Der Dichter warf ihr einen anerkennenden Blick zu, und verfolgte seine Geschichte mit erhöhter Stimme. Auf dem Tische ragten nur mehr wenige Trümmer aus der allgemeinen Zerstörung hervor, blos der Engländer hatte noch zwei volle Punschflaschen vor seinem nie leer werdenden Glase stehen.

»Die Zeiten wurden immer trüber und von allen Seiten regte sich der von Helfenstein gewahrsagte Aufruhr. Da ward Hans hin nach Innspruck zu dem Erzherzoge Ferdinand gesandt, zeitig genug die nöthige Hilfe zu entbieten; sein Philipp begleitete ihn. Eben waren sie nach

mancherlei Abenteuern, auf der Rückreise begriffen, zu Constanz am Bodensee angelangt, da erscholl die Nachricht, in Schwaben und Thüringen, in Westphalen, am Ober- und Niederrhein hätten sich die Bauern zusammengeschaart, Memmingen, Mergentheim, Neckarsulm hätten sie erobert, Würzburg werde belagert, der Hoch- und Deutschmeister habe nach Heidelberg flüchten müssen, den Marschall von Habern hätten sie geschlagen, den Bischof von Straßburg und den Coadjutor von Fulda zum Vergleich gezwungen, weit und breit die Edelhöfe gebrochen, die Adeligen wären theils auf die grausamste Art getödtet, theils gezwungen worden, in den Reihen der Empörer als Hauptleute zu dienen, jetzt aber läge der Hauptzug vor Weinsberg, wohin der Graf Helfenstein sich eilends geworfen, wahrscheinlich habe die Übermacht diesen Edlen bereits überwältiget, wenigstens stehe ihm unvermeidlich ein schmähliches hartes Ende bevor. Nun war für Hans weder Ruh noch Rast, ununterbrochen ging sein Lauf mitten durch die gefährdeten Lande, kaum konnte ihn Philipp bereden, die unerläßlichsten Vorsichtsmaßregeln zu gebrauchen, und die Ehrenzierde des Ritters hinter einer unscheinbaren Verkleidung zu bergen. Es war der dritte Tag, bei Sonnenaufgang, als sie die letzte Höhe des Gebirges hinansprengten, hinter dem Weinsberg lag. Noch hatten sie nicht den Gipfel erreicht, da rieß die Kette, die der Ritter um den Hals trug, und der Goldreif, das letzte Angedenken seiner Adelheid, rollte klirrend über den Kies hinab in den Abgrund, der zur Linken des Weges abfiel. Sie ist todt! zitterte der Jüngling dumpf und klanglos, und wie rasend gab er seinem Pferde die Sporen und nun stand er auf dem Kulm. — Die rothe Lohe flackerte fürchterlich von Weinsberg herüber, blutige Gestalten

tanzten um die Stätte, und die Schaaren des Landvolks stürmten in toller Hast den Schloßberg hinan. Hans war in wilder Verwirrung in das Thal gesprengt, die Kappe war ihm vom Haupte gefallen, und sein langes blondes Haar wallte frei um den Nacken. Sein Auge leuchtete, wie bestürzt machte ihm die staunende Menge Bahn, und schon flog er zur Feste hinauf, mitten durch die zusammenbrechenden Trümmer trug ihn sein Roß hinein in den qualmenden Hofraum, nun stürzte er vom Pferde, eilte die Treppe hinauf, stand in dem Rittersaale und sah — die Leiche seiner Geliebten!«

Der Dichter ließ erschöpft das Manuskript sinken, und blickte des Trostes bedürftig im Kreise seiner Gäste umher, und wirklich zerfloß Frau Margareth in unendliche Thränen, und der Lord stellte, wie tief ergriffen, das Trinkglas weg. Nach solchen Scenen mochte selbst ihm der edle Trank nicht mehr behagen; übrigens war Glas und Flasche schon seit Langem leer.

»Noch saß der Ritter oben bei der Leiche, die Flammen waren allmälig erloschen, und sein treuer Philipp stand ihm schweigend zur Seite, eine große Thräne im Auge; denn sein treuer Freund, der Hofnarr des Pfalzgrafen, lag auch unter den Erschlagenen, und selbst die Schellenkappe schützt vor solchem Schmerze nicht. Die Landleute hatten der seltenen Treue geachtet und waren wie beschämt und betroffen zur Seite gewichen; denn der Deutsche steht hierin höher, als alle andern Nationen, selbst in dem Augenblicke der größten Verirrung hegt er noch Verehrung für Gefühle solcher Art. Sieh, da zogen Fähnlein über die jenseitigen Berge herauf, es war der Kurfürst von der Pfalz mit seinen Verbündeten, sie waren

zu spät gekommen, um den edlen Grafen zu retten, ach sie kamen zeitig genug zur Rache herbei!«

»Bald entzündete sich der Kampf, aber die beiden Freunde oben in dem ausgebrannten Schlosse führten mitten unter dem Donner der Geschütze und dem Geheul der Niedergeschmetterten ein Gespräch, wie es nur die bitterste Lebensverachtung, der Tod aller irdischen Hoffnung, einem verödeten, trostbedürftigen und trostlosen Gemüthe eingeben kann, und welches der Dichter bis in die feinsten, zerschneidendsten Fäden ausspann, ohne dem Leser nur einen Gedanken der Befriedigung und Versöhnung zu zeigen. Wie die Krieger der Fürsten — so endete der Roman — als Sieger hinaufzogen über den Hügel, entwichen die Beiden den Schloßberg hinab, tief in die Wildniß hinein. Nach mehreren Jahren will man sie beide als Ordensbrüder in der Einöde des Rottenburger Klosters zu Tirol im Innthale gesehen haben.« —

Der Dichter war in seinen Sessel zurückgesunken, und ließ die Reihe der Begebenheiten noch einmal vor seinem innern Auge vorübergehen, zugleich wollte er seinen Zuhörern Zeit gönnen, des empfangenen Eindrucks klar zu werden. Der Engländer klopfte seine Pfeife aus und weckte seinen Sekretär auf, Frau Margareth trocknete ihre Thränen, und der Ruf des Nachtwächter-Substituten, der die vierte Stunde ausschrie, hatte auch die beiden andern Schläfer aus ihrem Traume aufgeschreckt.

»Nun wie gefällt Ihnen dieser schwache Versuch, die wirren Kämpfe und Bestrebungen des beginnenden sechzehnten Jahrhunderts in die Form des historischen Romans zu kleiden?« fragte endlich der Dichter die etwas gar zu lange schweigenden Gäste. »Gut, sehr gut, vortrefflich!« rief der Rathsdiener, und auch der Nachtwächter mur-

melte etwas Ähnliches zwischen den Zähnen; aber der Vicestadtschreiber wandte den schläfrigen Gesellen verachtend den Rücken, indem er sich mit derselben Frage an die zwei theilnehmenderen Zuhörer wandte, und zugleich dem Lord seinen Dank ausdrückte, ihm auf eine so gütige Weise eine Nacht geopfert zu haben.

»Ich darf es ihnen schon sagen, Herr Vicestadtschreiber,« erwiederte Frau Marthe, noch immer schluchzend, »mich hat seit Langem nichts so angegriffen. Ich mußte, der Himmel verzeih es mir, immer an meine Base, die arme Annemarie denken, die sie da draußen in den runden Thurm eingesperrt haben. Ganze Stunden lang hat sie eben solche herzbrechende Sachen hinter einander hergeredet; aber bei Ihnen, da war es doch viel anders, da war alles höher und wunderlicher, daß unser Eins sich es wahrhaftig als Keckheit anrechnen muß, es so ohne alle Umstände mit angehört zu haben!«

Der Dichter kehrte sich glühenden Angesichts zum Lord, der indessen die an ihn gestellte Frage von seinem Sekretär schriftlich überkommen hatte, und nun dem Dichter mit ernster Freundlichkeit die Hand drückte und ihn verbindlich anredete: »Herr! wenn ihr einmal nach Altengland kommt, so sprecht in Sommersetshire auf Bulldover bei eurem Freund Lord Saunderdale ein. Wenn Ihr wüßtet, welch ein Unglück die Schlaflosigkeit ist, und wie selten man auf eurem verdammten Continent eine Flasche echten Jamaikarhums bekommt, Ihr würdet vollends einsehen, welch eine Nacht Ihr mir bereitet habt. Ich bitte um euere Freundschaft, Herr! und um die Adresse des Krämers, bei dem ihr Euern Punsch holen laßt. Fahret wohl!«

»Ew. Herrlichkeit,« sprach jetzt der Dichter, indem er die verlangte Adresse schrieb, doch in einem etwas herab-

gestimmten Tone, »dürfte ich als Angedenken dieser Nacht es wagen, Ihnen das mitgetheilte Werk zu Füßen zu legen ?« — »Recht gerne, Herr! recht gerne,« erwiederte der Lord, nachdem ihm sein Sekretär den gewöhnlichen Dienst geleistet hatte.

Der Dichter dankte freudig überrascht, und geleitete seinen neuen Gönner dienstfertig bis auf die Gasse hinunter; doch konnte er sich nicht enthalten —

— ich will jetzt eine Probe geben, ob ich Solarios Andeutung richtig verstanden habe, lächelte Waile — beim Abschiede den Sekretär etwas zurückzuhalten, und sich um die Ursache der seltsamen Gewohnheit Sr. Herrlichkeit zu erkundigen, alle fremden Reden sich vor der Beantwortung schriftlich aufzeichnen zu lassen. — »Ach Gott, der Arme!« entgegnete der Sekretär — »er ist taub, stocktaub!« — »Taub ?« — fragte der Dichter, durch und durch verblüfft; aber der Sekretär war seinem Herrn schleunigst nachgefolgt. —

Eine heitere Stimmung hatte sich unter uns verbreitet, und einstimmig wurde Waile der erste und alleinige Preis des heutigen Tages zuerkannt, um aber auch die übrigen mehr oder minder wackeren Kämpen zu belohnen, entschloß sich der Kampfrichter, Frau Mathilde, in selbsteigener Person hinaus in die Küche zu gehen, und fern von allen hochmüthigen Gedanken, eine Schüssel junger Kartoffeln zu sieden, und sammt guter, nahrhafter Butter für uns zum Nachtmale herzurichten, was denn wirklich zu seinem vollständigen Lobe und unserer größten Zufriedenheit ins Werk gesetzt wurde.

So unterhält man sich zu Wien, wenn man eben nichts Besseres zu thun weiß.

Der Kopf und die Welt der Sage.

Humoreske.

Der Kopf und die Welt der Sage.

Humoreske.

Ade dann, falbe Nachtigall,
Von falbem Tod entfärbet,
Weil du nun liegst im grünen Thal,
Sag, wer dein Stimmlein erbet?
Könnt's je nit seyn,
Es würde mein?
O Gott, könnt' ich's erwerben!
Wollt's brauchen stät
So früh, so spät,
Bis auch im Sang thät sterben.

Friedrich Spee.

Mir war, als stände ich in einem Garten, und rund um mich blühten große weiße Glocken auf, an vielgezackten, stacheligen, dicken und fetten Blättern sitzend, mit einem reichen üppigen Blütenstande, und rund herum wären recht lange gelbe Kelchblätter, wie eine Sonnenblume, ausgebreitet. Die Blume war groß, wohl größer als ein Mannskopf, und verbreitete einen narkotischen, aber leichten, wohlthuenden, wunderseltsamen Duft rings um sich; es war der Cactus grandiflorus, eine der schönsten Arten dieser herrlichen Pflanze, die nach sechs Stunden schon ihr schönes Blüthenleben endet. Wie ich aber so recht hinschaute, siehe, da guckte aus der Glocke ein liebliches Kind in schneeigem Gewande heraus, und die Kelchblätter hatten

sich in possierliche, fahle, daumenlange Zwerge verwandelt, und die Blätter waren zu grünen Auen geworden, und die Stacheln zu Gesträuchen, und eine herrliche Flur hatte sich mir aufgethan, eine gar seltsam geschmückte, in der in lieblicher Unordnung Berg und Thal und Feld und Wiese und Mond und Sonne und Stern und Blume und Abend und Morgen in- und durcheinander flossen, so, daß man wahrlich nicht wußte, wo man denn eigentlich wäre, und wie das alles so gekommen sei. Und auch mit mir war eine wunderbare Veränderung vorgegangen: Meine Glieder waren eingeschrumpft, und ich war wieder zum Kinde geworden; aber der Kopf wollte sich nicht recht in die sonderbare Umwandlung schicken, und die grauen Haare, das faltige Gesicht, die verlebten Augen mochten nicht zu dem andern Leiben und Leben passen.

Ist mir dennoch nicht recht in meinen alten Tagen,
Begann der graue Kopf zu schütteln und zu klagen,
So in die Welt hinein, ins Ohngefähr zu leben,
Und mich dem wilden Braus geduldig hinzugeben!
Der pure Unverstand, der leid'ge Aberwitz,
Hat hier den festen Thron, den langverjährten Sitz,
Nichts läßt sich fassen, nichts begreifen,
Will alles in die Weite schweifen;
Nichts läßt sich de- und induciren,
S'ist alles zum Verstand verlieren.

Aber der übrige Leib und selbst das Herz fühlten sich wieder neu und jung, und wanderten froh und vertraut, wie unter Jugendgespielen, unter den lustigen und freundlichen Leutchen herum, die in dieser Welt hausten und lebten. Da sah man Nixen, die hatten meergrüne Kleider an, und der Leib ging unten in einen langen, langen Fischschweif aus, der sich schlängelte und ringelte, und weithin

in der Abendsonne glänzte. Dort sah man Elfen, gar kleine liebliche Kinder mit Blütenkronen auf dem Haupte, die führten auf gefeieten Stellen künstlich verschlungene Reigen aus, und wisperten und flüsterten und raunten sich gar bedeutungsvolle Zauberspröchlein in das Ohr, von denen ich freilich kein Wort verstand. Und Gnomen waren da, mit Schürze, Hammer und Kelle, die klopften auf die Steine, daß die hellen Funken stoben, und die Goldadern funkelnd durch die Gänge drangen, und tief unten schauerlich der Karfunkel erglänzte, und der Smaragd schwermüthig glühte, und das Edelgestein leuchtend sich Bahn brach durch die harte Erdrinde. Und Salamander liefen in Feuerflammen schäckernd auf und nieder, warfen sich lachend die Brände an das Haupt, und schüttelten sich dann die dunkeln Locken, als ob es Wassertropfen gewesen wären. —

Das Herz lachte mir im Leibe, die Füße schickten sich an zum Tanze, und die Hände klaschten ineinander; aber mein Kopf schüttelte immer stärker und stärker den kahlen Schädel, und machte eine finstere Miene, und meinte:

Das dumme Herz läßt immer sich bethören,
Und glaubt dem Spuck, hält ihn für Wirklichkeit!
Wie lange kann das tolle Treiben währen?
Ein Nu enthüllet seine Nichtigkeit.
Der weise Mensch, der hoch- und vielgelehrte,
Der freie Geist, der Herr der Kreatur,
Sich wahrlich tief beschämte und entehrte,
Gehorchte er der Lockung der Natur.
Mein Herz, du träumst! geh, kneip' dich in die Wange,
Reib' dir das Aug', stech' in den Finger dich,

Ach, wache auf! — mir wird gar weh und bange;
Du wirst verführt, und dann verführst du mich.

Jetzt kamen aber eine ganze Menge Kinder herbei, die hatten alle buntes Spielzeug in den Händen, und Blumen und Baumzweige, und gar wunderherrliche Gräser und Steine und Muscheln und viele kleine, ausländische Thiere. Vögelchen, wie die Mücken, die wie Diamanten glänzten und flimmerten, und Leuchtkäfer und Johanniswürmchen und Schmetterlinge und Paradiesvögel, die lange, lange Schweife hatten, und Füßchen, so klein, daß sie beinahe blos auf den Fittichen sich hin- und herzuwiegen schienen; und eine unsichtbare Musik fing an zu erklingen, oben und unten und von allen Seiten, daß einem jede Fiber im Leibe nachzitterte:

Herze, du rothes, sollst auch wieder jung seyn!
»Habe wohl lange gepocht nnd geschlagen,
»Vieles geduldet und Schweres getragen,
»Verschrumpfte und dorrte, ward kühl und ward enge;
»Doch rufet ihr freundlichen, traulichen Klänge,
Da sprüht es und glüht es,
Wallet und woget;
Herze, das rothe, will auch wieder jung sein.«

Dünnbauch, du hag'rer, sollst auch wieder jung seyn!
»Habe wohl traurige Kunde geworben,
»Leider mich oft getäuscht und verdorben,
»Mußte gar Arges versteh'n und verdauen,
»Will aber wiederum menschlich vertrauen,
»Bewege mich, rege mich,
Schwinge auf, schwinge nieder;
»Dünnbauch, der hag're, will auch wieder jung seyn.«

Füße, ihr langen, sollt auch wieder jung seyn!
»Sind uns wohl müde gerannt und gegangen,
»Oftmals mit Zittern, oftmals mit Bangen,

»Öfter mit Uberdruß, wie's nun gekommen,
»Sei denn ein rascherer Anlauf genommen!
»Wir wandern mit andern,
»D'ran und d'rauf, ab und auf;
»Füße, die langen, woll'n auch wieder jung seyn!

Hände, ihr haar'gen, sollt auch wieder jung seyn!
»Haben gar viel erlangt und erstritten,
»Gegeben, empfangen, gethan und gelitten,
»Federn gespitzt und Blätter beschrieben,
»Vieles versucht und manches getrieben.
»Doch fragt ihr und klagt ihr,
»So sei's denn, und ist's denn;
»Hände, die haar'gen, woll'n auch wieder jung seyn!«

Graukopf, du alter, sollst auch wieder jung seyn!
»Habe gar vieles gedacht und gesonnen,
»Vieles verloren und wenig gewonnen,
»Nächte durchwacht und Tage versessen,
»Manches erlernt und mehres vergessen,
»Doch lüge nur, trüge nur,
»Singesang, Klingeklang!
»Graukopf, der alte, kann nie wieder jung seyn!

Siehe! da hob es sich wie eine Hülle vor meinen Augen, und die ganze Welt stand klar und durchsichtig vor mir. Ich sah, wie tief, tief aus dem Innern der Erde, da wo der Erdgeist im ewigen Wechsel um sein eigenes Herz kreiset, der Strom des Lebens auf- und niederstieg, und bald golden, bald silbern durch die Berge rauschte, bald kristallhell über die Wiesen rann, bald grüngefärbt, wie Pflanzensaft anzuschauen, sich in den Gräsern und Blumen, durch die Zellen durch, bis hinauf in die äußersten Spitzen und Blüthenfäden wand, bald endlich, weiß wie Milch und roth wie Blut, bald kalt, bald warm,

bald träge bald schnell, durch die Adern der Thiere, vom kaltleibigen Wurm und Kerbethier angefangen, bis hinauf zum Adler und Elephanten und Delphine strömte. Auch gegen mich wand sich jetzt in seltsamen Beugungen das belebte Naß, und umfing mich, und hob mich hoch hinauf in die Wolken, ja noch höher über den Luftkreis hinaus, und noch weiter über die Erdsphäre hinweg; und wie die Blechkugel der Wasserfontaine ward ich von dem Schwall getragen und emporgeführt, bis ich mitten im Weltraume stand, auf jenem Punkte, von dem aus alle Gebilde harmonisch sich gestalten, und in ihrer eigentlichen Bedeutung zu erkennen sind. Da entdeckte ich: was wir hier unten unser Planetensystem nennen, ist nichts anders, als ein großer, großer Riese. Sein Haupt, das ist die Sonne; die bald dräuenden, bald milden Blicke, die es auf uns herniederwirft, nennen wir Licht, seinen lebendigen Odem Wärme; der Macht seiner Gedanken müssen alle Glieder gehorchen, sie lastet schwer auf ihnen, darum nennen wir diese Macht die Gravitation. Was wir Sonnenflecken schelten, sind nichts als der Backenbart und Schnurbart, den der Riese sich bald stutzt, bald aber stehen läßt, daher denn diese Sonnenflecken so oft ihre Gestalt und Größe wechseln, wie die Astronomen sagen.

Das Herz des Riesen ist — die Erde, darum ist diese von jeher der Schauplatz so vieler Kämpfe und Erschütterungen, so großer Freuden und so vielen Jammers gewesen, darum ist auch zu ihr die Liebe niedergestiegen, und hat von ihr aus alle Theile des großen Körpers durchglüht, darum haben wir Erdbewohner eine so große Sehnsucht nach dem Jenseitigen, und wollten bald in diesem, bald

in jenem Planeten wohnen, gleich den Blutkügelchen, die nach und nach alle Theile des Leibes durchrollen.

Der Mond ist der Herzbeutel. Merkur und Venus sind die beiden Lungenflügel, immer jung, immer rege, immer arbeitsam. Mars ist die Leber, und eben darum voller Galle, voller Neid und Haß und Hader und Streit. Jupiter ist der Magen; darum ward er von vielen für den obersten der Götter gehalten, und darum hat er auch so viele Trabanten. Saturn, das ist die graue, schlaffe, grämliche Milz; darum schaut er auch so bleich und milzsüchtig, ist kalt und feucht und unfreundlich, wie das Jahr, in dem er der herrschende unter den Planeten ist.*) Die vier Asteroiden: Ceres, Pallas, Juno und Vesta, die durch Kleinheit, Lage der Bahn, eigentümlichen Glanz und durch noch manche andere Eigenschaften sich wesentlich von allen andern Planeten unterscheiden, bilden das Sonnengeflechte; gleichsam ein eigenes, eigentümliches Organ für gewisse höhere und allgemeinere Einflüsse, welche die Wissenschaft noch nicht gehörig zu entwickeln und zu bestimmen vermochte Merkwürdig bleibt immer, und ich hätte es als einen Beleg für die Wahrheit meiner Anschauung betrachten können, daß die eigentümlichen Äußerungen, deren Sitz das Sonnengeflechte ist, und die vier Asteroiden beinahe gleichzeitig, erst im Beginne des jetzigen Jahrhunderts, entdeckt und untersucht worden sind. Der Uranus endlich bildet das Gekröse und Gedärme und das andere Eingeweide des Unterleibs; es läßt sich wenig von ihm sagen,

*) Nach der alten Astrologie führt jedes Jahr ein anderer Planet das Regiment, und nach seiner Beschaffenheit richtet sich die Witterung.

als daß er vom Haupte und vom Herzen am weitesten absteht, und daß seine Verrichtungen eben so nothwendig und nützlich, als wenig ehrenvoll sind.

Ich steckte nun, wie gesagt, mitten im wirbelnden Strome, und sah das alles und wollte es doch nicht recht glauben, so anschaulich es auch vor mir stand; da hörte ich neben mir die Wassertröpfchen lispeln und tönen und in traulichem Tone mir zurufen:

Graukopf, du alter, woll'st doch wieder jung seyn:
Siehst die Blumen sprossen
Aus dem Lebensschaume;
Siehst den Strom ergossen
In dem Weltenraume;
Siehst des Riesen Glieder
Lebend sich durchwebend;
Siehst zum Herzen nieder,
Senkend sich und hebend.

Aber mein Haupt neigte dreimal sich, und sprach; nur ward ihm das Denken und Reden schwer, denn der Wasserstrahl hob sich, und senkte sich, und drehte sich im Kreise, und schlug bald auf die eine, bald auf die andere Seite über, so daß dem Haupte ordentlich dumm und schwindelig zu Muthe war:

Ihr wirren Stimmen wollt vergebens mich verführen,
Mit argem Spiel und Tand, mit leerer Gaukelei.
Was ihr nicht könnt auf's Haar und klar mir demonstriren,
Dem stimm' ich wachend nun und ewig nimmer bei.
Wo mir das eig'ne Ich und die Erfahrung nicht
Auf klug gestellte Frag' die Antwort weiß zu geben,
Da steh ich zweifelnd da, was auch die Ahnung spricht;
Sie ist der Lehrer nicht, sie ist das Kind vom Leben.

Und plötzlich stürzte der Wasserstrahl in sich zusammen, und betäubt lag ich eine Zeit lang auf der Erde.

Ich mußte mir wehe gethan haben; denn wie ich aufstand, schmerzten mir alle Rippen im Leibe, Ich schaute empor, aber die ganze Scene hatte sich geändert. Da sah man nichts mehr von Elfen und Gnomen und Salamandern und Nixen, sondern bleiche Schatten zogen vorüber, wie sie der Nebel an die Meeresküsten haucht, und Vampyre hoben die Rüssel gegen mich, und gräuliches Gewürm rasselte unter meinen Füßen, und kroch aus den Erdschluchten und Klüften sachte herbei, und ringelte und bäumte sich und zischte und schäumte, daß mir gar seltsam zu Muthe ward. Von Norden herein über die Berge wanderten immer zahlreicher rüstige fremdgeartete Schaaren, ehrwürdige Greise und bleiche Frauenbilder mit klaffenden Wunden, und hohe Helden auf schwarzen Rossen, die das verblaßte Antlitz in wunderbarer Freundlichkeit und Milde gegen mich neigten. Und sonderbar war es; man wußte nicht, waren diese Gestalten Bilder des Traumes oder Geburten der Wirklichkeit, so bunt kreuzten und wirrten sich vor meinen Augen die Gebilde durch einander, und verwebten sich zu magischen, geheimnißvollen Charakteren, die mir irgend einen großen inhaltreichen Sinn enthüllen zu wollen schienen. Da lebte es wieder in mir auf, wie ein Gesang:

Da unten wandelt sie, auf speerumblitzten Bahnen,
In schmucker Waffentracht, in junger Herrlichkeit,
Der Helden kräft'ge Schaar, der lange Zug der Ahnen,
Der üpp'ge Blütenkranz der alten guten Zeit.
Es lockt und zieht mich hin mit zauberischen Mächten,
Es ruft mir kosend zu, wie Muttergruß und -wort;

Des Herzens schönster Traum in froh verlebten Nächten,
Es steht lebendig da, und reißt mich mit sich fort!
O sammle dich, mein Geist, sei mutig, sei ein Mann!
Leer Circens Becher nicht mit seiner bittern Hefe,
Gib nicht der Schwäche Raum, dem weibisch kranken Wahn,
Und wenn's die Rettung gilt, setz' Egel an die Schläfe —
Laß dir zur Ader frisch! Hinweg mit allen Grillen,
Und wenns nicht anders geht, so nimm Rhabarberpillen — —

Auch dieses Schauspiel war untergegangen. Ich stand auf einer weiten Ebene vor drei Bergen, die bis dicht über die Wolken ragten. Auf dem einen hatte sich weit unter dem Gipfel ein Wetter gelagert, und Blitze zuckten durch das Firmament; auf dem andern stand ein Kreuz, beleuchtet von dem ersten Strahl der heransteigenden Morgensonne; aber auf dem dritten, dem mittleren, wogte ein leuchtender, blendender Schimmer, der immer stärker wurde und reiner, und bei alledem dem Auge doch nicht schmerzlich fiel. Immer deutlicher traten verklärte Gestalten aus dem Lichtkreise hervor. Engelköpfchen lachten freundlich herunter, und funkelnde Augen, von weißen Fittichen getragen. Ich sah ehrwürdige Greise und hohe Jünglinge, milde Jungfrauen und Matronen in der Würde gekrönter Tugend und Lieblichkeit, und weise Lehrer und unbefangene Kindlein, und weiter oben auf Flammenthronen saßen die großen Zwölf, und dort im Allerheiligsten — ich vermochte nicht länger hinzublicken! Ein Schwall überirdischer Empfindungen überwältigte mich, heiße Thränen strömten über meine Wangen, und ich fühlte, wie Kopf und Herz und Geist und Leib in mir inniger und fester sich einten, und in einem unwidersteh-

lichen Zuge sich hin zu dem ewigen Mittelpunkte drängten, zu dem Schöpfer, der hoch über dem Geist und über der Natur steht, dem ewigen, dreieinigen, dem unerschöpflichen, allgütigen! — —

Wie ich aber aufwachte, stand ich wieder vor dem Cactus grandiflorus, und dieser hatte bereits die Kelche geschlossen, und blickte welk und abgemagert auf mich herüber; der Gärtner aber nahte sich mir ganz demütig, und sagte; es sei spät, er müsse den Garten schließen, und er bitte um ein gnädiges Trinkgeld und Wiederholung des Besuches, wenn einmal die Aloe blühe. — Ich gab ihm einige Silbermünzen, blickte hinaus auf die Promenade, wo geputzte Damen und ehrenwerthe, wohlanständig gekleidete Herren mit zierlichen Manieren vorüber wanderten, und ging endlich verstimmt von dannen.

Die Charwoche.

Die Charwoche.

Quand l'impie a porté l'outrage au sanctuaire,
Tout fuit le temple en deuil, de splendeur dépouillé;
Mais le prêtre fidéle, à genoux sur la pierre,
Prodigue plus d'encens, répand plus de prière.
Courbe plus bas son front devant l'autel souillé.

Victor Hugo.

Es war über den Geist der katholischen Kirche und ihrer Ceremonien gesprochen worden, und endlich ergriff der alte Hofmeister noch einmal das Wort, nicht ohne vorher eine stärkende Prise genommen zu haben.

»Sagen Sie mir doch, mein werthester Herr Caplan; Sie, bei Ihrer hohen Bildung und anerkannten Gelehrsamkeit, werden doch nicht einen Bilderkram, ein Formelwesen vertheidigen wollen, das seine Bedeutung für unsere Zeit gänzlich verloren hat, und nur mehr als ein Überbleibsel der finstern und abergläubischen Tage unserer Ahnen in einer Art mißverstandener Pietät unter uns geduldet wird?«

Der Caplan, der bis itzt nur vertheidigungsweise zu Werke gegangen war, und höchstens durch ein gutgemeintes milderndes Wort oder durch einen witzigen Einwurf dem Angriffe des alten Herrn zu begegnen gesucht hatte, nahm auf einmal eine ernstere Miene an:

»Ein Unwesen, sprach er, habe ich noch nie vertheidigt

und gedenke, wofern der Himmel mich bei Sinnen erhält, es wohl nie zu thun! Allein — verzeihen Sie mir eine Bemerkung, die ich sicher ohne irgend eine beleidigende Beziehung auf das eben von Ihnen Geäußerte aussprechen muß — nichts ist leichter, als eine Sache mißachten, von der man wenig oder gar keine Einsicht genommen hat, und oft verschwindet der Tadel, sobald man ihn zu begründen sucht. Es gibt bekanntlich keine Zeit im Jahre, welche die Kirche feierlicher begeht und mit einer größeren Anzahl von Ceremonien ausgestattet hat, als die gegenwärtige, die Charwoche. Und doch, wenn Sie Zeit und Muße hätten und mir für ein Stündchen Ihre Aufmerksamkeit schenken wollten, getraue ich mich Ihnen die Bedeutsamkeit, ja was noch mehr sagen will, den inneren Zusammenhang und die geistige Nothwendigkeit jedes einzelnen dieser Gebräuche so einleuchtend zu machen, daß Sie alle, wie Sie hier versammelt sind, insbesondere Sie, mein Herr, bei Ihrem körnigen und für alles Gute und Wahre so empfänglichen Wesen, künftig eine unerschütterliche Ehrfurcht gegen Anordnungen bewahren werden, die, wenn auch nichts anderes, so doch schon das Alter ihres Ursprunges und die Heiligkeit und Weisheit der ersten Anordner, vor leichtsinnigen Angriffen bewahren sollten. Gestern begann ohnedieß diese Woche und eine erbauende Betrachtung ist daher um so eher an ihrem Platze.«

Der Hofmeister lächelte, der Husarenoffizier versicherte den Geistlichen seiner ganzen Theilname, der Oberschulrath rümpfte vornehm die Nase, und jener begann, wie folgt:

»Vor sechs Wochen hat die Faste begonnen, die Zeit der Vorbereitung, der Demüthigung und Kasteiung, jetzt

naht sie ihrem Ende und die Scenen drängen sich, denn das große weltgeschichtliche Drama, das sie schildern, eilt rasch seinem Schlusse zu. Seit dem Sonntage der vorigen Woche, dem schwarzen oder Passionssonntag, sind in der Kirche die Bilder des Heilandes mit schwarzen Tüchern verhängt; in den Tagzeiten, welche der Priester betet, gedenket er der Heiligen nicht mehr, denn nur Ein Gedanke beschäftiget ihn: Er, der Makellose, welcher dem Versucher widerstand, der Verklärte vom Berge Tabor, die Speise der Hungernden, der starke Gewappnete, die Erwartung der Menschen, das Licht, der Weg und die Wahrheit, der da sagen durfte: Ehe denn Abraham war, bin ich! *) dieser wird sterben, für uns sterben!«

»Mit diesem Gedanken erwacht nun der Priester am Palmsonntag. Er kleidet sich in ein blaues Gewand, in die Farbe der Feier und Festlichkeit, und wie er zum Altare tritt, ertönt der Chor, wie an jenem Tage, wo Christus in feierlichem Geleite das letzte Mal nach Jerusalem zog: Heil sei dem Sohne David's! Gebenedeit sei, der in dem Namen des Herrn kommt! O Israels König! Heil sei in der Höhe! Nun betet wieder der Priester und gedenkt des Todes Christi, der unsern Glauben zur gründlichen Hoffnung erhoben, und bittet um Kraft, das Ziel der menschlichen Sehnsucht, die ewige Verklärung zu erreichen. Dann wird gelesen, wie einst in der Wüste, als die Hebräer von den zwölf Wasserbrunnen und siebzig Palmenbäumen des Ortes Elim sich entfernt hatten, in der traurigen dürren Öde, die Sehnsucht nach den Genüssen Egyptens sie übermannt, der Himmel aber ihnen eine

*) Inhalt der Evangelien an den Fastensonntagen.

überirdische Speise versprochen und verliehen habe. — So stehen auch wir in der Wüste des Lebens, der Herr, seine Apostel und Jünger wandeln nicht mehr unter uns, aber das Brot der göttlichen Lehre und des heiligen Sakramentes wird uns immerdar gespendet, auf daß wir es gebrauchen mögen in Demut und Weisheit.«

»Nun wird das Evangelium von jenem feierlichen Einzuge in Jerusalem gelesen, und hierauf beginnt die Ceremonie der Palmweihe. Denn auch wir wollen Christo entgegen gehen, aber nicht wie das Volk jener Tage, wankenden Sinnes, bereit, ihn Tags darauf zu verlassen und dem Tode zu überantworten, sondern standhaften Gemütes, auf dem Wege des Glaubens und der Sittenreinheit, geschmückt mit den geweihten Palmen der Gerechtigkeit und den Ölzweigen des Friedens; denn wie die Kirche in einem der Weihgebete sagt: Herr verleihe, daß dein Volk die Handlung, welche wir zu deiner Verehrung am heutigen Tage äußerlich vollbringen, auch geistig in innerer Andacht vollführe, den Feind besiege und Werke der Barmherzigkeit übe!«

— Ein Handwerksbursche bog sich herein zum Schlage und flehte demütig um eine milde Gabe; der Oberschulrath sprach über schlechte Handhabung der Armengesetze, der Hofmeister über die Pflicht der Arbeitsamkeit; der Offizier und der Caplan warfen jeder eine Kleinigkeit in die vorgehaltene Mütze.

»Sobald die Woche vollendet, fuhr der Caplan nach dieser Unterbrechung fort, werden die geweihten Zweige vertheilt, und nachdem der Priester das Volk aufgefordert: Lasset uns in Frieden wandeln! beginnt der feierliche Zug, während vom Chore herab freudig-

glühende Lobgesänge ertönen. Er wandelt über den Kirchplatz und naht sich wieder den Pforten der Kirche; allein diese sind indessen geschlossen worden. Die Schaar der Gläubigen ist dem himmlischen Könige entgegen gewallt, und steht nun an den Pforten der Stadt Gottes, der ewigen Jerusalem. Ein Hymnus ertönt, gleichsam der Wechselgesang zwischen dem Dieß- und Jenseits, denn beide Welten stimmen in die Verherrlichung ihres Herrn und Schöpfers ein. Am Schlusse des Hymnus pocht der Diakon mit dem Kreuze an die Pforten, und sie werden aufgethan; weil dieses Holz das allgewaltige Zeichen ist, das Siegel Salomonis, vor dem die Thore der Geisterwelt sich öffnen.«

»Die Messe beginnt — aber nicht mit dem gewöhnlichen Lobruf des Erlösers; denn diese Woche ist die seiner Schmach und Erniedrigung, nicht die seiner Ehre und seines Ruhmes. Die Epistel des heutigen Tages ist aus dem zweiten Briefe Paulus an die Philipper genommen, sie handelt von der Erniedrigung des Heilands und seinem Gehorsam bis zum Tode des Kreuzes, und wie eben deßhalb sein Name über alle Namen erhöhet worden, und sich vor ihm alle Knie im Himmel und auf Erden beugen. Das Evangelium enthält die Leidensgeschichte Jesu nach dem ältesten Evangelisten Matthäus, gleichsam das Thema der großen Fuge, die heute durchgeführt worden. Die Priester hören ihm zu, die Palmen in den Händen, während der Kreuzigung selbst den endlichen Sieg des Kreuzes feiernd.«

»Der Ton, in welchem das Ganze vorgetragen wird, ist eine uralte, durch die Tradition von mehr als sechzehn Jahrhunderten fortgepflanzte Sangweise. Wenn der Heiland spricht, ist der Ton sanft und traurig und schwebt in den höheren Oktaven, darauf beginnt

die Mittelstimme gemessen und ernst die erzählenden Worte des Evangelisten, dann und wann fällt endlich im Baßtone polternd und ungestüm die Synagoge ein, die Stimme der Feinde Christi. Da wo erzählt wird, wie der Herr seinen Geist aufgibt, tritt eine Pause ein, damit der ernste Moment könne reiflich erwogen werden, und nachdem die Grablegung geschildert worden, findet eine zweite Unterbrechung Statt, während welcher der Priester um Kraft und Erleuchtung bittet, die Erzählung würdig vollenden zu können.«

»An den drei folgenden Tagen der Woche werden jene prophetischen Stellen aus Isaias und Jeremias gelesen, in denen der Heiland in aller Schmach und Unbild, die er erleiden sollte, geschildert wird. Das Evangelium des Montags erzählt, wie der Herr selber seinen Tod prophezeiet, wie die Geldgier in seinem Verräther sich regt; am Dienstage und Mittwoche wird die Leidensgeschichte abermals, nach den Worten der Evangelisten Markus und Lukas, verlesen.«

»Am Abende der Mittwoche, wie an dem des Donnerstags und Freitags, beginnen die sogenannten Metten (matutinae), von den frühen Morgenstunden so genannt, an denen sie in früheren Zeiten gebetet wurden. Hier deutet alles, Wort und Klang, Zeit und Ort, Beleuchtung und Geberde, die tiefe, innige, sinn- und liebevolle Trauer der heiligen Kirche um ihren Geliebten an. Man singt nicht, wie gewöhnlich, chorweise, denn auch die Apostel hatten sich damals zerstreut, man begehrt bei den Lektionen keinen Segen, es ertönen keine Lobgesänge, der gewöhnliche Anfang und der Schluß des Gottesdienstes bleiben weg, denn das Haupt, welches der Anfang

und das Ende aller Dinge ist, der Vater des Segens und des Ruhms, ist diese Tage der Welt geraubt worden.«

»Statt der gewöhnlichen Lesung aus der heiligen Schrift, werden heute die Klagelieder des Propheten Jeremias angestimmt über den Vorfall Jerusalems und das Unglück seiner Söhne: Der Völker Fürstin ist verwitwet, die Herrscherin der Reiche ist dienstbar worden, die Nächte durchweint ihr Auge, ihre Wange ist thränenfeucht; in Schmach und Knechtschaft wandert ihr Volk, und findet nirgends eine Stätte der Ruhe. Sions Straßen trauern, niemand zieht auf ihnen hinauf zum Feste, seine Thore liegen in Schutt und seine Priester seufzen, die Jungfrauen stöhnen, denn bittere Noth lastet schwer auf ihnen. Der Herr hat sie gerichtet und die Unzahl ihrer Frevel! Und immer, wenn ein solches ergreifendes Lied geendet, erhebet sich die Stimme, und erschütternd wiederholt sich der Ruf: Jerusalem! Jerusalem! bekehre dich zu Gott deinem Herrn! — Zwischen den Liedern tönt dann die Stimme des Priesters und des antwortenden Volkes in ergreifender Kürze. Wachet, ruft der Priester mit den Worten des Heilands, damit ihr nicht in Versuchung fallet! und das Volk entgegnet zagend: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Oder: Die Stunde nahet und des Menschen Sohn wird in die Hände der Sünder gegeben werden. — Ihr werdet fliehen, ich aber werde hingehen und für euch geopfert werden!

Nach den Liedern werden Psalmen, Stellen aus den Apostelbriefen und aus Vätern gelesen, die Zeiten vor und nach Christo werden aufgefordert, Zeugniß zu geben von diesen furchtbaren Tagen, Rechenschaft von dem Werke der Genugthuung und Buße. Das Loblied des greisen Prie-

sters Zacharias, des letzten der verkündenden Propheten, macht endlich den Schluß; aber schon früher, während man die Psalmen betete, waren von 13 Lichtern, die auf einem hohen Gestelle vor dem Altare brannten, nach und nach 12 ausgelöscht worden, nunmehr trifft die Reihe auch die sechs Lichter, die auf dem Altare brennen, und sämtliche Ampeln des Gotteshauses. Mit dem Schluße des Lobliedes wird endlich auch die noch übrige Kerze hinter den Altar gestellt. Es fehlt derjenige, der das Licht der Welt ist, und auch damals bedeckte Finsterniß den Erdkreis, als der Heiland seinen Geist in die Hände des himmlischen Vaters gab. — In der schauerlichen Dämmerung, die nun in der Kirche herrscht, betet der Priester den Psalm Miserere (Erbarme dich mein, o Herr) und schließt: Wir bitten dich, o Herr, sieh gnädig auf diese deine Gemeinde herab, für welche unser Herr Jesus Christus sich den Händen der Sünder überlassen und am Kreuze sterben wollte!«

»An diesen Tagen verstummt auch mit dem Gloria des Donnerstags der majestätische Klang der Glocken, und nur das Geraffel hölzerner Werkzeuge unterbricht die große Stille. Auch fängt der Gottesdienst erst nach der neunten Stunde an, weil eben um die neunte Stunde Jesus sein Haupt neigte und starb.«

»Alle Ceremonien dieser Tage sind also gleichsam Ceremonien des größten aller Leichenbegängniße, die Harmonie des Alls ist für einen Augenblick verstummt, und unheimlich regt sich das wirre Getöse der alten Finsterniß, welcher die Welt ohne die That des Erlösers verfallen wäre.«

— Wirklich, man muß gestehen, es liegt viel Poesie in der Sache; fiel hier der Oberschulrath ein; aber ein

unwilliger Blick des Offiziers machte ihn verstummen. Der Caplan begann wieder mit fester Stimme:

»Mitten in die große Trauer senkt sich in der Messe des Donnerstags ein Strahl der Freude. Der Herr ist nicht für immer von uns geschieden, im Sakramente des Altars, das er an dem Vorabende dieses Tages gestiftet, ist er uns stets gegenwärtig, an allen Orten, wohin der Fuß des Christen reicht. Darum heißt auch dieser Tag der grüne, denn er ist es allein, der unser ewiges Leben grünen macht. Sehet, nicht mehr ein dunkles, ein weißes Tuch, ein Zeichen der Freude umhüllt das Bild des Gekreuzigten, der Vorsteher der Kirche selbst liest heute das Amt, zwölf Priester und eine zahlreiche Menge von Diakonen und Akolythen begleiten ihn zur heiligen Feier, und zu wiederholten Malen ertönet der Ruf: Beuget die Knie! Und mitten unter den Schaudern der Ehrfurcht werden die Worte der ewigen Liebe gelesen, die sie sprach, nachdem sie den Aposteln die Füße gewaschen und getrocknet: Ein Beispiel habe ich Euch gegeben. So wie ich Euch gethan habe, so thut auch ihr! Auch das Glaubensbekenntniß wird heute wieder gesungen, auch das Gloria ertönt, und nur der Friedensruf bleibt weg; denn an dem Tage, wo Jesus den Feinden überantwortet, von einem Richterstuhle zum andern hingezerrt, verspottet, verhöhnt und mißhandelt ward, an diesem kann nicht die Ruhe des Friedes in dem gläubigen Herzen thronen.«

»Vor und nach der Wandlung findet heute die Weihe des heil. Öls für die Kranken, des Chrysams und des Öls für die Täuflinge Statt. Denn nicht blos der Mensch, die gesammte Kreatur seufzte nach der Wiedergeburt der Kinder Gottes, und diese letztere wird heute gefeiert. Das

Werk der Natur wird in dem und durch den geheiliget, der sie selbst vor dem Anfang der Tage ins Leben rief. Der Bischof haucht die gesegneten Stoffe an, wie Jesus seinen Aposteln gethan, und endlich begrüßt er sie laut, dreimal, mit steigender Stimme, denn aus der Reihe der gewöhnlichen Dinge sind sie hervorgehoben worden zu Werkzeugen des Allgegenwärtigen.«

»Unmittelbar an die Messe dieses Tages schließt sich die Vesper an, zur Erinnerung, daß das heil. Sakrament an einem Abende (vespera) eingesetzt worden. Nach der Vesper schreitet der Priester vor, von einigen Altardienern begleitet. Er entkleidet die Altäre ihres Schmuckes, denn wie die Antiphone in der Person des Heilandes selber klagt: Meine Kleider haben sie unter sich getheilt, Loose um mein Gewand geworfen! — Während dieser rührenden Ceremonie ertönt auch der erschütterndste der Psalmen, einer derjenigen, die der Erlöser noch am Kreuze gebetet: Mein Gott! Mein Gott! sieh her auf mich! Warum hast du mich verlassen? Warum sind meine Klagen so fern von aller Hülfe? Mein Gott! Des Tages rufe ich und du antwortest nicht, ich rufe des Nachts, aber nichts stillet meinen Jammer! — Den Beschluß der Feierlichkeit dieses Tages macht die Fußwaschung, der Bischof wäscht zwölf alten Männern kniend die Füße, trocknet sie ab und küßt sie; und während dem wiederholen sich die Verkündigungen des Gesetzes der Liebe: Ein neues Gebot gebe ich Euch, daß Ihr einander lieben sollet, wie ich Euch geliebet habe. — Wo die Liebe ist, da ist Gott. Daran werden alle Menschen erkennen, daß Ihr meine Jünger seid, wenn Ihr einander liebet. — Es bleiben

Euch Glaube, Hoffnung, Liebe, drei Dinge. Die Liebe aber ist das größte unter ihnen.«

»Der Charfreitag ist nun herangebrochen — der Herr des Lebens hängt todt am Kreuze Golgotha's. — In diesem Augenblicke tritt der Priester zum Altar, gehüllt in ein schwarzes Gewand, keine Lichter lodern, kein Weihrauch dampft, der Altar ist nackt, nur ein dünnes Linnen ist in der Mitte ausgebreitet, gleichsam das Leichentuch, das von allen Gewändern dem Erlöser allein übrig geblieben. An den Stufen des Altars wirft sich der Priester jetzt hin, und überdenkt die feierliche Stunde. Dann beginnt er gleich unmittelbar die Lektion von der Barmherzigkeit Gottes, welche da unendlich ist, und von dem Osterlamm, dessen Blut den Tod von den Pforten Israels abgewendet, er liest das Evangelium des Tages, die Passion nach den Worten des Lieblingsjüngers Jesu, der mit unter dem Kreuze stand, und endlich, eingedenk des Mittlers, der auch für seine Feinde litt und starb, flehet er mit Inbrunst für alle Menschen, alle Völker, alle Stände, für Juden und Heiden, daß sie eingehen mögen in das ewige Leben, in den Glauben Jesu, des Allbarmherzigen.«

»Die Pflicht gegen die Menschen ist erfüllt, reinen Herzens mag sich der Christ wieder zu seinem Mittler erheben. Das Kreuz, auf dem dieser starb, das Holz des Lebens wird enthüllet, anbetend wirft sich die Menge nieder, und der Priester stellt hierauf das Kreuz vor dem Altare auf, legt zum Beweise der höchsten Ehrfurcht die Schuhe ab, kniet nieder, und küßt die Stätte, auf welcher der Leib des Herrn geruht. Während dieser Andacht, bei der das ganze Volk dem Beispiele des Priesters folgt,

werden die Improperien gesungen, die Klagen des Erlösers über den Undank und die Härte seines Volkes, zwölf an der Zahl. Jede derselben schließt mit den Worten: Mein Volk! was that ich dir oder wie habe ich dich betrübt? Antworte mir! und jedesmal erwiedert der Chor zerknirrschten Herzens: Heiliger Gott, heiliger starker Gott! heiliger Unsterblicher, erbarme dich unser!

»Aber wie? unterläßt denn heute die Kirche ganz das Opfer, das sie sonst täglich dem Richter der Welten bringt? — Ihr Herz ist heute in das Eine, blutige Opfer versenkt, welches der eingeborne Sohn und ewige Hoheprieſter selbst dem himmlischen Vater heute auf Golgotha darbringt, heute opfert sie nicht. Darum hat auch bereits gestern der Prieſter eine zweite Hostie geweiht, welche nun heute von dem Platze, auf den sie gestern in feierlichem Zuge hingetragen worden, mit gleicher Ehrfurcht vor dem geweihten Lebensbrote abgeholt und auf den Altar gestellt wird. Der Prieſter genießt endlich das heil. Abendmal, aber ohne die gewöhnlichen Segnungen, in tiefer innerer Andacht, gedenkend, daß der Spender alles Lebens nicht mehr am Leben ist. — Der Kelch mit den Hostien wird eben deßhalb nach geendetem Gottesdienste mit einem Schleier verhüllt, und die Thüre des Tabernakels bleibt offen stehen.«

»Denken wir uns nun auch die Vesper vollendet. Eine Seitenkapelle ist mit schwarzen Tüchern ausgeschlagen, eine schauerliche Dämmerung wogt in ihr mit ungewissem Lichte, brennende Kerzen flackern um eine ernste Stelle, die wie ein geöffnetes Grab hersieht. Auch naht schon der Prieſter, das Hochwürdige in den Händen, Diakone und Akolythen, die ersten Personen der Stadt umgeben ihn.

Streng und düster ertönen Wechselgesänge. Beide Stimmen beginnen: Stehe auf Jerusalem, lege die Feierkleider ab! Hülle dich in Trauer und Asche! Denn in deinen Mauern ward der Erlöser Israels gemordet. — Hierauf beginnt die eine: Laß deine Thränen fließen! Laß sie strömen wie Fluthen, Tag und Nacht! Laß dein Auge nicht ruhen! — Denn — schließt die andere, und wahrlich! dieses Denn schließt ein ganzes Meer von Jammer ein — denn in deinen Mauern ward der Erlöser gemordet! —

Und somit hat die Kirche ihren Herrn und Meister durch alle seine Leiden hindurch geleitet, bis — zum Grabe, um mit ihm auch dereinst einzugehen in die ewige Verherrlichung, in das Heil ohne Ende, in die Verklärung der gesammten Kreatur, mit und durch ihren Schöpfer und Erlöser!« —

Der Caplan hatte hier eine Pause gemacht, und fragte dann mit jenem menschenfreundlichen Lächeln, das ihm so ganz eigentümlich war. — »Nun, mein bester Herr? Hat der Bilderkram und das Formelwesen nicht dennoch einen Sinn?«

Der Hofmeister schien einigermaßen gerührt, wenn er es auch mit Anstrengung zu verbergen suchte, und meinte, die Sache wäre so übel nicht, und man müsse gestehen, der Herr Caplan wisse sie zierlich genug auszuschmücken.

Der alte Hussarenoffizier aber wischte sich eine Thräne aus der Wimper, strich sich den Schnurbart und sagte, nachdem er einen derben Fluch ausgestoßen: Etwas müsse man schon einem Soldaten zu Gute halten, der draußen auf dem Blachfelde und im Lager wenig Ge-

legenheit gefunden habe, über dergleichen Sachen nachzudenken, aber am Glauben habe er stets festgehalten und er fühle sich heute ganz absonderlich bewegt und erbaut.

Also auf neue Freundschaft! sprach der Caplan, und reichte dem Krieger die Hand wie zur Versöhnung hin; dieser aber wollte sie demüthig zum Munde führen, so daß der Priester alle Mühe hatte, diesen Beweis der Ehrerbietung abzulehnen. Der Hofmeister lächelte verlegen und bot seinem Nachbar, dem Herrn Oberschulrath, seine Dose hin. Dieser nahm sie dankend an, der Caplan aber brach in die Betrachtung aus: »Wenn wir bedenken, wie verworren in unsern Tagen die Meinungen sind, wie mannigfach und oft wie verderblich jene äußern Einflüsse: Erziehung, Umgang, Lektüre wirken, deren Berührung wir nicht umgehen können; so werden wir uns gewöhnen, milde und im Geiste der Liebe über die abweichenden und irrigen Grundsätze unserer Mitmenschen zu urtheilen, und zugleich desto inniger und standhafter an dem fest halten, was allein in den schwellenden Fluthen des Lebens von innerem Gehalte und unerschütterlicher Sicherheit sich bewährt, an die Kirche nämlich und ihre Lehre.«

Der Oberschulrath unterbrach die fast ehrfürchtige Stille, welche die letzten Worte des Geistlichen hervorgebracht hatten, mit der der rein künstlerischen partheilosen Bemerkung: daß eine der rührendsten Feierlichkeiten des Charfreitags das Stabat mater wäre, besonders wie es nach der erhabenen Composition des alten italienischen Meisters Pergolese in der St. Peterskirche zu Rom angestimmt zu werden pflege.

»Ja wohl, entgegnete der Caplan, »ist es eine der ergreifendsten Feierlichkeiten. Christus der Herr liegt bereits

im Grabe, und die Schergen roher Gewalt wachen bei der Stätte, die Rotte seiner Feinde triumphirt, und zerstreut ist das Häuflein seiner Getreuen. Es ist Nacht, eine finstere bange Nacht. — Horch! da dringt eine Stimme durch das Dunkel, die Stimme der Mutter ist es, der allezeit getreuen! Sie alle, wie sie da am Kreuze standen, haben sich zur Ruhe begeben, das bekümmerte Herz in tröstende Träume einzuwiegen, nur sie allein treibt der Gram hin zum Grabe des Einziggeliebten, kaum daß einige ihrer Freunde, daß der Jünger Jesu, Johannes, daß Magdalena und Salome ihr folgen.

Stand die Mutter wund im Herzen,
Nächst dem Kreuz und weint in Schmerzen,
Da der Sohn verblutend hing,
Deren Seele seufzend, zagend,
Mit ihm trauernd, wehklagend,
Tief ein Schwert durchs Innre ging!

O wie traurig, ihm zur Seite,
Grämt sich die Gebenedeite
Um den eingebornen Sohn!
Ach wie wankte die Erbangte,
Schmerzumrankte, Lieberkrankte,
Ob des Hohen Pein und Hohn!

Mit steigender Stimme hatte der Geistliche diese schönste aller Poesien vorgetragen, zuletzt aber brach sie ihm und mit einem freundlichen Lächeln wandte er sich zu seinen Zuhörern: »Ich hätte nicht geglaubt, daß meine Empfindungen noch in meinen alten Tagen so viel Kraft über mich haben würden, mich sogar zum Deklamator zu machen.«

»Hochwürdigster Herr!« fiel der Offizier mit unerkünstelter Bewunderung ein, »das ist das sicherste Zeichen

eines reinen jungfräulichen Gemüthes. Unter dem Schnee des Hauptes glüht das Feuer der Jugend fort. — Aber wollten Sie uns nicht auch den letzten Tag dieser Woche, den Charsamstag schildern, und endlich den Tag der fröhlichen Auferstehung? Ich glaube, bei Gott, so wohl und leicht wie jetzt, ist mir lange nicht zu Muthe gewesen, selbst den Tag nach meinem ersten Avancemente nicht.«

»Man soll des Guten nicht zu viel thun, meinte der Priester, ich will Ihnen lieber eine kleine Erzählung mittheilen, die übrigens auf einer wahren Geschichte beruhen soll. Ich glaube, das Vorausgegangene wird mir ein geneigtes Publikum erworben haben.«

»Meine Erzählung heißt:

Meßner Ulrich und die Auferstehung.

In dem Kirchlein des Gebirges ging es heute am Sonnabend der Charwoche lebendiger zu, als sonst im ganzen Jahre. Von weit und breit, mehrere Stunden in der Runde pilgerten die Pfarrkinder herüber, um das Grab des Herrn zu sehen und die fröhliche Auferstehung. Und da ging wohl selten einer die Meßnerwohnung vorüber, die gleich neben der Kirche stand, schüchtern in eine Nische derselben hineingebaut, er wäre denn herzu getreten, und hätte dem alten neunzigjährigen Meßner Ulrich, der heute wieder einmal vor dem Thore derselben saß, Gruß und Hand zum herzlichen Willkommen geboten und ihn gefragt: Wie ihm denn die frische Lenzluft behage, und ob er denn die letzte böse Krankheit glücklich überstanden habe? — Wie Gott will! Wie Gott will! erwiederte dann der Greis und rückte freundlich mit dem Käppchen. Wenn das erste Veilchen sprießt und Herr Christ ist auf-

erstanden! So meine ich! aber der gestrenge Herr Doktor meint anders. — Auf solche Weise hatte sich ein zahlreiches, trauliches Häuflein um ihn gesammelt und er hatte dem einen eine ergötzliche Mähre, einen feinen Spruch, eine gute Lehre zu sagen, während er dem andern gar bedächtig und klug eine Frage, Erinnerung oder Rüge mitzutheilen wußte — als von dem Pfarrhause her sein Enkel Adelbert, seit gestern wohlbestellter Kooperator des Hauses heranstieg, und die Dorfbewohner mit schonender Ehrfurcht dem geistlichen Herrn den Platz räumten.

Ihr seid heute so froh, mein Vater, begann der Geistliche, nachdem er sich an der Seite des Alten niedergelassen hatte. Was ist's, das Euch in solche Aufregung versetzt hat?

Der Charsamstag ist's, der Charsamstag! Ja, ja! Heute sind es gerade sechzig Jahre, ich erinnere mich daran, als ob es eben geschehen; gewisse Sachen vergißt man seine Lebetage nicht. Dein Vater war erst, wie gestern, am Charfreitag auf die Welt gekommen, ein schwaches dünnes Bübchen, ich glaubte kaum, daß er den Morgen überleben werde. Der Wöchnerin selber ging es schlecht. Mein Gott! Wie sollte es auch anders kommen? Die Arbeit war groß und der Lohn gering. Es gab nicht die Hälfte Leute hier herum in der Runde, und die noch dazu waren arm und dürftig. Ich hatte nicht einmal einen Pathen für den Buben. Der Pfarrer, an den ich mich in meiner Noth gewendet, hatte mich mit einem leidigen Trost an den lieben Gott gewiesen und mich geheißen, den Knaben nur fein säuberlich zur Taufe herzurichten, für alles andere werde er schon sorgen. Mein Adelbert! Du weißt kaum, wie wehe der Hunger thut. Ich hatte keinen Bissen Brot

im Hause, und die Angst um die arme leidende Wöchnerin und ihren Buben schmerzte noch stärker.

Ach wie war mir bange um das Herz, als ich des Morgens hinaus mußte mit dem Priester, um das Feuer an dem Steine zu entzünden, es zu weihen, die fünf Weihrauchkörner mit geweihtem Wasser zu besprengen, und den großen silbernen Leuchter mit den drei Zinken hinzuhalten. Herr, so flehte ich im Stillen, du Eckstein, welcher von den Bauleuten verworfen worden, du Feuer, welches ausgeht die Welt zu erleuchten! Verwundeter, Gekreuzigter! Herr! Dreieiniger Gott! Erbarme dich meiner!

Wie ich mit dem Priester wieder in die Kirche zurückging und beim Eingang den Diakon die erste Kerze des geweihten Triangels anzünden half, bemerkte ich, wie auf meiner Hausflur alle Nachbarn zusammenliefen, Sie flüsterten unter einander,, wie es schien, ängstlich besorgt. — Wie ein Schwert fuhr es mir durchs Herz: Dein Weib stirbt! Mir wars, als sollte ich Kreuz und Weihrauch faß hinwegwerfen und hinspringen, meine sterbende Frau zu sehen. Nie war mir der Versucher so nahe, in so mächtiger Gestalt erschienen!

Der Diakon hatte nun auch die zweite und dritte Kerze des Triangels angezündet, und begann am Altare gleich jenen frommen Frauen, welche die ersten den Aposteln die Auferstehung verkündeten, vor seinem Priester jenen großen Lobgesang anzustimmen, in dem die Engel und die Chör des Himmels, die Geheimnisse Gottes und die Posaunen des Friedens, die Erde und die Menschheit, und endlich die heilige Mutter, die Kirche selbst, aufgerufen werden, den erhabenen Triumph des siegreichen Kö-

nigs zu verkünden! — Ich hätte nicht mitsingen können, und wäre die Seligkeit darauf gestanden. Die Brust war mir wie zusammen geschnürt. —

Ja! ja! das war ein furchtbarer Augenblick! Ich sah hinab in die Kirche, da kam die alte Base hereingetrippelt und winkte so ängstlich auf mich her, — ich versichere dich, Adelbert, der Triangel zitterte in meinen Händen, als wäre ich vor dem Blutgerichte gestanden. Wie der Diakon die großen Worte sprach: O glückliche Schuld Adams, die einen so göttlichen und erhabenen Erlöser uns erworben hat! Da klang's in meinem Herzen ganz anders. Herr! Warum das Elend und die Noth, der Jammer, die Angst und die Verzweiflung? Warum ist das Übel so drückend und der Versucher so gewaltig, und unsere Kraft so schwach zu widerstehen? — Jetzt aber sprach der Diakon wie tröstend und beruhigend vom Altare her: O selige Nachte, von welcher die Schrift gesprochen: Die Nacht wird hell, wie der Tag, und die Nacht ist meine Leuchte auf dem Wege der Freuden!

Endlich war die Osterkerze geweiht, das Sinnbild des Erlösers, wie er nach seiner Auferstehung mit all seinen Wundmalen geschmückt, mitten unter den Jüngern gewandelt, und ich konnte nun, während man am Altare die zwölf Prophezeiungen las, hinüber schauen nach Weib und Kind. Es war das einzige Mal seit meinem Dienste, daß ich mich während dieser feierlichen Stunde aus der Kirche entfernte, aber ich glaube, der liebe Gott hat es mir verziehen; ich hätte keine ruhige Sekunde gehabt. —

Adelbert! Was soll ich dir schildern, wie ich in die Hütte trat, und meine Frau halb aufgerichtet im Bette saß und mir entgegen lächelte, und der Bube schrie und zappelte, daß

es eine Freude war hinzusehen, und der gestrenge Herr Graf, der Vater des jetzigen, ein ganzer Mann, Gott habe ihn selig! mir bis an die Thürschwelle entgegen kam und mich fragte: Ob ich ihn denn zum Gevatter nehmen wollte, nnd zugleich die blinkenden Goldstücke, das Pathengeschenk, auf dem Tische ausbreitete! — Höre Adelbert, wenn du nicht in jeder Messe des guten Herrn gedenkest, ich könnte dir noch in der Ewigkeit gram seyn!

So unbeholfen und hölzern hatte ich noch nie die heiligen Ceremonien mitgemacht, wie heute; aber mein Gott! stand dann nicht neben dem Taufsteine der hochgeborne Herr Graf und die alte Base mit meinem Kinde? Der Priester mochte das Wasser mit dem Zeichen des Kreuzes segnen, das Wasser gleich jenen Strömen, die vom Paradiese ausgingen, hinaussprenzen nach den vier Seiten der Welt, das Wasser anhauchen, die Osterkerze in die Fluth hineinsenken, das heilige Öhl und den Chrysam in das Wasser gießen — ich dachte an nichts, als an Gottes unvermuthete und allgewaltige Hilfe, und an das Heil, welches heute meinem Kinde zu Theil würde. O, wie ist ein christlicher Vater so glücklich, wenn er heute die Worte hört: Hier wird die Make der Sünde getilgt werden! Hier soll die Natur, welche nach Gottes Ebenbild erschaffen ist, sich wieder zu ihrer ursprünglichen hohen Bestimmung erheben! Hier soll die angeerbte Schmach verschwinden, welche den Glanz und die Würde der Menschheit entstellt! Durch die Kraft des Sakramentes werde ein jeder wiedergeboren zu einer neuen Kindheit, einer wahren Unschuld!

Adelbert. Vater, Ihr werdet bleich! die Erinnerung greift Euch zu sehr an.

Meinst Du? lächelte Ulrich und flüsterte halblaut vor sich hin: Wenn das erste Veilchen sprießt, und Christ ist auferstanden! — Höre, wie matt die Glocken gehen! Wenn du hättest wissen wollen, was unsere Kirchenglocke vermag, hättest du sie damals hören müssen, als sie nach dem Gloria des Hochamtes zum erstenmale wieder erklang. Die Glocke baumelte von einem Thurmfenster zum andern, und die Töne gingen so stark und voll heraus, als hätten sie geahnet, welch ein volles und bewegtes Herz unten an den Strängen zöge. Und das Alleluja nach der Epistel hättest Du hören sollen! Ich sage Dir, die Augen standen mir voll Thränen und in mir und um mich war Alles voll der Herrlichkeit Gottes. Alleluja! schrie ich, Alleluja! Alleluja!

Der Greis hatte sich aufgerichtet, sein Auge leuchtete, er hob die Hände hoch empor zum Himmel und sank dann wieder auf seinen Sitz zurück. Da erscholl es von der Kirche her:

Der Heiland ist erstanden,
Befreit von Todesbanden,
Der als ein wahres Osterlamm
Für mich den Tod zu leiden kam.
Alleluja!

Aber Meister Ulrich nahm nicht wie sonst das Käppchen ab, als die Auferstehungsprozession sich ihm nahte, das Haupt war trübe geworden und ein leichtes wehmütiges Zucken spielte um seine Lippen. Da hüpfte des Gärtners Töchterlein herbei, der kleine Liebling des Alten: Väterchen! O nimm! das erste Veilchen habe ich Dir gebracht! — Und noch einmal schlug Ulrich das Auge auf und lächelte und faltete die Hände — und war nicht

mehr! — Die Gemeinde aber sang weiter mit gedämpfter Stimme.

Nun ist der Mensch gerettet
Und Satan angekettet,
Der Tod hat keinen Stachel mehr,
Der Stein ist weg, das Grab ist leer.
Alleluja!

Der Kaplan hatte schon lange geendet, als noch immer kein Laut den bewegten und gerührten oder wenigstens betroffenen und verlegenen Herzen seiner Zuhörer entschlüpfte, und es wurde eine Zeit lang nichts gehört, als das Schluchzen des Offiziers, dem die Zähren unaufhaltsam über die braune Wange und den grauen Bart herunter rannen.

»Es gibt doch nichts in der Welt, das man nicht philosophisch vertheidigen und poetisch ausschmücken könnte, nicht wahr, Herrr Oberschulrath?« sprach endlich der Hofmeister. Der Wagen war aber bereits auf der Station angelangt, die Herren schieden von einander. Der Hussarenoffizier bat den Caplan, ihn begleiten zu dürfen, und der Oberschulrath hatte nur noch Zeit, seinem Reisegefährten mit einer gar bedächtigen Miene zuzurufen: »Man muß jedem seine Überzeugung lassen; so denke ich seit Langem. Das Volk bedarf einer Religion! — Johann! nehme er die Schinken dort herab, und gebe er Acht, daß nichts an diesem Kästchen geschehe, es ist für Demoiselle Fanny von Operntheater bestimmt!« — —

Inhalt.

	Seite
Der Frohnleichnamstag	3
Des Mordes Fluch	33
Vettern und Basen	65
Das Erzählungsspiel	129
Der Kopf und die Welt der Sage	157
Die Charwoche	171

Verbesserungen.

Seite	6	Z.	1.	st. auch l. euch.
»	13	»	15.	» an dem l. an den.
»	27	»	15.	» Heerde l. Herde.
»	44	»	1.	» Sterbente l. Sterbende.
»	61	»	16.	» Scoronconlo l. Scoroncon-colo.
»	»	»	24.	» über ihn l. über ihm.
»	98	»	21.	» sie l. Sie
»	113	»	6.	» Schmetterlings l. Schmetterlinges.
»	123	»	10.	» wurden l. worden.
»	133	»	7.	» seinen l. seinem.
»	139	»	29.	» Zeitchriften l. Zeitschriften.
»	184	»	21.	» die l. der.
»	—	»	—	» ihre l. ihrer.